Heute auf Seite 3: Nur Störmanöver oder echte Chance?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 46 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 17. November 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Entschließung:

„Freie Heimat als Ziel"

Delegierte der Vertriebenenverbände fordern gerechte Lösung

Der Ständige Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen hat auf seiner Tagung am 10. und 11. November 1984 folgende Entschließung mit 247 Ja- und 3 Nein-Stimmen verabschiedet.

Im Bewußtsein ihrer Verantwortung für Deutschland und das deutsche Volk, für Frieden, Freiheit und Selbstbestimmung, bekunden die gewählten Vertreter von Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Berlin-Mark Brandenburg, Schlesien und Oberschlesien:

1) Deutschland ist unser Vaterland. Die Deutschen sind trotz der vier Jahrzehnte durch diktatorische Gewalt aufrechterhaltenen Teilung ihres Vaterlandes ein Volk geblieben.

2) Die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden, ist und bleibt Aufgabe aller Deutschen. Politik für Deutschland in allen seinen Teilen ist verpflichtet auf das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland mit seinem Wahrungs- und Wiedervereinigungsgebot, die Gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972, den Brief zur deutschen Einheit, das Grundvertragsurteil vom 31. Juli 1973 sowie die Entscheidung vom 7. Juli 1975 des Bundesverfassungsgerichts.

3) In dem in seiner Fassung vom 23. Oktober 1954 geltenden Deutschlandvertrag vom 26. Mai 1952 haben die Vereinigten Staaten von Amerika, das Vereinigte Königreich von Groß-Britannien und Nordirland, die Französische Republik und die Bundesrepublik Deutschland verbindlich vereinbart, „daß ein wesentliches Ziel ihrer gemeinsamen Politik eine zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland ist, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilden soll", und „daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung aufgeschoben werden muß". In allen Ostverträgen haben die Vertragspartner den Deutschlandvertrag ausdrücklich als unbegründet hingenommen. Die Sowjetunion ist durch die Beschlüsse von Jalta und die Protokolle von Potsdam darauf festgelegt, daß erst in einem Friedensvertrag endgültig über Deutschland entschieden wird.

4) Die deutsche Frage ist offen. Weder die Ostverträge der siebziger Jahre noch der Zeitablauf haben endgültig über Deutschland entschieden. Es gibt kein völkerrechtlich wirksames Dokument der Übertragung der territorialen Souveränität zu Lasten Deutschlands. Der freie Teil Deutschlands muß die Gebietsrechte ganz Deutschlands vor friedensvertraglichen Regelungen wahren, ebenso wie die Mitverantwortung für alle Rechtspositionen ganz Deutschlands. Die Solidarität aller Deutschen und der Konsens der demokratischen Kräfte sind geboten. Deutschland geht jeden Deutschen an und nimmt jeden Deutschen in die Pflicht. Gegen die Realität des Unrechts setzen wir den Willen, die nationale Einheit zu wahren und die staatliche Einheit in freier Selbstbestimmung wiederherzustellen.

5) Wir treten ein für die Menschenrechte überall in der Welt. Es ist uns aufgetragen, Anwalt der Millionen Deutschen zu sein, denen die Menschenrechte verweigert werden. Wer Menschenrechte verletzt, verletzt das Völkerrecht. Die deutsche Frage ist so lange offen, solange nicht allen Deutschen in Deutschland die Menschenrechte gewährt worden sind.

6) Wir stehen, unabhängig von Herkunft und Lebensalter, in der Kontinuität unserer Geschichte und in der Haftungsgemeinschaft auch für künftige Generationen unseres Volkes. Unsere gemeinsame Verpflichtung haben wir als Erbe und Auftrag den nach uns Kommenden weiterzugeben. Wir bekräftigen, daß nicht das Verharren in Erinnung an Unrecht und Leid, nicht Anwendung oder Androhung von Gewalt, sondern gegenseitiges Anerkennen des Rechtes und der geschichtlichen Wahrheit dauerhafte Grundlage der Verständigung mit unseren europäischen Nachbarn bilden.

7) Wir versichern zugleich der Sowjetunion und allen Nachbarvölkern unseren guten Willen, mit ihnen gemeinsam nach Wegen zu suchen, die auf dem Boden des Rechtes zu einem beständigen Frieden führen, in dem die Idee der Freiheit und Würde des Menschen für alle verwirklicht wird. Deutsche und Polen müssen aufeinander zugehen, um zueinander zu finden. Gute Nachbarschaft kann aber nur auf dem Boden des Rechtes und der Wahrheit wachsen.

8) Wir wollen als Deutsche und Europäer eine befriedete Zukunft Europas, die Grenzen durch Freiheit überwindet.

Unser Ziel ist die freie Heimat in einem freien Vaterland, das freie Vaterland in einem freien Europa.



Eine friedensvertragliche Regelung über die deutschen Ostgebiete wurde durch die Ostverträge nicht vorgenommen: Darüber herrschte beim Kongreß in Bonn Einigkeit Foto Graw

Interview:

US-Politik nach Reagans Wiederwahl

Der Weg der amerikanischen Politik in den nächsten Jahren

Die Entscheidung in den USA ist gefallen. Der alte, neue Präsident Ronald Reagan führt die amerikanische Weltmacht für die nächsten vier Jahre.

Die deutsche, die europäische, die atlantische Sicherheit hängt von seiner Politik ab. Unser Mitarbeiter Dr. Hans Edgar Jahn erlebte die Wahlentscheidung in Washington und sprach mit den einflußreichen Beratern des Präsidenten über den Weg der amerikanischen Außen- und Sicherheitspolitik. Zweimal traf Dr. Jahn mit Botschafter Ed Rowny, dem Verhandlungsführer der amerikanischen Delegation bei den Abrüstungsverhandlungen in Genf, zusammen. Rowny arbeitet seit 35 Jahren auf dem Sektor der Sicherheitspolitik und der Rüstungskontrolle und diente zehn Präsidenten. Nur Carter wollte von seinem Rat nichts wissen. Rowny gilt als der einflußreichste Ostexperte der Regierung Reagan.

Jahn fragte Rowny nach seiner Verhandlungsmaxime mit der Sowjetunion. Rowny antwortete: „Die Ausgangsposition unserer Politik — das gilt besonders für die Reagan-Administration — ist unsere politische und militärische Stärke. Nur von dieser Basis ausgehend können wir mit der Sowjetunion realistisch verhandeln. Der zweite Grundsatz für die Verhandlungen ist die realistische Einschätzung der machtpolitischen Lage, der dritte, offene Gesprächsführung über das ganze Spektrum der Rüstung und Abrüstung."

Im Gespräch wurde deutlich, daß die USA und die Sowjetunion trotz der Verhandlungsunterbrechung in Genf auf zahlreichen Ebenen kontinuierlich im Gespräch sind. Beide Seiten publizieren hierüber nichts. Rowny führt aus, daß das Gespräch Gromykos mit Reagan nur die Spitze des Eisberges der Verhandlungsbasis mit der Sowjetunion darstelle.

In seinem Bericht über die verschiedenen Phasen der Genfer Verhandlungen mit den Sowjets unterstrich er, daß die Sowjets lange Zeit der Überzeugung waren, daß es ihnen gelingen könnte, die Durchführung des NATO-Doppelbeschlusses zu verhindern. Ihre gesamte Verteidigungsorganisation sei auf das Ziel gerichtet, ein solches Übergewicht an Mittelstreckenraketen zu erreichen, daß sie den Westen außen- und sicherheitspolitisch unter Druck setzen könnte. Man hatte den Eindruck, daß sie 1982/83 glaubte, den Westen auf allen waffentechnischen Gebieten überholen zu können. Durch die Sicherheitspolitik der Regierung Reagan geriet die sowjetische Rüstungspolitik aus dem Ruder.

Rowny erklärte Jahn, er habe den Eindruck gewonnen, daß es das Ziel der Sowjetunion in Genf war, die westliche Allianz auseinanderzumanövrieren und die Amerikaner aus Europa herauszudrängen. Diesem Ziel habe die Sowjetpropaganda in allen westlichen Ländern während der Genfer Verhandlungen gedient. Mittel und Methoden entspächen denen, die seit drei Jahrzehnten angewandt worden seien.

In der letzten Zeit wird deutlich, daß die sowjetische Strategie darauf gerichtet ist, die amerikanische strategische Rüstung zu stoppen. Die Sowjets hätten erkannt, daß die Amerikaner ihnen auf technologischem Gebiet davonlaufen würden.

Die größte Niederlage für die Russen sei das Scheitern der von ihnen initiierten sogenannten

V. Kongreß:

Alle Parteien einig: Deutsche Frage ist offen

Kohl und Strauß erschienen — Genscher und Rau hatten abgesagt

Alle demokratischen Parteien der Bundesrepublik gehen davon aus, daß die deutsche Frage offen ist und auch eine Regelung der Ostgrenze Deutschlands noch nicht getroffen wurde, sondern bis zu einem Friedensvertrag zurückgestellt werden muß: Dies war das Fazit des V. Kongresses der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen am Wochenende in Bonn.

Vor den rund 500 Delegierten sprachen für die CDU und die CSU deren Vorsitzende, Bundeskanzler Helmut Kohl und Ministerpräsident Franz Josef Strauß, und für die FDP nach einer kurzfristigen Absage von Hans-Dietrich Genscher deren stellvertretender Fraktionsvorsitzender Uwe Ronneburger, während die SPD Ministerpräsident Johannes Rau angekündigt hatte, der sich dann aber ebenfalls entschuldigte und von dem Kölner Bundestagsabgeordneten Günter Herterich vertreten ließ.

Den von Dr. Hans Edgar Jahn, Präsident der Pommerschen Abgeordnetenversammlung, geleiteten Kongreß, eröffnete Dr. Herbert Hupka MdB, Vorsitzender des Ständigen Rates, der eine aktive Deutschlandpolitik forderte.

Bundeskanzler Kohl bekundete den festen Willen zur Versöhnung zwischen Deutschen und Polen. Er wies jedoch darauf hin, daß die in Westdeutschland lebende starke polnische Bevölkerungsgruppe alle Rechte auf Bewahrung ihrer Identität genieße — er wünsche, daß man ähnliches auch von den Deutschen im polnischen Machtbereich sagen könne. Den Ostblock warnte Kohl davor, das Werk der Verständigung durch „törichte Revanchismus"-Propaganda zu zerstören.

Günter Herterich (SPD) setzte sich ebenfalls für die „Deutschen in der alten Heimat" ein. Ihnen müsse erlaubt werden, „deutsche Schulen, Kirchen und Altersheime" zu bauen. Die Jugend müsse wieder lernen, „wo Stralsund, Stettin, Breslau, Danzig und Königsberg" liegen.

Franz Josef Strauß sprach sich für eine in der Öffentlichkeit zurückhaltende Politik im Verhältnis zum Osten aus. In seiner oft von Beifall unterbrochenen Rede sagte der Politiker, eine kluge Deutschlandpolitik erfordere eine umfassende Analyse der Vorgänge im Ostblock: „Die deutsche Frage bleibt völkerrechtlich bis zum Abschluß eines Friedensvertrages mit einem vereinten Deutschland offen."

Gegen den Vorwurf des Revanchismus gegenüber der Bundesrepublik wie den Vertriebenenverbänden verwahrte sich Uwe Ronneburger. Nicht den ungeteilten Beifall der Delegierten fand er jedoch mit seiner positiven Beurteilung der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen. **A. G.**

Aus dem Inhalt: Seite

Friedensbewegungen gegen die Aufstellung der Pershing-Raketen gewesen. Sie hätten sich vollkommen über die politischen Folgen der Demonstrationen getäuscht.

Rowny berichtet, daß ihm ein hochrangiger sowjetischer Diplomat nach dem Sieg Kohls in den März-Wahlen 1984 erklärt habe: „Nicht die Sozialdemokraten verloren die Wahlen in Deutschland, wir, die Russen verloren sie."

Die Haltung der Regierung Kohl in der Frage der Raketenaufstellung hat die Stellung der Bundesrepublik gestärkt, das gelte sowohl für die Beurteilung in den USA als auch in der Sowjetunion.

Die Russen würden mit langem Atem verhandeln. Während dieser Verhandlungen versuchen sie durch vielseitigen propagandistischen Einsatz die öffentliche Meinung des Westens zu verunsichern und die Schuld an den von ihnen verhinderten Ergebnissen dem Westen zuzuschieben.

Leider gingen viele Journalisten in den westlichen Länder auf diesen Leim. Der Berichterstattung mangele es oft an Objektivität. Man möchte spektakuläre Ergebnisse, die auf diesem Felde nicht zu erreichen seien.

Die amerikanische Politik werde die Russen beim Thema halten. Ihr Ziel sei darauf gerichtet, klare, kontrollierbare Rüstungs- und Abrüstungsvereinbarungen zu erreichen. Das sei zweifelsohne ein langer Prozeß. Die dazu notwendige Wirtschafts- und Finanzkraft sowie der Wille, diese zielbewußt einzusetzen, seien vorhanden. Ich frage diesen erfahrenen amerikanischen Verhandlungsstrategen, ob und wann die Russen — nachdem Reagan gesiegt hat — wieder an den Verhandlungstisch zurückkehren werden. Rowny meint, dies würde im Frühjahr der Fall sein. Die Russen wollten und sie müßten verhandeln, denn sie hätten erkannt, daß Reagan entschlossen sei, der Offensivrüstung ein Stopp zu setzen durch Weltraumrüstung und Weltraumstrategie.

Nach dem Stand der Erkenntnisse seien die Russen für absehbare Zeit nicht in der Lage, die im Pentagon geplanten elektronischen Waffensysteme (Abwehrsysteme) zu bauen. Die neue Politik Reagans verändere die militärstrategische Situation von Grund auf. Über diese Politik Reagans sprach Dr. Jahn mit dem Berater von Präsident Reagan, Daniel O. Grahman, mit jenem Mann, der Präsident Reagan das Weltraumrüstungsprogramm ausgearbeitet und vorgeschlagen hat. Über dieses Gespräch werden wir ebenfalls berichten. **eb**

DDR:

Die Nation wird wieder neu definiert

Ost-Berlin besteht auf 35 Jahre eigener sozialistischer Kulturgeschichte

Der ideologische Kampf um die Herausbildung einer eigenen „sozialistischen deutschen Nation" in der DDR nimmt neuerdings in immer größerem Maße zu. Diese Wiederbelebung der Abgrenzungspolitik der DDR ist vermutlich eine Reaktion auf Diskussionen in der Bundesrepublik über die deutsche Frage und die Wiedervereinigung

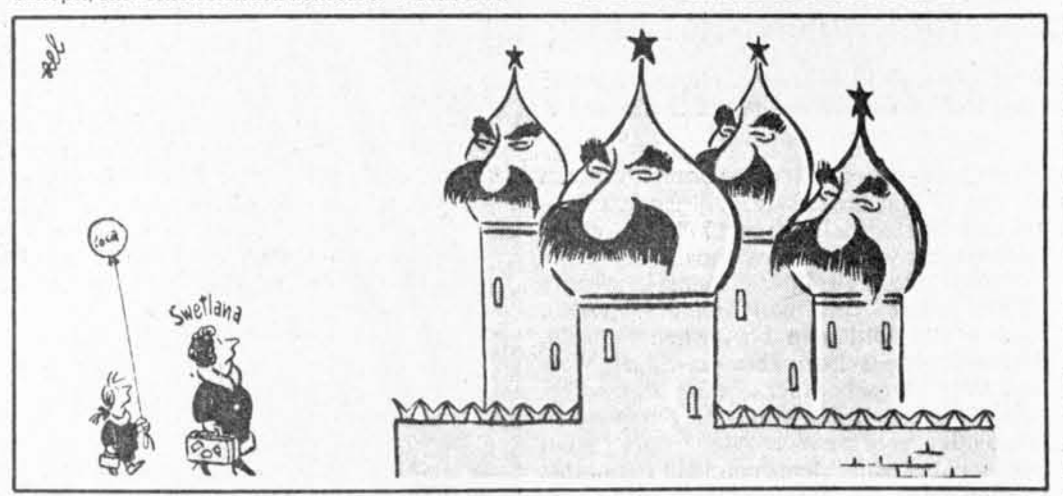
Alte Propagandathesen, von denen man annahm, die SED habe sie endgültig fallen lassen, weil sich ihre Unwirksamkeit herausgestellt hat, werden wieder in modifizierter Form hervorgeholt. So taucht die These einer „sozialistischen Nationalkultur" in einem immer betonterem Maße auf. In einem Kommentar des SED-Zentralorgans „Neues Deutschland" zu den „Tagen der Kultur in der DDR und der UdSSR" ist der Begriff „unsere sozialistische Nationalkultur" gleich dreimal zu lesen. Dazu heißt es: „Unsere sozialistische Nationalkultur, die aus allem Progressiven in Geschichte und Gegenwart schöpft, entwickelt sich in fruchtbarer Wechselwirkung mit der Kunst und Kultur in der Sowjetunion. Mit ihren spezifischen Mitteln unterstützt sie aktiv den von unserer Partei geführten revolutionären Prozeß der sozialistischen Umgestaltung in unserem Land."

Ähnliches betonte auch Politbüromitglied Kurt Hager, seit 1955 verantwortlicher Sekretär des SED-Zentralkomitees für Kultur und Wissenschaft, in einer Rede anläßlich der Eröffnung der DDR-Kulturtage in Moskau am 10. Oktober. „Wie es zwei deutsche Staaten gibt, so gibt es auch keine einheitliche deutsche Kultur. Die sozialistische Nationalkultur der DDR hat ihre Wurzeln im humanistischen Erbe unseres Volkes und der Weltkultur, in den kulturellen Leistungen der revolutionären Arbeiterbewegung und des antifaschistischen Kampfes und nicht zuletzt in den reichen Werten der sowjetischen Kultur sowie der Kultur der anderen sozialistischen Staaten."

Seit dem 7. Oktober 1974 heißt es in der Verfassung: „Die Deutsche Demokratische Republik ist ein sozialistischer Staat der Arbeiter und Bauern." Rückgriffe auf die frühere Formulierung vom 6. April 1968, in der die DDR noch als ein „sozialistischer Staat deutscher Nation" definiert wurde — wodurch zugleich zum Ausdruck gebracht wurde, daß es eine einheitliche deutsche Nation gibt — wurden von SED-Politbüromitglied Sindermann, Präsident der Volkskammer, in jüngster Zeit versucht, blieben aber umstritten. Als er am 3. Oktober in seiner Eigenschaft als stellvertretender Staatsratsvorsitzender höchste Staatsauszeichnungen an verdiente Bürger verlieh mit den Worten „die Geschichte führte über revolutionäre Veränderungen des gesamten gesellschaftlichen Lebens zum sozialistischen Staat deutscher Nation", fand sich niemand in der SED-Führung, der Sindermanns Auffassung öffentlich teilte.

Schon am 20. September hatte Honecker selbst in einer Rede vor „Kunst und Kulturschaffenden der DDR" vom „unterschiedlichen Charakter der Kultur in beiden deutschen Sprachen" gesprochen: „Zu allen Zeiten in der 35jährigen Geschichte unseres sozialistischen Staates haben sich die Künsfler und Kulturschaffenden als treue und zuverlässige Verbündete der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei bewährt." Die Herausbildung der sozialistischen Nationalkultur vollziehe sich in ständiger Auseinandersetzung mit der Ideologie und Politik der herrschenden Kreise des Imperialismus, besonders der BRD. Noch deutlicher formulierte Hager in Moskau, daß es zwei verschiedene deutsche Staaten gebe, woran niemand rütteln könne. Eine Vereinigung sozialistischer und kapitalistischer Machtsphären werde niemals zustande kommen.

Aufschlußreich aber ist, daß die bis etwa 1981 vertretene These, es gebe in der DDR und der Bundesrepublik zwei völlig verschiedene Nationen, von denen die eine deutsch und die andere sozialistisch sei, aufgrund ihrer offenkundigen Widersprüchlichkeit — sollte beispielsweise die im Saarland lebende Schwester Erich Honeckers von einer anderen Nationalität sein als der Staatsratsvorsitzende selbst? — revidiert worden ist. Nun soll es offensichtlich eine imperialistische deutsche und — als Steigerung — eine sozialistische deutsche Nationalkultur geben. Daß aber beide von den gleichen Grundlagen aus sich entwickelt haben, wird nicht mehr bestritten und deutlich durch die Hinwendung der DDR zur gesamten deutschen Geschichte: Martin Luther, Friedrich den Großen und Otto von Bismarck eingeschlossen. **C. P.**



Stalins Tochter in ihrer Vaterstadt — Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Südtirol:

Kein Opfer auf dem Altar Europas

Deutsche Volksgruppe behauptet sich gegen alle Italienisierungsversuche

Heute besteht kein Zweifel daran: Von allen Minderheiten, deren es in Europa weitaus mehr gibt, als der Durchschnittsbürger sich träumen läßt, haben sich die Südtiroler am besten behauptet und ihre Rechte gegenüber dem zentralistischen Einheitsstaat Italien am weitestgehenden durchgesetzt. Dafür sind mehrere Gründe ausschlaggebend: 1) ist Südtirol ein geschlossenes deutsches Siedlungsgebiet, in dem zum Zeitpunkt der Abtrennung von Österreich gerade drei Prozent Italiener lebten. 2) ist das traditionelle Heimats- und Freiheitsbewußtsein der Südtiroler durch die Unterdrückungsmaßnahmen des Faschismus aktiviert worden. 3) ist es den Südtirolern gelungen, sich nach dem Zweiten Weltkrieg in einer Sammelpartei — der Südtiroler Volkspartei (SVP) — zu organisieren, die mit 59,44 Prozent der Wählerstimmen praktisch das gesamte deutsche Südtirol vertritt. 4) hat sich diese Partei in der Person ihres Vorsitzenden Dr. Silvius Magnago, der gleichzeitig Landeshauptmann (Ministerpräsident) der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol ist, einen Mann an die Spitze gestellt, dem es in kritischen Jahren gelungen ist, gegenüber Rom eine weitgehende Autonomie durchzusetzen und zugleich seinen Kurs des Verhandelns und der Zusammenarbeit mit Italien den auf Selbstbestimmung drängenden Südtirolern immer wieder verständlich zu machen.

Trotz dieser positiv erscheinenden Situation des Südtiroler Deutschtums zeichnen sich deutlich negative Aspekte ab. Da ist einmal der nicht zuletzt von der Europäischen Kommission kommende Vorwurf eines übertriebenen Nationalismus in Südtirol, der offenbar nicht in die Kreise der Brüsseler kleineuropäischen Zusammenarbeit paßt. Solcher Vorwurf geht völlig an der Tatsache vorbei, daß den Südtirolern das Selbstbestimmungsrecht seit 1919 verweigert wird und sie sich angesichts anhaltender Italienisierungsmaßnahmen nur durch starke Betonung ihrer nationalen Besonderheiten behaupten können. Dr. Joachim Dalsaß, Südtirols Abgeordneter im Europäischen Parlament, wird dies deutlich machen.

Stärker als Brüsseler Unfreundlichkeiten beschäftigt die Südtiroler die Frage nach dem, was sich nach der Magnago-Ära ergeben dürfte. Der unumstrittene Führer der Südtiroler (er war Hauptmann der Gebirgsjäger und als solcher schwerkriegsversehrt) ist in diesem Jahr 70 geworden; sein Ausscheiden aus der aktiven Politik ist abzusehen. Wird sein Nachfolger — voraussichtlich der SVP-Landessekretär Dr. Bruno Hosp, Jahrgang 1938 — das Charisma besitzen, die Auseinandersetzung an zwei Fronten erfolgreich weiterzuführen? Denn immer noch versucht Rom die Abmachungen über die volle Autonomie Südtirols zu unterlaufen und hinauszuzögern, während auf der anderen Seite in Südtirol der Ruf nach Selbstbestimmung immer stärker wird.

So stellt sich für die Zukunft auch die Frage, ob die SVP als Sammelpartei aller Deutschen Südtirols Bestand haben wird oder ob sie sich in verschiedene Gruppen aufsplittern wird. Bislang hat Dr. Magnago die Interessengruppen und Standesorganisationen zusammengehalten; kann das auch sein Nachfolger? **H. O. Lippens**

Polen:

Die Kirche ist fest im Staat verankert

Regierungsorgan zeichnet Position der Geistlichkeit im Atheismus auf

Im Zusammenhang mit dem Mord an dem polnischen Priester Jerzy Popieluszko dürfte eine Veröffentlichung der polnischen Regierungszeitung „Rzeczpospolita" interessant sein, die in einem Leitartikel die katholische Kirche daran erinnert, wie fest ihre Position in der polnisch-kommunistischen Republik verankert sei.

So habe Polens Kirche nach 1945 den Besitzstand von Gotteshäusern um mehr als 2000 erweitern können, davon allein Zentralpolen um 200, die allesamt aus dem Besitz der deutschen protestantischen Kirche stammten.

Zwischen 1945 und 1970 wurden 912 Kirchen und Kapellen aufgebaut, 445 entstanden völlig neu. In den siebziger Jahren wurden 741 Genehmigungen von sakralen Bauten vom Staat erteilt, 1981 331 und 1982 304. Weitere Baugenehmigungen folgten.

Der Staat partizipiert teilweise finanziell am Wiederaufbau kunsthistorischer Kirchengebäude. Am 31. Dezember 1983 verfügte die Kirche in Polen über 10 429 Kirchen und 4210 Kapellen. Nach Feststellung von „Rzeczpospolita" waren das zweimal mehr als vor dem Kriege (wobei natürlich auch die Zahl der Gläubigen und der Polen überhaupt enorm gestiegen ist). Nach Angaben der Zeitung gehen 50 Prozent der Gläubigen regelmäßig am Sonntag in die Kirche. In diesem Jahr habe (so heißt es weiter) die Kirche die Erlaubnis erhalten, 480 neue Kindergärten- und Vorschulen zu bauen. (In Polen gibt es seit 1981 private Kindergärten.) Die Zahl der Priester wird mit 21 457 angegeben, worunter sich auch die in der Seelsorge in Pfarreien tätigen Ordensgeistlichen (4884) befinden. Es gibt in Polen 45 männliche Orden mit 10 570 Ordenspriestern und Ordensbrüdern, die über 646 Ordenshäuser verfügen. Dazu kommen 104 weibliche Orden mit 2685 Ordenshäuser und 27 627 Ordensfrauen.

Die Tendenz der geistlichen Berufungen ist steigend. Die Vorkriegszahl von Priestern und Ordensleuten hat sich verdoppelt. In den zahlreichen Priester- und Ordensseminaren studieren heute 7681 junge Männer. Die konfessionelle katholische Presse hat 90 Publikationstitel mit einer Gesamtauflage von mehr als 2 Mio Exemplaren aufzuweisen. Hinzu kommen 46 akademische Priesterseminare und elf, die mit niedrigen Weihen enden, ferner elf weiterführende Schulen, die der Kirche unterstehen, sowie die „Katholische Theologische Akademie" in Warschau und die „Katholische Universität Lublin", außerdem die neue Päpstlich-Theologische Akademie in Krakau. Die letzteren beiden Institutionen werden ausschließlich aus Spenden gläubiger Polen in Ost und West getragen.

Polen ist das einzige Ostblockland, das Missionare — jedoch nach vorheriger staatlicher Schulung — in Länder der Dritten Welt und in West-Polenzentren ausreisen läßt. Offiziell sind katholische Theologiestudenten vom Wehrdienst befreit, doch gibt es da öfters Probleme mit der Staatsmacht. Außerdem gibt es in der polnischen Armee, als einziger Streitkraft des Ostblocks, mehr als 50 Feldgeistliche mit einem Generaldechanten im Oberstrang an der Spitze. Allerdings: Der Zutritt zu den Kasernen ist eher theoretischer Natur.

Ostpreußen gratulieren Reagan

An den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika
Herrn Ronald Reagan
White House, Washington D.C./USA

Sehr geehrter Herr Präsident!

Die Ostpreußische Landesvertretung, das höchste Beschlußgremium der Landsmannschaft Ostpreußen, gratuliert Ihnen auf das herzlichste zu Ihrer Wiederwahl. Ihr überwältigender Erfolg beweist, daß Klarheit und Entschiedenheit vor allem von der jungen Generation anerkannt werden. Wir wünschen Ihnen Gesundheit, Erfolg und eine glückliche Hand bei Ihrer wichtigen Arbeit für Frieden und Freiheit in der Welt.

Ihr

Dr. Ottfried Hennig MdB
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Bonn, 9. November 1984

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Stalin-Note 1952:

Nur Störmanöver oder echte Chance?

Das Neutralitätsangebot der Sowjetunion

VON UWE GREVE

Etwas mehr als zweiunddreißig Jahre ist es her, daß den Regierungen der im Alliierten Kontrollrat für Deutschland vertretenen Westmächte, USA, England und Frankreich vom vierten Kontrollratsmitglied, der Sowjetunion, eine Note überreicht wurde, die eine veränderte Haltung der Sowjets in der deutschen Frage sichtbar werden ließ. Der Hauptinhalt der Note war in den zwölf Punkten für die Lösung der deutschen Frage zu sehen, welche die Sowjets als „Grundsätze für einen Friedensvertrag mit Deutschland" bezeichneten. In einem längeren Begleittext wurde dann unter anderem hervorgehoben, daß die Ausarbeitung des Friedensvertrages unter Mitwirkung Deutschlands erfolgen sollte.

Die zwölf Punkte hatten zum Inhalt:

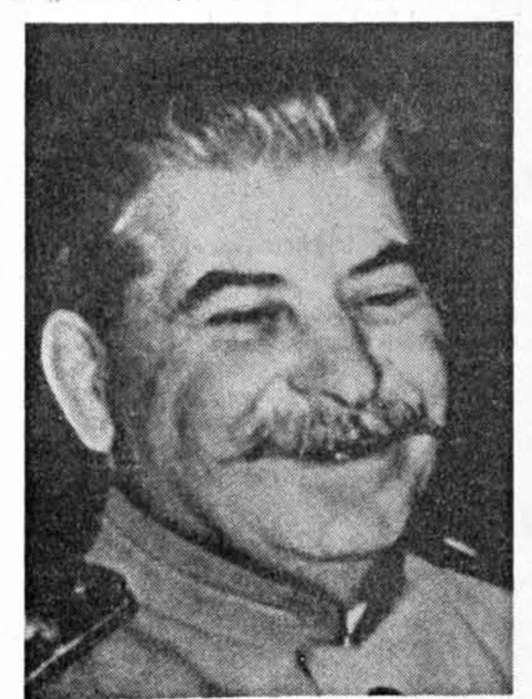
1) Deutschland wird als einheitlicher Staat wiederhergestellt. Damit wird der Spaltung Deutschlands ein Ende gemacht, und das geeinte Deutschland gewinnt die Möglichkeit, sich als unabhängiger, demokratischer, friedliebender Staat zu entwickeln.

2) Sämtliche Streitkräfte der Besatzungsmächte müssen spätestens ein Jahr nach Inkrafttreten des Friedensvertrages aus Deutschland abgezogen werden. Gleichzeitig werden sämtliche ausländischen Militärstützpunkte auf dem Territorium Deutschlands liquidiert.

3) Dem deutschen Volk müssen die demokratischen Rechte gewährleistet sein, damit alle unter deutscher Rechtssprechung stehenden Personen, ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder Religion, die Menschenrechte und die Grundfreiheiten genießen, einschließlich der Redefreiheit, der Pressefreiheit, des Rechts der freien Religionsausübung, der Freiheit der politischen Überzeugung und der Versammlungsfreiheit.

4) In Deutschland muß den demokratischen Parteien und Organisationen freie Betätigung gewährleistet sein, sie müssen das Recht haben, über ihre inneren Angelegenheiten frei zu entscheiden, Tagungen und Versammlungen abzuhalten, Presse- und Publikationsfreiheit zu genießen.

5) Auf dem Territorium Deutschlands dürfen Organisationen, die der Demokratie und der Sache



Kreml-Chef Stalin: Seine Offerte ist bis heute umstritten

der Erhaltung des Friedens feindlich sind, nicht bestehen.

6) Allen ehemaligen Angehörigen der deutschen Armee, einschließlich der Offiziere und Generale, allen ehemaligen Nazis, mit Ausnahme derer, die nach Gerichtsurteil eine Strafe für die von ihnen begangenen Verbrechen verbüßen, müssen die gleichen bürgerlichen und politischen Rechte wie allen anderen deutschen Bürgern gewährt werden zur Teilnahme am Aufbau eines friedliebenden, demokratischen Deutschlands.

7) Deutschland verpflichtet sich, keinerlei Koalitionen oder Militärbündnisse einzugehen, die sich gegen irgendeinen Staat richten, der mit seinen Streitkräften am Krieg gegen Deutschland teilgenommen hat.

8) Das Territorium Deutschlands ist durch die Grenzen bestimmt, die durch die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz der Großmächte festgelegt wurden.

9) Deutschland werden für die Entwicklung seiner Friedenswirtschaft, die der Hebung des Wohlstandes dienen soll, keinerlei Beschränkungen in bezug auf den Handel mit anderen Ländern, die Seeschiffahrt und den Zutritt zu den Weltmärkten auferlegt.

10) Es wird Deutschland gestattet sein, eigene nationale Streitkräfte (Land-, Luft- und Seestreitkräfte) zu besitzen, die für die Verteidigung des Landes notwendig sind.

11) Deutschland wird die Erzeugung von Kriegsmaterial und -ausrüstung gestattet werden, deren Menge oder Typen nicht über die Grenzen dessen hinausgehen dürfen, was für die Streitkräfte erforderlich ist, die für Deutschland durch den Friedensvertrag festgesetzt sind.

12) Die Staaten, die den Friedensvertrag mit Deutschland abgeschlossen haben, werden das Ersuchen Deutschlands um Aufnahme in die Organisation der Vereinten Nationen unterstützen.



Bundeskanzler Konrad Adenauer: Wäre er tatsächlich souverän genug gewesen, das sowjetische Angebot anzunehmen? Fotos (2) Archiv

Welche sowjetischen Überlegungen lagen der Note zugrunde? Welche Ursachen hatte diese Initiative zur Lösung der deutschen Frage?

Betrachten wir dazu kurz die sowjetische Deutschlandpolitik nach der deutschen Kapitulation im Mai 1945. Die Sowjetunion bemühte sich damals — bis etwa Ende 1948 — um Errichtung einer gesamtdeutschen zentralen Regierung; nicht zuletzt deshalb, weil sie erhoffte, auf diesem Wege Einflußmöglichkeiten auf die Politik und auch auf die Wirtschaft im westlichen Deutschland (Ruhrgebiet) zu erhalten. Diese Initiativen scheiterten am Widerstand der Westalliierten, insbesondere Frankreichs. Die damals von den Sowjets erhobenen Reparationsforderungen — zehn Milliarden Dollar in 20 Jahresraten — setzten eine einheitliche Verwaltung des gesamten deutschen Wirtschaftsgebietes praktisch voraus. Das Scheitern einer solchen Lösung führte dann zur zunehmenden Abkapselung und Heranziehung Mitteldeutschlands für Reparationsleistungen. In diesen Jahren standen starke Ausbreitungsbestrebungen (Errichtung von Volksrepubliken in Ostmitteleuropa) im Vordergrund der sowjetischen Außenpolitik. Nach 1948 wurden den Sowjets die Grenzen ihrer außenpolitischen Möglichkeiten mehr und mehr sichtbar. Die Berliner Blockade, der Korea-Krieg, die Entwicklung in Griechenland und der Türkei, die 1952 mit deren NATO-Beitritt eine antisowjetische Richtung nahm, die Diskussion um eine deutsche Wiederbewaffnung, der Vorsprung der USA in der Kernforschung — all diese Rückschläge und Gegebenheiten zwangen sie zu einer ernsthaften Überprüfung ihrer Außenpolitik. Eine weitere Expansionspolitik ohne Verschnaufpause barg die Gefährdung des nach 1945 Erreichten, ja eine gefährliche Konfrontation mit den USA in sich.

Der voll im Gange befindliche Aufbau einer modernen Industriegesellschaft machte zudem den Vorrang der Lösung innenpolitischer Probleme immer zwingender. Die vor dem XIX. Parteitag der KPdSU im Oktober 1952 erschienene Abhandlung Stalins über „Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR" unterstrich dies ebenso, wie die Parteitagsprotokolle selbst. Die innerimperialistischen Widersprüche, die eine Einheitsfront gegen die Sowjetunion unwahrscheinlich erscheinen ließen, wurden darin besonders hervorgehoben. Desgleichen die Vermeidbarkeit einer großen militärischen Ost-West-Auseinandersetzung. Ludwig Marcuse betont nicht zu Unrecht in seinem Buch „Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus" (Neuwied 1964), daß damals die Entschärfung der Ost-West-Spannungen ein dringendes Erfordernis der Sowjetpolitik gewesen sei, weil nach sowjetischer Ansicht die Konsolidierung des westlichen Kapitalismus eine Folge der „permanenten Kriegswirtschaft" war, an der sich die sowjetische „harte" Außenpolitik der unmittelbaren Nachkriegszeit mitschuldig machte.

Stalins Ideen in den Jahren 1951 und 1952 waren in der Außenpolitik auf die Konstruktion eines neutralen Gürtels durch Europa zugeschnitten, der von Finnland über Schweden, ein vereinigtes neutrales Gesamtdeutschland, Österreich, Jugoslawien bis hin zu den arabischen Staaten reichen sollte. Geboren war diese Vorstellung aus dem Wunsche, die vielfältigen, vor und nach 1945 in den Sog der Sowjetpolitik geratenen Staaten Ost- und Südosteuropas erst einmal zu „verdauen". Auch war Stalin verunsichert durch die harte Reaktion der USA in Korea. Er befürchtete, die USA würden verstärkten Druck in Europa in bezug auf die Selbständigkeit der soeben okkupierten Territorien ausüben. Einem solchen Druck wäre die Sowjetunion zur damaligen Zeit infolge der großen Rückstände in der Kernwaffenentwicklung nur begrenzt gewachsen gewesen.

Der Westen wiederum sah die Dinge völlig anders. Die USA, Großbritannien und Frankreich waren gerade dabei, die Bundesrepublik Deutschland für eine militärische Mitwirkung an der NATO zu interessieren und den westdeutschen Staat in eine geplante größere europäische Konstruktion einzuordnen. Darüber hinaus war kein amerikanischer, britischer oder französischer Staatsmann bereit, damals die Bundesrepublik Deutschland in die neutrale Eigenexistenz zu entlassen! Die Siegermächte hatten noch gut in Erinnerung, welche politischen Gegenkräfte der Diktatfriede von Versailles in der Weimarer Republik erzeugt hatte. Damals war neben der Wegnahme der Kolonien nur ein Zehntel vom Reichsgebiet abgetrennt worden. Diesmal hatten die Siegermächte das Reich in seinem Kern geteilt und dreifach zerstückelt. Die Umerziehung hinweg von Reich und Nation war noch in den Anfängen und der Erfolg lag noch im Ungewissen. So waren die Staatschefs aller drei Westmächte, insbesondere jedoch die der Engländer und Franzosen der festen Überzeugung, daß es eine permanente Gefahr auch für sie selbst bedeuten könnte, wenn ein vereinigtes und neutrales Deutschland ohne ihre Kontrolle den Weg in die Eigenständigkeit ginge. Hatte man denn Deutschland in einem fünfjährigen Ringen total besiegt, um erneut kurze Zeit später eine unwägbare politische Größe in Mitteleuropa vorzufinden? Diese grundsätzlichen Gedankengänge machten von vornherein ein Eingehen auf die stalinschen Vorstellungen illusorisch.

Was die Bundesrepublik Deutschland angeht, so war sie zur damaligen Zeit außenpolitisch nicht souverän! Sie hat ihre heutige, relative Souveränität mit dem Eintritt in die NATO 1955 praktisch erst erkauft. Mit anderen Worten: Nicht die Bundesrepublik Deutschland war der Adressat der Sowjetnote, sondern die Westmächte.

Trotzdem ist in unserem Staat damals sehr intensiv und besonders von Konrad Adenauer so über die Frage diskutiert worden, als sei eine freie Entscheidung der Bundesrepublik möglich. Der Bundeskanzler wertete den sowjetischen Vorschlag als einen Versuch, ganz Deutschland über den Umweg der Neutralität zu bolschewisieren. Er hatte bereits fest auf die westliche Karte gesetzt. Die Westintegration der Bundesrepublik Deutschland war für ihn ein geschichtliches Ziel. So empfand er die Stalin-Note eher als ein sowjetisches Manöver, die Westintegration zu verzögern, in der er zugleich einen möglichen Weg zur deutschen Wiedervereinigung sah.

Die Bevölkerung stand der Neutralitätsidee skeptisch gegenüber

Nach intensiven Beratungen im Auswärtigen Ausschuß erörterte auch der Bundestag am 3. April 1952 die Problematik und faßte dabei eine Entschließung, in der es u. a. hieß: „Der Bundestag erblickt in dem Notenaustausch zwischen der Sowjetunion und den drei Westmächten vom 10. bis zum 25. März 1952 einen wichtigen Beitrag zur Klärung der Voraussetzungen für die Verwirklichung dieses Zieles (der deutschen Einheit, d. Verf.) und eine Bestätigung der Zweckmäßigkeit der Bemühungen der Bundesregierung zur Wiederherstellung eines gesamtdeutschen demokratischen Rechtsstaates. Der Bundestag ersucht die Bundesregierung, erneut bei den Besatzungsmächten darauf hinzuweisen, daß freie Wahlen zu einer gesamtdeutschen Nationalversammlung unter Zugrundelegung der vom Bundestag am 6. Februar 1952 gebilligten Wahlordnung und unter internationaler Garantie durchgeführt werden, und daß für die auf Grund dieser Wahlen zu bildenden Staatsorgane innen- und außenpolitische Entscheidungsfreiheit sichergestellt wird."

Die Formulierung „außenpolitische Entscheidungsfreiheit" zeigt deutlich, daß die Mehrheit des Bundestages damals der Meinung war, ein vereintes Deutschland müsse den Weg der Zusammenarbeit mit dem Westen gehen. Es gab jedoch auch eine Minderheit von Parlamentariern, zu denen insbesondere der FDP-Abgeordnete Dr. Thomas Dehler und der CDU-Minister Jacob Kaiser gehörten, die in einem bündnisfreien, mit einer eigenen, konventionellen Armee ausgestatteten Gesamtdeutschland eine Möglichkeit zur Lösung der deutschen Frage sahen. Auch Dr. Ernst Lemmer, Karl-Georg Pfleiderer und Prof. Dr. Ferdinand Friedensburg gehörten zu den bekannteren Politikern, die zumindest für intensive Verhandlungen mit den Sowjets eintraten. Die daraus sich entwickelnde Diskussion hat, soweit uns die Akten der Westmächte heute zugänglich sind, jedoch keinerlei stärkere Beachtung bei der Festlegung des Standpunktes der drei westlichen Siegermächte gefunden.

Die Summe der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland stand der Neutralitätsidee skeptisch gegenüber. Die Sowjets hatten mit der Art und Weise, in der sie große Teile Deutschlands erobert und danach unterdrückt hatten, so nachhaltige Schreckenseindrücke hinterlassen, daß vielen Menschen Neutralität nur als Vorstufe des zu befürchtenden sowjetischen Zugriffs erschien. Die systematische Etablierung kommunistischer Regime in Bulgarien, Rumänien, Ungarn, Jugoslawien, Polen, der Tschechoslowakei und in Mitteldeutschland hatte im übrigen jedes Vertrauen in der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland darauf, daß die Sowjets das Selbstbestimmungsrecht der Völker achten würden, nachhaltig zerstört.

Die Westmächte antworteten am 25. März 1952 auf die Stalin-Note, daß einem Friedensvertrag gesamtdeutsche Wahlen vorausgehen müßten, damit eine gesamtdeutsche Regierung den Willen des deutschen Volkes zum Ausdruck bringen könne. Gesamtdeutsche Wahlen seien jedoch erst möglich, wenn die von der Vollversammlung der UN (gegen die Stimmen des Sowjetblocks) ernannte Kommission festgestellt habe, ob in ganz Deutschland die individuellen Freiheiten gewährleistet seien. Es folgte ein Notenwechsel, in dem es in erster Linie um Fragen der Schrittreihenfolge einer deutschen Einheitspolitik ging: Die Westmächte forderten zunächst Untersuchung, dann Wahlen, dann die gesamtdeutsche Regierung und am Schluß der Maßnahmen den Friedensvertrag, während die Sowjetunion zuerst den Friedensvertrag wünschte. All diese diplomatischen Initiativen mußten jedoch im Sande verlaufen, weil die Westmächte damals keinesfalls an der deutschen Einheit interessiert waren. Nach Stalins Tod hat die Regierung Barija/Malenkow noch kurze Zeit mit der Neutralitätsidee für Deutschland, zumindest diplomatisch gespielt.

Unter Chruschtschow ist nach dem Eintritt der Bundesrepublik Deutschland in die NATO dann die sowjetische Deutschlandpolitik darauf ausgerichtet worden, die DDR zu einem Vorposten des eigenen Blockes auszubauen! Das Gleichziehen der Sowjets mit den USA in der Frage der Kernwaffen Ende der fünfziger Jahre ließ dann die Stalinsche Neutralitäts-Idee auch von ihrer Grundintention her überflüssig werden. Seitdem verficht Sowjetrußland konsequent die Zwei-Staaten-Theorie!

Aus der Organisation:

Ostpreußen in Bonn

Herbsttagung der Landesvertretung

Hamburg — Am letzten Wochenende fand in der Bundeshauptstadt die Herbsttagung der Ostpreußischen Landesvertretung statt, der Sitzungen des Geschäftsführenden und des gesamten Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen vorangegangen waren.

Nach dem „geistlichen Wort", gesprochen von Pfarrer Marienfeld, gab im Rahmen der umfangreichen Tagesordnung zunächst der Sprecher der LO, Parlamentarischer Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, einen eingehenden und interessanten Bericht über die derzeitige politische Situation. Das Referat wurde in einer ausführlichen Diskussion vertieft, ebenso nahmen die Mitglieder der Landesvertretung zu der Entschließung Stellung, die später von dem Ständigen Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften verabschiedet wurde. Die über zwei Tage angesetzte Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung wurde durch den V. Kongreß der Ostdeutschen Landsmannschaften unterbrochen, an der die Mitglieder der Landesvertretung teilnahmen.

Im Verlaufe der Tagung gab Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler einen Bericht über die Arbeit der Geschäftsführung, Frhr. von Fircks unterrichtete über das sich in Lüneburg im Bau befindliche Ostpreußische Landesmuseum, Chefredakteur Wellems konnte bei seinem Bericht über das Ostpreußenblatt eine Steigerung der neuen Abonnements gegenüber dem Jahr 1983 mitteilen.

Neu in den Bundesvorstand gewählt wurden Hildegard Michalski als Vertreterin der ostpreußischen Frauen und Hans-Peter Kukwa als Bundeskulturwart. **E. B.**

Grüne:

Zuerst vor der eigenen Haustür kehren

Die Finanzierung der alternativen Partei entspricht nicht den Gesetzen

Sollte die Weste der Grünen etwa doch nicht so weiß sein, wie sie gerade in einer Zeit, in der die angebliche „Käuflichkeit" der etablierten Parteien in aller Munde ist, erschien? Obwohl sich eine Partei nach dem Parteiengesetz vorwiegend aus eigenen Mitteln finanzieren sollte, steht fest, daß das Eigenkapital der Grünen unter 50 Prozent lag und daß sie bei ihren Aufwendungen hauptsächlich Steuergelder in Anspruch nahmen.

In den vergangenen Jahren haben die Grün-Alternativen fast 40,5 Millionen Mark aus öffentlichen Finanzmitteln eingenommen und sich damit über Wasser gehalten. Es ist Geld, das insbesondere aus der Wahlkampf-Kostenrückerstattung kommt und u. a. sogenannten Ökofonds zufließt, die in diesem Zusammenhang jetzt besonderes Aufsehen erregt haben und unter die Lupe genommen werden sollen. Außerdem sickern in die Fonds neben diesen direkten Zuwendungen aus der Bundeskasse noch die Abgaben der Diäten von den sieben Abgeordneten der Grünen. Monatlich sind dies jeweils etwa 3000 Mark, von denen bis zu 15 Prozent als Zuschuß meist nicht zurückgezahlt werden müssen.

Im Falle der Mittel aus der Wahlkampfkostenrückerstattung stellt sich nun die Frage, inwieweit solche Zuwendungen legal sind, da sie ja, wie der Name schon sagt, ausschließlich zu Wahlkampfzwecken eingesetzt werden sollen.

Schlecht zu überprüfen wird bei etwaigen Untersuchungen allerdings der Ursprung der diversen Parteizahlungen — meist zinslose Kredite — an Niederlassungen sein, die natürlich alle nur auf ökologischem Gebiet arbeiten, wie etwa die Firma Comuna Metall Vorrichtungs- und Maschinenbau, die Anlagen zur Wärmekraftkopplung bauen soll und 20 000 Mark erhielt. Doch die bisher höchste Summe (50 000 Mark) soll dem geplanten Kölner Öko-Projekt — einem Dorf, das nach ökologischen Kenntnissen errichtet werden soll — zufließen.

Sollten solche Untersuchungen nun zu dem Ergebnis führen, daß die Einrichtungen in der Tat Gelder aus der Wahlkampf-Kostenrückerstattung erhalten, so wäre dies nicht rechtmäßig. Stellt sich jedoch heraus, daß das Geld nicht nur für derartige Niederlassungen verwendet würde, sondern sogar für gewalttätige Blockaden der Friedensbewegung und Rechtshilfe randalierender Demonstranten, so könnte dies in Bonn für den nächsten handfesten Parteienskandal sorgen. Zudem berichtete schon das ZDF, daß aus internen Papieren eine Zahlung in Höhe von 5000 Mark für Manöverbehinderungen in diesem Herbst hervorgeht.

Um sich nun gegen jegliche Vorwürfe zu wappnen, hielten die Grünen eine „Krisensitzung", wo beschlossen wurde, die Buchführung nochmals zu überprüfen und eine solide Eigenfinanzierung zu erlangen. Die Tatsache, daß einige Kosten bis dato nicht in der Parteibuchführung gebucht sind, ist mehr als nur bedauerlich. Daher sollte die Forderung von CDU-Generalsekretär Heiner Geisler nach „gläsernen Taschen" für Parlamentsmitglieder gerade auch bei den angeblich moralisch so unangreifbaren Grünen gehört und diskutiert werden.

Doch alle diese Vorwürfe, die sich gegen die kontinuierlichen Zahlungen an Öko-Unternehmen richten, werden von dem Grünen-Bundesgeschäftsführer Eberhard Walde mit der Ausführung abgewiesen, solche Hilfsmittel seien ein Wahlkampf der Überzeugung das ganze Jahr über. **Susanne Kollmitt**

Niedersachsen:

Deutschland nicht länger „Buh-Mann"

Hugo Wellems: Wieder zu gesamtdeutschem Bewußtsein finden

Sehr spät wurde in diesem Jahr der „Tag der Heimat" in Hann. Münden begangen. Gerhard Messow, der Vorsitzende des örtlichen Kreisverbandes des BdV, stellte bei seiner Begrüßung der Gäste und Teilnehmer heraus, die Feststunde sei absichtlich erst für Ende Oktober festgelegt worden, weil der Kreisverband den Chefredakteur des Ostpreußenblatts als Redner gewinnen wollte und ein früherer Zeitpunkt aufgrund eingegangener Verpflichtungen nicht möglich gewesen sei.

Die selbst für den Veranstalter unerwartet große Zahl der Teilnehmer bewies, daß dem Referenten und seinem Thema sehr viel Interesse entgegengebracht wurde, so daß die Terminverschiebung gerechtfertigt war.

Wellems behandelte im Rahmen des vom BdV für den „Tag der Heimat 1984" ausgegebenen Motto „Heimat — Vaterland — Europa" insbesondere die Frage der deutschen Wiedervereinigung, wobei er bedauerte, daß in Familie, Schulen und Medien dem deutschen Osten und den Fragen der deutschen Einheit nicht die notwendige Aufmerksamkeit gewidmet oder gar oft ein falsches Bild vermittelt worden sei. Dabei sei der deutsche Osten keineswegs eine Angelegenheit nur der Vertriebenen, sondern des ganzen deutschen Volkes, dem die Sieger entgegen bestehendem Völkerrecht große Gebiete weggenommen hätten. Die Verwaltung der Ostgebiete durch die Volksrepublik Polen jedoch bedeute nicht die Ausübung einer rechtmäßigen Souveränität.

Einst habe Stalin die Deutschen aus den Ostprovinzen in den Westen treiben lassen, damit sie dort als Ferment der Zersetzung wirken würden. Jedoch: „Die Heimatvertriebenen sind zwar oft in Lumpen gekommen, aber sie sind nicht zu Lumpen geworden, vielmehr haben sie einen entscheidenden Beitrag zum Aufbau der Bundesrepublik Deutschland geleistet." Heute gehe es darum, an dem Ziel der deutschen Einheit „ohne wenn und aber" festzuhalten. „Wir sind nicht bereit, die uns zustehende Einheit für den Preis der Freiheit aufzugeben. Wir sollten uns aber auch davor hüten, etwa der Forderung Ost-Berlins nach Anerkennung der DDR-Staatsbürgerschaft nachzukommen." In der Welt werde man mit der Zeit erkennen müssen, daß es in Europa nur dann echten Frieden geben werde, wenn eine Lösung auf der Grundlage des Rechtes und der Selbstbestimmung gefunden werde. Die deutsche Frage sei in das Verhältnis zwischen Ost und West eingebettet. Die Bundesrepublik sei zu einem verläßlichen Partner des Westens geworden und es sei an der Zeit, sicherzustellen, daß sie nicht länger als „Buh-Mann" vorgezeigt und die Vertriebenen als „Revanchisten" bezeichnet würden. Ein friedlicher Revisionismus gelte vielmehr einem ehrlichen Frieden.

Die Veranstaltung wurde umrahmt von Liedern des Flötenkreises der evang.-luth. Stadtkirchengemeinde unter Leitung von Ingeborg Hente. Ihre Darbietungen wie auch die Ausführungen des Referenten fanden regen Beifall. **N. D.**

Geburtstag:

Unermüdlicher Einsatz für das Recht

Der Pommer Dr. Hans Edgar Jahn vollendet sein 70. Lebensjahr

Fünfundzwanzig Jahre politischer Gemeinsamkeit ermöglichen unzweifelhaft, ein Bild des Weggefährten zu zeichnen, der sich zu jeder Stunde als ein guter Kamerad erwiesen hat und dessen politischer Rat stets starkes Gewicht besaß. Wir sprechen von Dr. Hans Edgar Jahn, der am 21. November in Bonn seinen 70. Geburtstag begeht. Über lange Jahre war die von ihm geleitete „Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise" nicht wegzudenken, wenn es um unermüdlichen Einsatz für die Wiedervereinigung, wenn es um das Selbstbestimmungsrecht, das Recht auf Heimat und den Einsatz für die Menschenrechte ging. Hier stand Hans Edgar Jahn stets in vorderster Front und vertrat in Hunderten von Versammlungen die Wiedervereinigungspolitik für die Wiederherstellung des Deutschen Reiches in seinen rechtmäßigen Grenzen — auch über das Jahr 1969 hinaus, als seine ADK durch die zur Regierung gelangten Sozialdemokraten ihre Arbeit einstellen mußte.

Der gebürtige Neustettiner war seit 1965 Mitglied des Deutschen Bundestages, doch bereits 1962 hatten ihn seine pommerschen Landsleute zum Präsidenten der Pommerschen Abgeordnetenversammlung gewählt. 1964 zum Vizepräsidenten des BdV gewählt, war er von 1966 bis 1976 Vorsitzender des Ständigen Rates der Ostdeutschen Landesvertretungen und stand, wie auch in diesem Jahre, dessen bedeutenden Kongressen vor, auf denen sich die Bundeskanzler und Parteivorsitzenden für das Selbstbestimmungsrecht und zum Heimatrecht bekannten.

Es würde zu weit führen, alle die politischen und journalistischen Aktivitäten anzuführen, die der nach neunjährigem Dienst bei der Kriegsmarine, nach Internierung und Gefangenschaft zunächst in Schleswig-Holstein „an Land" gegangene Hans Edgar Jahn entwickelt hat. In Husum domizilierend, hat er im Lande Schleswig-Holstein von 1947—1951 den Kampf gegen den südschleswigen Separatismus geführt. Als Gründungsmitglied der CDU im nördlichsten Bundesland setzte er sich bei der britischen Militärregierung für das Koalitionsrecht der Heimatvertriebenen einerseits und die Rechte der Soldaten andererseits ein. Von 1951 bis zum Tode Adenauers gehörte er zu dessen persönlichem Beraterstab und nahm in dieser Zeit Einfluß auf das Lastenausgleichs- und Soforthilfegesetz.



Dr. Hans Edgar Jahn

In der Zeit seiner Mitgliedschaft im Europäischen Parlament von 1970 bis 1979 gelang es Dr. Jahn, die Diskussion um die Menschenrechte zu einem zentralen Thema zu machen. Er erhielt die Zustimmung des Parlaments, als er die Verurteilung von Menschenrechtsverletzungen auch in der Sowjetunion und in der DDR forderte. Nachdem er bereits im Dezember 1973 der UNO in New York die Menschenrechtspetition des Bundes der Vertriebenen überbracht hatte, überreichte Dr. Jahn im Februar 1978 auf der KSZE-Folgekonferenz in Belgrad den Delegationen eine Dokumentation über die Verletzung von Menschenrechten; Jahn forderte Menschenrechte für die rund 4 Millionen Deutschen in Osteuropa sowie vor allem die Gewährung des Volksgruppenrechts.

Sein politisches Wirken fand vielfache Anerkennung: 1980 verlieh ihm die Bundesversammlung des BdV für hervorragende Verdienste um die Schicksalsgefährten und die ostdeutsche Heimat die Ehrennadel. Schon ein Jahr vorher hatte ihm die Pommersche Landsmannschaft mit der Verleihung der Ernst-Moritz-Arndt-Medaille ihre Anerkennung gezollt.

Unserer Zeitung ist Dr. Jahn seit langen Jahren als ein wertvoller Mitarbeiter verbunden, der seinen politischen Standpunkt, gespeist von großem Wissen und weltweiten Erfahrungen, unermüdlich und engagiert vertritt. Wer ihn kennt, weiß, daß die „70" für ihn kein Grund sind, sich zur Ruhe zu setzen; vielmehr wird er den Herbst seines Lebens zu noch intensiverem Einsatz nutzen, um weiterhin seinen Beitrag zu leisten auf dem Weg zur deutschen Einheit. Unsere Wünsche gelten seiner Gesundheit und seiner unverwüstlichen Schaffenskraft, sie gelten aber auch der Bewahrung oft erprobter Freundschaft. **H. W.**

Berlin:

Hausbesetzer-Szene vor dem Ende

Lummer: Rechtsstaat darf nicht vor der Gewalt kapitulieren

„Der Berliner Bezirk Kreuzberg, zu Zeiten des SPD-Senats noch Zentrum der Hausbesetzer-Szene, ist seit dieser Woche erstmals frei von besetzten Häusern." Diese Feststellung traf der Bürgermeister und Innensenator von Berlin, Heinrich Lummer, und fügte hinzu: „In ganz West-Berlin gibt es nur noch ein einziges Gebäude, das illegal bewohnt wird. Bei Übernahme der Regierungsverantwortung durch die CDU im Sommer 1981 hatte der neue Senat von der Vogel-Administration eine Erblast von 165 besetzten Häusern übernommen. Die SPD vermachte uns mit dem ‚Berliner Modell' sogar ein Konzept für die Lösung des Hausbesetzerproblems. Doch im Gegensatz zu den Sozialdemokraten ließen wir den Worten Taten folgen und setzten das Modell in die Praxis um: Besetzungen und Neubesetzungen von Wohnungen und Häusern verhindern, Straftaten im Zusammenhang mit der ‚Szene' wurden verfolgt — gleichzeitig aber wurde endlich dafür gesorgt, daß man dem skandalösen Leerstand von rund 10 000 Wohnungen in West-Berlin durch umfangreiche Sanierungsmaßnahmen und Finanzierungshilfen zu Leibe ging.

Außerdem wurde bewirkt, daß im Falle von immerhin 78 Häusern ehemalige Besitzer Miet- beziehungsweise Kaufverträge mit den Eigentümern oder Sanierungsträgern abschlossen. Mit dieser Verfahrensweise erreichten wir eine Differenzierung innerhalb der ‚Szene' und schnell wurden diejenigen sichtbar, die auf dem Wege über Hausbesetzerkrawallen den Staat kaputtmachen wollten, denen es — ohne Rücksicht auf Verluste — einzig und allein um ‚Nullbock-Ideologie' ging. Vielen anderen jungen Menschen wurde aber durch die behutsame und behutsame Anwendung des Berliner Modells geholfen: Sie behielten oder bekamen ein Dach über den Kopf und sahen ein, daß eine weltoffene Stadt wie Berlin durchaus auch Platz für alternative Lebensformen bietet.

Der CDU-geführte Senat hat mit dem so gut wie abgeschlossenen Kapitel des Berliner Häuserkampfes nicht nur dafür gesorgt, daß die Stadt wieder weithin einen ansehnlichen Eindruck vermittelt, sondern auch ein Beispiel dafür gegeben, daß die Furcht vor Gewalt nicht zur bestimmenden Norm verantwortlichen politischen Handelns werden darf. In einem Kampf über Jahrhunderte ist der demokratische Rechtsstaat entwickelt worden und gilt als große Errungenschaft der freien Welt. Er bedeutet Schutz vor Willkür und Gleichheit vor dem Gesetz. Der SPD-Senat hatte immer mehr Bürger an der Entschlossenheit des Staates zweifeln lassen, rechtsstaatliche Zustände zu erhalten oder wiederherzustellen.

Doch der Rechtsstaat darf nicht vor der Gewalt kapitulieren. Gleichermaßen aber ist er auch gehalten, Defiziten in unserer Demokratie größte Aufmerksamkeit zu widmen, damit der innere Frieden gesichert ist, ohne den wir auch nach außen hin keinen Frieden bewirken können. Insofern gilt es, alle Kraft darauf zu setzen, daß die CDU bei den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus im März kommenden Jahres erneut das mehrheitliche Vertrauen der Berliner erhält. Die Voraussetzung dafür hat sie, so glaube ich, durch eine mutige Politik für Berlin geschaffen."

KVAE:

Klappt es beim vierten Anlauf in Stockholm?

Nach der Wahl in den USA sind die Ostblockvertreter möglicherweise beweglicher

Die am 6. November begonnene und bis zum 14. Dezember dauernde vierte Runde der „Konferenz für vertrauens- und sicherheitsbildende Maßnahmen sowie Abrüstung in Europa" (KVAE) soll über die Bestandsaufnahme hinaus deutlich machen, welche mittel- und langfristigen Perspektiven für eine Ost-West-Annäherung auf dem Gebiet der Entspannungspolitik bestehen. Das ist jedenfalls die Hoffnung der Delegationen aus den westlichen und neutralen Staaten. Ob ihre Kollegen aus den sozialistischen Ländern genauso denken und — wenn sie es tun — ob sie so handeln dürfen, das wird sich in der schwedischen Hauptstadt bald herausstellen. Die Ergebnisse bzw. Nicht-Ergebnisse der drei vorangegangenen Runden stimmen jedenfalls nicht hoffnungsvoll.

Worum geht es bei dieser von der 2. KSZE-Folgekonferenz in Madrid vor gut einem Jahr „geborenen" neuen Konferenz, deren Ergebnisse Ende 1986 während der 3. KSZE-Folgekonferenz in Wien kritisch bewertet werden sollen? Die 33 europäischen KSZE-Teilnehmerstaaten, die USA und Kanada stimmen darin überein, daß das durch den „heißen" und den „kalten" Krieg verlorengegangene Vertrauen zwischen den Völkern langfristig wieder zurückgewonnen werden kann, wenn in Gesamteuropa kein Staat mehr Angst vor dem Überfall eines anderen haben muß. Aus östlicher Sicht wäre es am besten, sofort mit konkreten Abrüstungsmaßnahmen zu beginnen, d. h. in Ost und West in der gleichen Relation Truppen und Rüstungen abzubauen. Das klingt zwar sehr gut, würde aber die Gefahr eines östlichen Überfalls nicht bannen, weil die Sowjetunion und ihre Verbündeten zumindest konventionell — u. a. durch die drei- bis vierfache Anzahl an Panzern — dem Westen überlegen sind. Hinzu kommt die sowjetische Überlegenheit mit Mittelstreckenraketen, die ganz Westeuropa bedrohen. Diese östliche Überlegenheit kann erst allmählich durch die vor einem Jahr notwendig gewordene NATO-Nachrüstung ausgeglichen werden. Da die Sowjets weder während der seit elf Jahren in Wien tagenden MBFR-Konferenz zugunsten einer gleichmäßigen und ausgewogenen Abrüstung in Mitteleuropa noch während der seit einem Jahr „auf Eis gelegten" INF- bzw. START-Verhandlungen der beiden Supermächte in Genf auch nur das geringste Entgegenkommen zeigten, brauchen sie sich nicht zu wundern, daß die Diplomaten aus den Staaten westlicher Demokratie auch in Stockholm sehr skeptisch gegenüber Lippenbekenntnissen sind. Deshalb fordern sie vertrauens- und sicherheitsbildende Maßnahmen als Vorstufe zu Abrüstungsgesprächen. Konkret geht es darum, die bisher freiwilligen und nur auf einen kleinen Teil der europäischen Sowjetunion begrenzten Manöverankündigungen verbindlich und überprüfbar zu machen sowie auf Gesamteuropa, also vom Atlantik bis zum Ural, auszudehnen. In den ersten sieben Jahren nach Unterzeichnung der Helsinkier KSZE-Schlußakte haben die NATO-Staaten 46, die Neutralen und Ungebundenen 16 Manöver angekündigt, die Warschauer-Pakt-Staaten aber nur 20. Wenn im gleichen Zeitraum zu 34 Manövern in den westlichen und blockfreien Staaten Beobachter eingeladen wurden, der Osten aber lediglich in sechs Fällen Manöverbeobachter sehen wollte, dann zeigt das mehr als deutlich, daß es ein östliches Defizit an Vertrauensbildung gibt.

Hier haben die westlichen und neutralen Diplomaten seit Beginn der Stockholmer KVAE-Konferenz am 17. Januar angesetzt und ihren östlichen Gesprächspartnern in konkreten Vorschlägen deutlich gemacht, wie einfach es ist, bei gutem Willen vertrauensbildende Maßnahmen zu vereinbaren und zu halten. Die östliche Antwort ist bisher leider sehr verschwommen; sie besteht vor allem aus propagandistischen Ablenkungsmanövern in Gestalt des Vorwurfs, der Westen habe durch den Beginn der Nachrüstung die Entspannungsbemühungen zunichte gemacht. Wenn das so weitergeht, wird auch die vierte KVAE-Runde ein Mißerfolg werden.

Obwohl sie nicht an Wunder glauben, erhoffen die Diplomaten und Militärexperten aus den Staaten westlicher Demokratie aber insofern eine Klärung der östlichen Position, weil inzwischen das Ergebnis der amerikanischen Präsidentschaftswahlen bekannt ist. Unausgesprochen oder nicht: alle waren sich darüber im klaren, daß die Sowjets sich nicht als indirekte „Wahlhelfer" für Präsident Reagan betätigen wollten und sich auch deshalb bei der KVAE nichts bewegte. Selbst wenn nun die festgefahrenen Verhandlungen wieder in Gang kommen sollten, steht der Konferenz eine neue Belastungsprobe bevor: Noch vor der Beratungspause kündigte der neue KVAE-Botschafter der Inselrepublik Malta, Camilleri, einen eigenen Vorschlag an. Der kann nach den bisherigen Erfahrungen nur in der Wiederholung eines alten Anliegens Maltas bestehen, die Sicherheitsüberlegungen auf den gesamten Mittelmeerraum auszudehnen. Da das letzten Endes die Einbeziehung des Nahostkonflikts in die KVAE bedeuten würde, ist hier nach wie vor eine Ost-West-Übereinstimmung in der Ablehnung dieser Forderung sicher. Gerade die jüngste KSZE-Mittelmeerkonferenz in Venedig hat das deutlich gemacht.

Dr. Siegfried Löffler

Mitteldeutschland:

Der 8. Mai wirft seinen Schatten voraus

Niemand in der DDR interessiert sich für „Befreiung" und Planrekorde

Der „Tag der Befreiung" im Mai nächsten Jahres soll den DDR-Bürger anspornen, neue „Planrekorde" aufzustellen. Wie das „Neue Deutschland" berichtet, wollen sich die 1,3 Millionen Kleingärtner z. B. für mehr wissenschaftliche Anbaumethoden interessieren. „Das trägt dazu bei, die neuen, höheren Ziele, die wir aus Anlaß des 40. Jahrestages der Befreiung des deutschen Volkes vom Hitlerfaschismus im kommenden Jahr erreichen wollen, zu verwirklichen", so wird der 1. Sekretär des Kleingärtnerverbandes Erwin Wegner zitiert.

Die Planungen geschehen im Rahmen des sogenannten „Berliner Kalenders": erstaunlicherweise nämlich endet dieser schon am 21. Dezember. Allerdings heißt das nicht, daß Weihnachten und Silvester ausfallen: in dieser Zeit wird schon für die „Planziffern 85" Kohle gefördert, Zement gemischt oder Stahl gehärtet. Auch auf den Gewerkschaftswahlen wird zu noch mehr Leistung und Wettbewerb aufgerufen: „Es lohnt sich, ehrenamtlich gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen und als Gewerkschaftler dafür zu wirken, daß es im Wettbewerb noch besser und schneller vorangeht, daß der Kurs der Hauptaufgabe in der Einheit vor Wirtschafts- und Sozialpolitik weiter erfolgreich gesteuert wird."

Den Bürger allerdings interessiert weniger der Wettbewerb, als daß die Probleme des Alltags gelöst werden. Sie verweisen auf undichte Dächer, kaputte Schornsteine, aufsteigende Nässe im Mauerwerk und ähnliche Schäden.

Die Jugend interessiert sich für Liedermacher der deutschen „linken Szene", für Poster von Elvis Presley und Bilder von Romy Schneider, für Plakate von Louis de Funès und „Abba".

Die überzogenen Forderungen, die der Staat laut sogenannter „marxistischer" Maxime an seine Jugend stellt, lassen sich kaum verwirklichen und hindern DDR-Kinder nicht daran, so naiv und schwärmerisch zu sein, wie junge Leute in diesem Alter sind.

Verfehlte Theorie? **C. P.**

UdSSR:

Mißernten und „Revanchismus in der BRD" im Mittelpunkt

Die sowjetische Presse rügt die Unfähigkeit der eigenen Landwirtschaft und warnt vor der Politik Bonns

Aufschlußreich ist ein Blick auf die aktuellen Themen in sowjetischen Zeitungen. Sie befassen sich neben außenpolitischen Problemen im Oktober in erster Linie mit folgenden innerpolitischen Fragen:

Die Ernte des Jahres 1984. Die diesjährige Getreideernte in der Sowjetunion ist weit niedriger als geplant ausgefallen. Während Moskaus Planziel rund 240 Millionen Tonnen beträgt, sind nach Schätzungen des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums nur 170 Millionen Tonnen geerntet worden, das schlechteste Ergebnis seit 1981. Wie das Agrarministerium ebenfalls bekannt gab, hat die Sowjetunion weitere 200 000 Tonnen Mais in den USA in Auftrag gegeben. Damit beliefen sich die sowjetischen Bestellungen seit dem 29. Juni auf fast 15,1 Millionen Tonnen, von denen der Großteil nach dem 1. Oktober geliefert werden sollte.

Die „Prawda" brachte in der Berichtszeit eine Anzahl von Artikeln, aus denen hervorgeht, daß die Lage in der sowjetischen Landwirtschaft äußerst kritisch, wenn nicht geradezu katastrophal sei. Aus den Veröffentlichungen der „Prawda" der letzten zehn Tage geht auch hervor, daß die sowjetische Landwirtschaft sich als unfähig erwiesen hat, mit der Nachfrage nach Nahrungsmitteln und Industrierohstoffen Schritt zu halten. Etwa ein Drittel aller landwirtschaftlichen Betriebe wirtschaften mit Verlust und hält sich nur durch staatliche Subsidien und Kredite über Wasser.

Über 15 000 Kollektivbetriebe verzeichnen laut „Prawda" ständig Verluste und ein Drittel von ihnen hätten nicht einmal geprüft, ob sie auf staatliche Subventionen verzichten könnten.

Der sowjetische Agrarminister hat der kollektivierten Landwirtschaft in vielen Teilen des Landes vorgeworfen, die Viehfutterversorgung für den kommenden Winter nicht genügend abgesichert zu haben. Die sowjetische Nachrichtenagentur TASS zitierte den Minister: „Es gibt Beispiele für Desorganisation und Langsamkeit in dieser äußerst wichtigen Angelegenheit. Beim Anlegen und rationellen Einsatz von Futterreserven fehlt es an der notwendigen Sorgfalt." TASS zufolge erklärte der Minister weiter, es habe unannehmbare Verzögerungen bei der Einbringung der Heuernte gegeben. Die Hersteller- und Lieferbetriebe von Landmaschinen beschuldigte der Minister, die Produktionstermine für die benötigte Ausrüstung nicht einzuhalten.

In einer Anzahl großer Blätter wird außerdem die oft total unzulänglichen Mittel für die Einbringung sowohl der Getreide- als auch der Hackfruchternte, vornehmlich von Kartoffeln, scharf gerügt. Der Tadel bezieht sich sowohl auf die oft mangelhaft funktionierenden Erntemaschinen als auch auf die Transportmittel für das Erntegut, von dem ein großer Prozentsatz auf dem Wege vom Erzeuger bis zum Verbraucher verlorengeht oder unbrauchbar am Zielort anlangt.

Auf diese groben Mängel wird übrigens Jahr für Jahr in der Sowjetpresse hingewiesen, ohne daß eine Besserung dieser Zustände zu beobachten wäre.

Das Thema „Revanchismus in der Bundesrepublik Deutschland" nimmt in den sowjetischen Medien noch immer breiten Raum ein. Die „Nowoje Wremja" bringt die in den meisten anderen sowjetischen Blättern mit wenigen Variationen veröffentlichten Berichte über den angeblichen Revanchismus in Deutschland auf folgenden Nenner: „In der letzten Zeit wird in Westdeutschland voll und laut in das Horn des Revanchismus gestoßen. Immer wieder treffen sich bei ihren Zusammenrottungen die sogenannten ‚Landsmannschaften', die ohne besondere Tarnung Forderungen nach Revision der in Europa bestehenden Grenzen stellen. Wieder ertönen Losungen von ‚Großdeutschland'! — Die revanchistischen Gruppen beanspruchen sowohl tschechische als auch polnische und sowjetische Gebiete. Zuweilen hört man auch Aufrufe zur ‚Germanisierung' Österreichs, zur Revision der italienisch-österreichischen Grenze von der gleichen Position aus. Und in Straßburg auf dem Territorium Frankreichs grölten die von jenseits des Rheins zu einem Fußballspiel angereisten Burschen: ‚Deutschland, Deutschland über alles!'"

Dr. Bruno Maurach



Wie es Moskau sieht: „Wir fordern eine Revision unserer Ostgrenzen"

Andere Meinungen

THE SUNDAY TIMES

Eine Gefahr für die Nachbarn

London — „Wenn ein von Armut heimgesuchtes Land in Amerikas eigenem Hinterhof von der Sowjetunion auf einmal moderne Waffen erhält, dann hat Amerika jedes Recht, alarmiert zu sein. Die Gerüchte von der Lieferung von MiG-Jets können nicht mit den Ausmaßen der Kuba-Krise verglichen werden. Dennoch, Washington hat in diesem Zusammenhang mit Recht harte Worte geäußert. Wenn Rußland (oder Kuba) beginnen, Nicaragua in ein Waffenlager zu verwandeln, dann müssen die USA mit so etwas wie einer Quarantäne antworten. Wenn Nicaragua die marxistische Revolution zu seinem Hauptexportgut deklariert, dann müssen noch härtere Maßnahmen überlegt werden."

BERLINER MORGENPOST

Nur noch Possen-Theater?

Berlin — „Der Flick-Untersuchungsausschuß entwickelt sich täglich mehr zu einem drittklassigen Possen-Theater: Brandt weiß von gar nichts, Schmidt war an der Flick-Steuerbefreiung nicht beteiligt, Kohl gibt zu, Bargeld erhalten zu haben, wird dafür aber mit einem Sieben-Stunden-Verhör bestraft. Gestern nun Genscher. Er hat kein Bargeld erhalten, aber seine Partei reichlich. Woher, weiß er aber nicht ... Inzwischen spielt sich Otto Schily im Ausschuß wie der Chefankläger in einem Mordprozeß auf, sekunkiert von SPD-Abgeordneten, die zeitweilig jene Millionen aus ihren Gedächtnis verbannen, die ihre eigene Partei erhalten hat."

NEUE RUHR ZEITUNG

Jürgen Morlock hat sich abgeseilt

Essen — „Es ist gar nicht lange her, da war Jürgen Morlock noch als ernsthafter Anwärter für die Nachfolge Hans-Dietrich Genschers als Bundesvorsitzender der FDP im Gespräch. Er gehörte zum Kreis der 40jährigen Hoffnungsträger der Freidemokraten. Jetzt seilt er sich ab, zur Überraschung der engsten Berater, zum Entsetzen vieler Parteifreunde. Der Rückzug wirkt wie eine Flucht. Er ist das Eingeständnis der Perspektivlosigkeit."

WESTFÄLISCHE ZEITUNG

Weizsäckers erster Staatsbesuch

Münster — „Bei diesem ersten Staatsbesuch Richard von Weizsäckers in Frankreich ist man in besonders eindrucksvoller Weise daran erinnert worden, daß das deutsche Volk mit seinen Bundespräsidenten bisher immer Glück gehabt hat. Von Weizsäckers natürliches, gemessenes Auftreten hat während dieser fünf Tage sicherlich dazu beigetragen, das Bild eines politisch zuverlässigen Deutschland zu festigen."

Selbstverwirklichung

Beim Lesen der Tageszeitung stolpern meine Gedanken immer über das neudeutsche Wort „Selbstverwirklichung". Ehefrauen sollten sich endlich selbstverwirklichen, steht da. Von uns Männern steht nichts da. Warum nur Frauen? Ich beschloß Selbstverwirklicher zu werden.

Abends fragte ich meine Frau, warum sie sich nicht selbstverwirkliche. Ein glückliches Lächeln überzog ihr Gesicht: „Das habe ich doch durch unsere Ehe, unsere Kinder!" Ich gab ihr einen flüchtigen Kuß und dachte, sie paßt nicht in unsere Zeit, so altmodisch wie sie ist. Daß mir das nicht schon früher aufgefallen ist? Ich werde ihr zum Geburtstag ein Abonnement der Emanzen-Zeitschrift schenken.

Über meine Mitteilung, ich würde mich ab morgen früh selbstverwirklichen, lachte sie nur. „Wie willst du das machen?"

„Ich sehe nicht ein, daß du das täglich tust, was ich gern täte", antwortete ich. „Schon als Kind hatte ich den Wunsch, später Koch zu werden. Und bin doch bloß Beamter geworden. Aber einer, der sich im Büro seinen Kaffee selber kocht. Als Selbstverwirklicher werde ich jeden Morgen, auch sonntags, Kaffee und Frühstück für dich und die Kinder machen. Abends und sonntags kriegt mich keiner aus der Küche raus. Endlich kann ich mich selbstverwirklichen! Also ab morgen läuft meine Aktion, kein Widerwort!" Sie hatte tatsächlich keins.

Schon nach drei Tagen protestierten die Kinder, meine Frau ließ sich noch zwei Tage dazu Zeit. „Deine Selbstverwirklichung schlägt uns allen auf den Magen", sagte sie. „Mit deiner Kochkunst ist es nicht weit her. Die tägliche Unordnung in der Küche ist furchtbar. Geschirrspülen, Abtrocknen, Küchenherd putzen, Fußbodenpflege, Küchenabfälle zur Mülltonne bringen, das alles überläßt der Herr Küchenchef mir." Dann sagte sie noch: „Verschwinde endlich aus der Küche, steh mir nicht dauernd im Wege." So wird man als Mann unterdrückt...

Es ist furchtbar! Seitdem hocke ich nach Büroschluß wieder bis zur Schlafenszeit vor dem Fernseher und muß mich langweilen. Sie aber hat Tag für Tag und sogar sonntags das große Glück, in der Küche zu stehen. Ist das etwa gerecht?

Günther Just

Man nehme 16 Pfund Kalbfleisch...

Kochen vor 150 Jahren: Ruth Geede blätterte in den Rezepten einer ostpreußischen Hausfrau



Haushalt damals: Waffelbäckerin im Memelland — Foto Haro Schumacher

Möchten Sie einmal marinierten Fischotter probieren? Oder dürfen es wilde Tauben in ihrem Blute, gebackene Froschkeulen oder Frikassée von Schildkröten sein? Wie wäre es ferner mit Krammetsvögeln oder Lerchen — an hölzernen Spießchen gebraten — mit Aschhechten, in Bier gesottenen Krebsen oder geräuchertem Stör, falls Sie nicht ein Timbale von Nudeln mit einem Ragout mélé vorziehen? Das ist beileibe keine Speisekarte aus einem Schlemmerparadies, für Millionäre an irgendeiner amerikanischen Western-Bai, sondern schlicht und ergreifend eine Rezeptsammlung aus dem Kochbuch einer ostpreußischen Hausfrau — vor rund 150 Jahren.

1682 Rezepte hat unsere ebenso kochtüchtige wie federgewandte Urahne Pauline Jonas aus Königsberg ihren Nachfahren hinterlassen, von denen trotz des reichlichen Lebensmittelangebotes die meisten nicht mehr realisierbar sind. Wie sollten wir Hausfrauen von heute wohl auch einen Kapaun in der Braise mit Champignons und Austern auf den Tisch zaubern oder ein mit Krebsschwänzen, Trüffeln und gebackener Karpfenmilch verbrämtes Ragout von Quappenlebern unseren Gästen vorsetzen können? Und dabei bezeichnete Pauline Jonas ihre Kochfibel ganz einfach als „vollständiges und faßliches Hülfsbuch für Haushaltungen aller Stände". Dieses Kochbüchlein ist mehr als eine Sammlung geradezu aufreizender Rezepte. Es berichtet eindrucksvoller als manch historisches Werk über die Tafelfreuden unserer Vorväter und zeigt darüber hinaus das sinnfrohe, unbeschwerte Leben der damaligen Zeit, als die Jagd- und Fischgründe Deutschlands noch schier unerschöpflich schienen und die Wochenmärkte von dem Segen der Erde überquollen.

Man denke, damals gehörte der heute so seltene Fischotter durchaus in den bürgerlichen Fleischtopf. Und was sagen Sie zu Fricandeaux vom Hirsch, Ragout von Wildbrüsten, gebackenem Wildschweinziemer, Rebhühnerklößen mit Malagasauce und Ragout von Schnepfen? Aber selbst die geringen Gerichte wie „Würste von Wild" müssen eine ganz delikate Angelegenheit gewesen sein, denn das gehackte Wildfleisch wurde mit Trüffeln, gehackten Champignons und Oliven verfeinert und mit Madeira gewürzt.

Und dann die Fische!

Das Kochbuch verzeichnet allein 21 Gerichte von Hechten. Und Pauline Jonas rät ganz einfach: Man nehme einen sehr großen Hecht...! In Ostpreußen war's möglich! Muß man nicht wehmütig lächeln, wenn man liest: „Zu einer guten Bouillon nehme man 6 Pfund schieres Rindfleisch vom Schwanzstück und 2 Pfund mageren, rohen Schinken..."? Du lieber Himmel, was hätte Pauline Jonas wohl zu Brühwürfeln und Dosensuppen gesagt?

Aber sie kochte eine Bouillon in Tafeln, die sich lange hielt. Rezept: Man nehme 16 Pfund Kalbfleisch, 16 Pfund mageres Rindfleisch, 4 alte Hühner, 3 Kalbsfüße und 4 Pfund rohen Schinken! Welche Arbeitslast! Aber Urgroßmutter hatte genug Zeit und Liebe, um diese Köstlichkeiten zu bereiten. Und wahrscheinlich auch genug Hilfskräfte, denn wie sollte sie alleine neben der anderen Hausarbeit das Backen eines Baumkuchens bewältigen, das getrost einen halben Tag dauerte und zu dem man 30 frische Eier benötigte!

Sage mir einer, daß unsere Urgroßmütter zart besaitet gewesen wären! Oder können Sie eine Schildkröte nach folgendem Rezept zubereiten. Man lege der Schildkröte glühende Kohlen auf den Rücken, worauf sie Kopf, Füße und Schwanz von sich streckt, haue diese schnell ab, breche Brust und Rückenschild auseinander und öffne sie...? Oder: Man stoße 6 lebendige Krebse in einem Mörser...?

Lachen und Singen über dem See

Trotz mancherlei Not und Leid das Leben glückvoll gestalten

Wenn wir als Jungen in unserer östlichen Heimat jenseits der Weichsel unserer toten Kameraden gedachten, die der Erste Weltkrieg verschlungen hat, zogen wir schweigend zur Stadt hinaus. Im Walde entzündeten wir zu nächtlicher Stunde unsere Fackeln oder ein Feuer. Unbegreiflich stand vor uns, die wir mit jungen Herzen unser Volk und Land liebten, das Schicksal unseres Volkes, und unbegreiflich war uns, die wir auch unser Leben liebten, das Sterben unserer Kameraden. Still gelobten wir, mit unserem Leben unserem Volk und der Heimat zu dienen.

In Gedanken sehen wir noch heute die Freunde vor uns, die damals im Walde standen. Wir sehen sie, sich als Jungen in kurzen Hosen an unserer Linde zu froher Wochenendfahrt sammeln. Miteinander schwammen wir im Geizhalssee. Lachen und Singen schallen über den See.

Jahre sind vergangen. Ein zweiter großer Krieg ging über unser Land. Längst voneinander getrennt, kamen wir als Soldaten in alle Länder Europas und weit darüber hinaus. Wie viele kehrten nicht mehr heim. Sie fielen in Polen, Frankreich, Rußland, Afrika, in aller Welt. Granaten zerrissen, Panzer zermalten sie. Sie kamen vom Feindflug nicht mehr zurück. Sie ruhen auf dem Grunde der See. Von vielen fehlt jede Kunde.

Wir glauben von keinem unserer toten Freunde, daß er gern gestorben ist, weil sie alle wie wir das Leben liebten. Was können wir für sie tun, als daß wir dafür leben, wofür sie so gern gelebt hätten. Wir wissen, wie wenig wir tun können, aber wir erinnern uns an das Wort von dem „kleinen Kreis" aus der „Gruppe Bosemüller", dem Kriegsbuch von Werner Beumelburg, das wir als Jungen in der Gruppe vorgelesen haben.

Der Kriegsfreiwillige Erich Sievers schrieb in diesem Buch an einen seiner Kameraden: „Aber statt dessen ist mir ein Neues aufgegangen, ein hundertmal Größeres, ein Ungeahntes. Das seid Ihr, Du und Bosemüller und Schwartzkopf und die anderen. Und vielleicht, wenn ich es recht bedenke, sind wir so auf dem Wege zum Vaterland. Vielleicht ist die Kameradschaft nur der kleinere, sichtbare, für uns faßbare Teil des Ganzen. Denn, so sage ich mir, wie es bei uns ist, so ist es gewiß bei den anderen, beim ganzen Heer, wir können es nur nicht sehen. Später aber, wenn wir zurückkommen, so werden wir einander gewiß sehen, und dann wird aus den vielen kleinen Kreisen der große Kreis, der das Ganze umfaßt. So ist es wohl, wir müssen von vorn anfangen, vom kleinen Kreis, von Mensch zu Mensch, damit wir nachher das Ganze begreifen können, den großen Kreis. Und das war früher unser Fehler, daß wir den großen Kreis begreifen wollten, ohne den kleinen zu kennen. Jetzt hat uns das Schicksal in eine grausame Lehre genommen. Wen es aber hindurchkommen läßt, der hat bestanden."

Der „kleine Kreis" in der Familie, im Beruf, im Alltag, unter den Freunden, der ist es, den wir gestalten können, wie wir uns das Große und Ganze denken und wünschen. Es geschehe aber keineswegs allezeit mit bitterem Ernst. Vielmehr beherzigen wir, was Werner Helwig in seiner „Knabenfährte" sagt: „Es ist wahr, unsere Toten sind einsam. Unsere Toten darben. Aber ich weiß nicht, was wir ihnen schuldig sind. — Vielleicht das eine: schön zu leben und uns oft zu freuen."

Bernhard Heister

Nun ist es Herbst

Nun ist es Herbst, die Ernte ist vorbei,
über Stoppelfelder krächzt der Raben Schrei,
die Sonne wärmt nicht mehr, sie ist jetzt müd,
die Vögel sangen schon ihr Abschiedslied.

Nun ist es Herbst, vorbei des Sommers Pracht,
die Tage werden kurz und lang die Nacht;
rauh weht der Wind nun übers Stoppelfeld
und Todesahnung zittert durch die Welt

Und — doch, willkommen meines Lebens
Herbst,
der du das Laub jetzt rot und golden färbst
und Silberfäden übers Brachland spinnst,
du reifst die Früchte, eines Jahrs Gewinnst,
du flichtst des Lebens bunten Erntekranz
und bringst der Abendsonne letzten Glanz.

Hab Dank, mein Gott, für jeden Segenstag,
für Rosenduft und Nachtigallenschlag,
doch auch für Wolken — Sturm —
und Tränenregen,
denn alles, was du schenktest, Herr,
war Segen.

Margarete Fischer

Eindruck von Frieden und Geborgenheit

Unsere Toten bleiben in der Heimat zurück — Von Dr. Robert Pawel

In diesen dunklen Tagen suchen wir mehr denn sonst im Geist jene Plätze auf, wo wir in der Heimat unsere Toten zurückgelassen haben. Das gilt besonders von dem nördlichen Landesteil, der seinen alten Bewohnern nun schon seit Jahrzehnten verschlossen ist. Wie mögen unsere Friedhöfe dort jetzt aussehen? — so fragen sich bang die noch Lebenden.

Dabei ist uns Deutschen — und davon ist kein Volksstamm ausgeschlossen — die Grabpflege stets ein besonderes Anliegen gewesen. Auf den Soldaten-Friedhöfen wurden nach dem Ersten Weltkrieg die russischen Gefallenen ebenso behandelt wie unsere eigenen. Darüber hinaus hatte bei uns jedes Kirchdorf seinen Totenacker, der gleichsam von seiner vertrauten Kirche beschützt wurde. In einem so weiträumigen Landstrich wie unserem Ostpreußen war es besonders häufig der Fall, daß die Gutsherrschaft ihre Toten in der Nähe ihres Wirkens, etwa auf einem nahegelegenen Hügel, beerdigen ließ. Manche adlige Sippe zeigte auch die Vorliebe der alten Prussen und schuf für ihre Angehörigen Begräbnisplätze inmitten ihrer Waldungen.

Eine solche Begräbnisstätte, die auf mich schon als Kind großen Eindruck machte und die heute noch ganz deutlich vor meinen Augen steht, befand sich etwas oberhalb des Warger Mühlenteichs, unweit des Schlosses Preyl, das bekanntlich einer Linie der Grafen Lehndorff gehörte. Es dürfte wohl keinen Königsberger geben, der nicht dorthin, sei es zu Fuß den Landgraben entlang oder von der Haltestelle Mednicken der Samlandbahn aus, gern zur Frühlingszeit hinausgewandert wäre! Diejenigen, die allerdings ihren Besuch auf den Wirtshausgarten in Wargen beschränkten und denen ein Blick von dort hinüber zum Schloß Preyl und seiner Umgebung genügte, sind damit nicht gemeint.

Man mußte schon um das Südende des Mühlenteiches herumwandern; ein dann rechts in den Wald abbiegender Fußweg führte auf den Außenwall des alten prussischen „Schloßbergs". Er zählte durch seine hervorragend schöne Lage zu den bedeutendsten Objekten dieser Art in der ganzen Provinz und vermittelte durch das darüber gespannte Blätterdach uralter Baumriesen dem Besucher den Eindruck, er befinde sich hier in einem Gotteshaus. Diese Eindrücke dürften die Lehndorffs wohl auch bewogen haben, in dem nördlichen Teil der weiträumigen, durch Wälle und Gräben unterteilten Wehranlage noch aus heidnischer Zeit, ihren eigenen Begräbnisplatz anzulegen.

Hatte man die Anhöhe erstiegen, dann sah man sich einer Anzahl marmorner Grabplatten gegenüber, ohne allen Pomp und Prunk — nur die jüngsten von ihnen noch mit Blumengaben oder Kränzen. Eine andächtige Stille beherrschte das Ganze, und das grüne Blätterdach darüber vermittelte einem den wohltuenden Eindruck von Frieden und Geborgenheit. So sehe ich auch heute noch diese Stätte — Beispiel für unzählige andere — vor mir...



Zeichnung Ewald Hennek

16. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Silvia versteht sich mit Manuel prächtig, der ihr den väterlichen Besitz zeigt.*

Und Manuel denkt, da heißt es: Hüte dich vor einem schönen Gesicht, es gehört dir nicht allein, außerdem sind die Schönen eingebildet und herzlos. — Das ist Blödsinn, es gibt genug Frauen der Geschichte, die nicht schön waren und doch eingebildet und herzlos. Und es gibt Schöne, die gut waren. — Natürlich haben die Hübschen es leichter, ... „Du bist hübsch gekleidet", sagt er.

„Kleider machen Leute, sagt meine Großmutter. Ich finde, viele Frauen könnten mehr aus sich machen, wenn sie wollten."

„Du brauchst das alles nicht!"

„Da irrst du! Ich könnte auch aus mir eine Vogelscheuche machen."

Beide lachen, und der Schweizer, der gerade vorbeigeht, lächelt auch, obwohl er gar nicht weiß, worum es geht.

Gehen wir nochmal zu den Pferden!? Sie haben so gute Augen und so samtweiche Lippen. Und ihren Duft mag ich."

An diesem Abend sagt Immanuel leise: „Das war, das ist der schönste Tag meines Lebens. Das klingt vielleicht übertrieben, aber es ist nicht übertrieben."

„Für mich war der Tag auch schön!", sagt Silvia und denkt: Das hab ich doch erst kürzlich schon mal gesagt ... „Du hast noch einen Bruder erzähl' doch mal von ihm."

„Er hat an der Landwirtschaft kein Interesse, deshalb werde ich das hier machen. Mein Bruder studiert Jura. Er wird wohl Anwalt oder Notar oder er geht in die Wirtschaft."

„Also du Landwirt und er Jurist. Seht ihr ihn selten?"

„Nein, oft. Fast jedes Wochenende. Seit er entdeckt hat, daß seine Freundin ..." — fast hätte er gesagt, daß seine Freundin Beiluft hat — Immanuel wiederholt: „Seit er entdeckt hat, daß seine Freundin ihn belügt und betrügt, hat er die Beziehungen zu ihr abgebrochen."

„Das ist gut, man sollte sich nicht kränken und belügen lassen. Man darf seine Selbstachtung nicht verlieren, sagt mein Vater."

„Mein Vater denkt genauso. Man darf sich seine Würde nicht nehmen lassen. Man darf nicht alles verlieren."

Wenn dein Bruder sich nicht betrügen lassen will, darf er auch nicht lügen und betrügen. Kommt er dieses Wochenende?"

„Wahrscheinlich", sagt Immanuel und macht eine saure Miene.

Das Telefon schrillt. „Entschuldige bitte, ich habe meistens Telefondienst, wenn ich im Haus bin ... Bergener-Gerlauen."

„Ich bin's. Ich wollte euch nur sagen, daß ich dieses Wochenende nicht komme. Ich fahre mit Freunden auf die Nehrung. Fliegen ..."

„Gut! Ich werde Vater Bescheid sagen. Viel Spaß! Und keinen Bruch! Bis dann! Aber — daß du schon so früh Nachricht gibst. Es ist doch erst Wochenmitte? Viel Vergnügen!"

„Du bist ja heute so freundlich, so gesprächig. Ist was?"

„Wie meinst du das?" fragt Immanuel.

„Ich überlege, ob dir jemand deine sorgenvollen Dackelfalten geglättet hat? Und — wer wohl?"

„Du müßtest deine Berufspläne ändern, weg von den Paragraphen! Du bist der geborene Hellseher!"

„Nicht schlecht! Also bis zum nächsten Wochenende".

„Laß dir Zeit! Wenn es das übernächste wird, werde ich ..."

„... auch nicht weinen, wolltest du doch sagen. Laß es dir gut gehen, kleiner Bruder."

„Der deine Höhe bereits überschritten hat."

„Immer das letzte Worf hat der Bursche ..."

Als der Hörer an seinem Platz hängt, feixt Immanuel wie in seinen besten Kindertagen ... Gott sei Dank! Mein Schutzengel hat mich heute vor einer dicken Lüge bewahrt. Ich hätte ihn morgen angerufen und ihm dringend empfohlen, dieses Wochenende in der Stadt zu bleiben. Die asiatische Grippe ist unheimlich ansteckend ... Nun kann ich mir die Grippe oder die Masern oder ähnliche Seuchen sparen, ... eventuell aufsparen für das nächste Wochenende, falls Silvia dann noch hier ist. Ich hoffe sehr, daß sie bleibt.

Immanuel wird mit fragenden Blicken empfangen und er antwortet: „Mein lieber Bruder wird am Sonnabend nicht erscheinen, er fährt auf die Nehrung."

Frau Charlotte fragt: „Fährt er segeln?"

„Ja, aber in der Luft, nicht auf dem Wasser."

„Was es hier alles gibt!" staunt Silvia und meint: „Und ich bin schon mit einem Pferd vor dem Wagen glücklich!"

„Dürfen es auch zwei sein?"

„Könntest du denn zwei so starke Pferde halten?"

„Erlaube mal! Auch vier, wenn es sein muß!"

Die beiden verstehen sich gut. Das gibt es, solch eine schnelle Verständigung. Mich freut es ... Frau Charlotte überlegt, Silvia hat mir erzählt, daß sie die kleine, silberne Nadel eigentlich nicht annehmen wollte, aber gefreut hat sie sich darüber. Und ich habe ihre Bedenken zerstreut: Eine kleine Rose verpflichtet zu nichts, sie ist ja nicht mit Brillanten besetzt, kein teures Geschenk, eine kleine, hübsche Aufmerksamkeit, ein Blumenstrauß ...

„Charlotte!" Georg lächelt sie an, und sie sagt: „Ich war in Gedanken, davon erzähle ich dir später." Er streckt seine Hand aus, und sie weiß, er erwartet, daß sie ihre hineinlegt. Es ist das erste Mal daß er es tut, und sie erinnert sich: Sonst hat er mir immer nur ein Zückerchen auf die Hand gelegt, damit ich nett sein konnte zu den Pferden. — Er hatte schwere Jahre, die Pferde haben ihn oft getröstet.

*

„Bevor ich schlafen gehe, möchte ich gerne nochmal zu den Pferden. Darf man sie im Schlaf stören?"

„Man darf. Du darfst!" Sie gehen dicht nebeneinander, und Immanuel sagt: „Nimm meine Hand, ich kenne hier jeden Stein, den du erst kennenlernen wirst."

„Und wenn ich jeden Stein kenne und doch noch stolpere?"

„Dann hab ich dich geschnappt, bevor du fällst. Darf ich dich etwas fragen? Das ‚Du' erleichtert mir die Frage sehr."

„Frag nur, wenn du nett fragst."

„Gut. Also — kannst du noch frei entscheiden, oder hat jemand dein Versprechen?".

„Nein, niemand. Wenn ich etwas verspreche, dann will ich's halten."

„Ja, so denke ich auch. Aber — es könnte ja sein, daß der Mann, dem du ein Versprechen gegeben hast, sich entpuppt als einer, der das Versprechen nicht verdient."

„Dann würde ich sagen: Du zwingst mich dazu, mein Versprechen zurückzunehmen. Ich werfe meine Perlen nicht vor die Säue."

„Gut! Sehr gut! Silvia ... Silvia — ein schöner Name ..."

Die Stalltür gibt einen leisen Quietschton, und die schlauen Pferde wissen: wir kriegen Besuch. „Ich freue mich, daß du keine Angst vor diesen großen Tieren hast."

„Wenn mich mal eines verletzt hätte, würde ich wahrscheinlich Angst haben ... Bei uns reiten nur wenige, auf Tattersall-Pferden. Also auf Pferden, die dieser Reitschule gehören. Aber vielleicht stehen dort Pferde, die dem einen oder anderen der High Society gehören, den oberen Tausend ... Meine Eltern gehören nicht dazu. Und jetzt darfst du lachen: Den Traum vom Reiten, so vom Pferderücken hinabzusehen, hab' ich schon mal geträumt. Vor vier, vor drei Jahren habe ich mir zum Geburtstag und zu Weihnachten Reitstiefel und Reithosen gewünscht, Breeches, aber dann — kannte ich niemanden, der mitmachte. In meiner Klasse, auf dem Lyceum, war vom Reiten nie die Rede. Und ich hab zu Haus auch nicht gedrängt, um das Geld, denn jede Reitstunde in der Halle kostet 4,50. Zwei Reitstunden in der Woche, das sind im Monat 36 Mark ... Und eine Reitstunde in der Woche, kostet im Monat 18 Mark. Das ist viel Geld! Das wollte ich meinen Eltern nicht zumuten. Aber ich hätte gerne dazugehört."

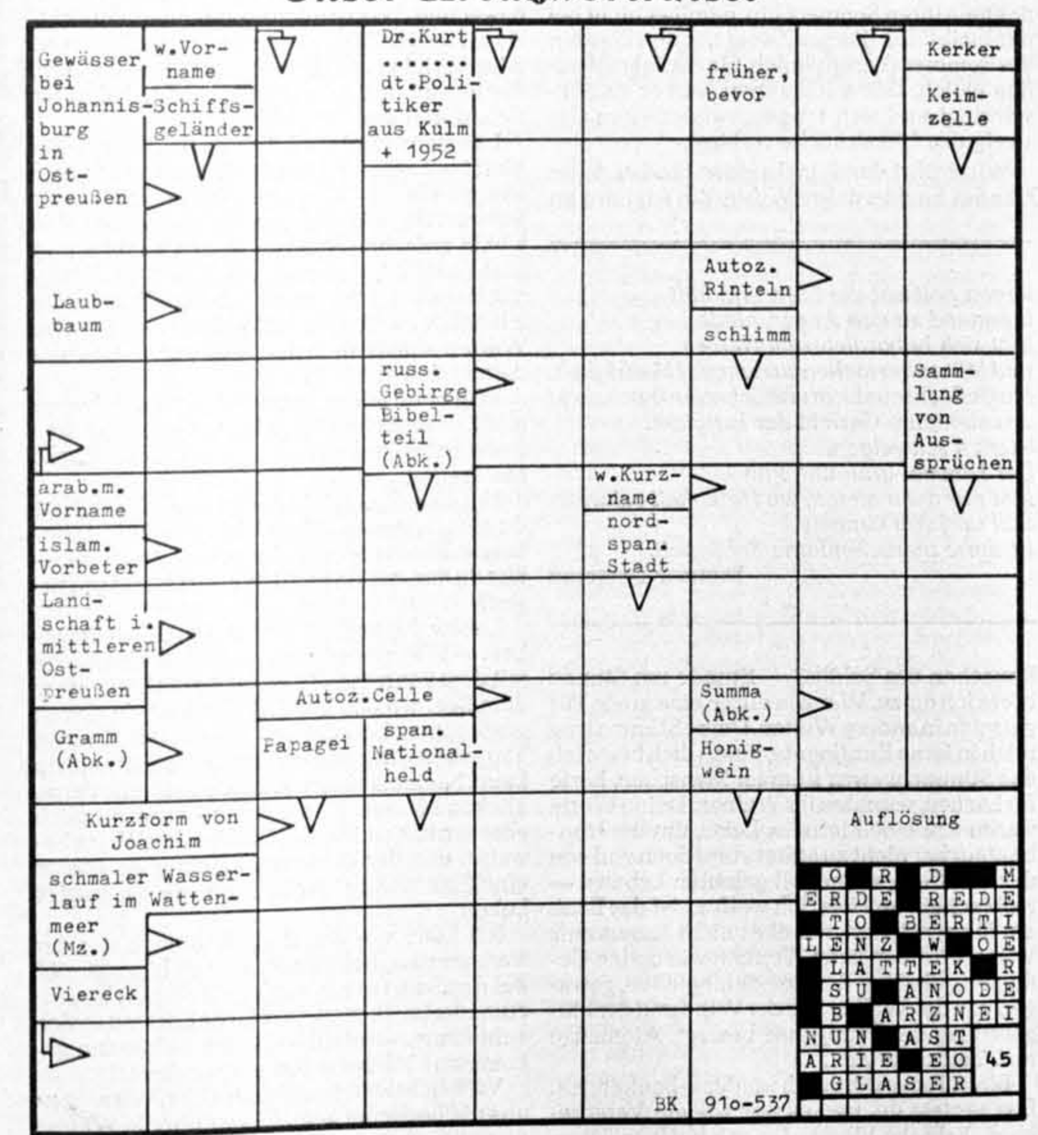
„Ab morgen wirst du dazugehören. Auf einem edlen Trakehner! Ob solch ein Pferd im Stall eurer Reitschule zu finden ist? Morgen setze ich dich in den Sattel! In den schönsten Sattel und auf das schönste Pferd! ... Tante Charlotte ist ein Geschenk des Himmels. Sie tut alles zur richtigen Zeit. Wir würden jetzt nicht hier stehen, in der Nacht, nah beieinander, wenn sie uns nicht zu dem Du verholfen hätte. Du wärst das gnädige Fräulein, und ich der Herr Bergener ... Sie ist so herrlich unkompliziert, so kameradschaftlich, und dabei immer ganz Dame. Schade, daß sie keine Kinder hat."

„Sie hat ja mich!"

„Und mich!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Bitte schon jetzt vormerken:

Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 1985 in Düsseldorf

Gerhard Pötzl-Saaz

Späte Begegnungen

Gegen Abend brachte der Bote das Telegramm. Vera sah vom Fenster aus, wie er das gelbgestrichene Motorrad vor dem Haus abstellte, noch einen Blick auf die Hausnummer warf und schnell über den gepflasterten Weg zur Haustür lief. Für wen wird es diesmal sein, dachte Vera und beugte sich aus dem Fenster. Telegramme erschrecken immer so. Sie fallen ohne Ankündigung ins Haus, und man ist nie vor ihnen sicher.

In dieser Sekunde schellte es scheppernd an der Tür... Mit blassen Lippen öffnete sie. Ein wenig außer Atem stand der junge Mann vor der Tür, tippte mit einem Finger an den Mützenrand und hielt ihr den gelben Umschlag hin.

„Ist doch für Sie, nicht?"

Vera nickte abwesend und versuchte ihr Erschrecken zu verbergen. Doch der junge Mann achtete nicht auf sie und lief hastig die Treppe hinab. Langsam schloß Vera die Tür und riß im Stehen den Umschlag auf.

Die Buchstaben tanzten vor ihren Augen, und sie mußte ein paarmal ansetzen, bis sie den Sinn der wenigen Worte erfaßt hatte: Deine Mutter erkrankt — stop — komm sofort heim. Vater.

Als sie am Nachmittag kam, war alles schon vorüber. Nachbarn, die sie kaum mehr kannte, drückten ihr die Hand. Ihr Vater lief verstört im Haus umher, tat, als bemerke er sie nicht und sprach sie kaum an. Und Vera empfand mit einem Male, was sie schon lange unbewußt geahnt hatte, daß sie eine Fremde geworden war. Sie versuchte nachzurechnen, wie lange sie schon nicht mehr hier gewesen war. Fünf Jahre... sieben...? Sie wußte es nicht. Ich bin hier nicht mehr zu Hause, dachte sie verwirrt. Hinter ihr stand der kleine, weißhaarige Mann, der ihr Vater war. „Ich... ich wollte dich fragen, ob du sie noch einmal sehen willst", sagte er leise.

Geht es ihm wirklich so nahe?, dachte Vera und sah nachdenklich auf den alten Mann.

„Ja, wenn es möglich ist", sagte sie und hob ein wenig die Hände, als wollte sie auf ihn zugehen. „Ja, ich würde Mutter gern noch einmal sehen."

Um zehn Uhr war das Begräbnis. Es war ein müder, farbloser Vormittag. Es wollte nicht hell werden; und dann fing es noch zu regnen an. Kurz vor zehn kam der kleine Zug den Hauptweg herunter, und vier schwarzgekleidete Träger schafften den Sarg zum offenen Grab. Gleich **darauf** erschien der Pfarrer. Hinter ihm kam Vera. An ihrer Seite ging steif und mit eingezogenen Schultern ihr Vater. Er hatte einen unmodernen langen Mantel an und von Zeit zu Zeit hüstelte er vor sich hin. Er ging sehr langsam. Und der Pfarrer, der vor dem Sarg wartete, drehte sich ein paarmal ungeduldig um. Der kleine Ministrant an seiner Seite spannte einen großen, schwarzen Regenschirm auf und hielt ihn dem Pfarrer über den Kopf.

Vera hatte einen herben Zug um den Mund und erschien in der Trauerkleidung noch blasser als sonst. Aus den Augenwinkeln warf sie zuweilen einen verstohlenen Blick auf ihren Vater. Sie sah, wie er die Zähne zusammenbiß, daß die Schläfenadern blau hervortraten. Dann las der Pfarrer mit halblauter Stimme aus seinem Buch. Und der Regen tropfte. Und es war sehr traurig.

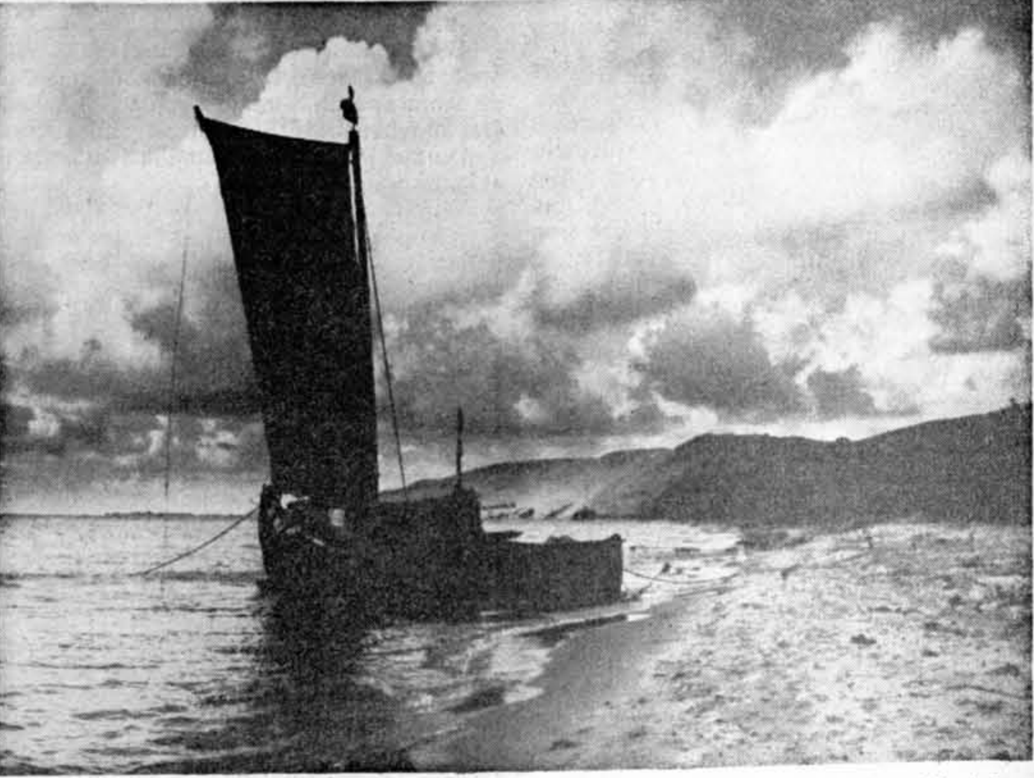
Ein schmales Bächlein rann von dem Schirm und tropfte Vera auf die Schulter. Sie merkte es nicht und starrte mit glanzlosen Augen vor sich hin. Als die Träger den Sarg hinunterließen, polterten ein paar Erdbrocken nach. Vera fuhr erschreckt auf, und ihr Vater legte beruhigend den Arm um sie. Aber da war alles schon vorbei. Der Pfarrer macht kehrt, und der kleine Ministrant stolperte mit dem Schirm hinter ihm her..

Am Abend, nachdem sie ein paarmal angesetzt hatte, fragte sie: „Wie soll es nun weitergehen... Vater?"

„Wie soll es schon weitergehen?" sagte er schroff und atmete tief. „Du kannst jederzeit wieder heimkommen und hierbleiben... für immer!" setzte er tastend hinzu.

Vera schwieg einige Sekunden.

„Du weißt, ich kann meine Stelle nicht aufgeben ... Was soll ich denn hier anfangen? Hier, in diesem kleinen..." Nest — hätte sie fast gesagt. „Hier, in diesem kleinen Ort!" verbesserte sie und fühlte, wie eine heiße Welle ihr ins Gesicht schoß. „Aber wenn du magst, kannst du gerne zu mir kommen!"



Kurenkahn am Strand von Pillkoppen Foto Victor Moslehner

„Wo denkst du hin! Wie kann ich hier weggehen!... Jetzt, wo das mit Mutter...!"

Ein paar Tage später fuhr Vera in die Stadt zurück. Sie war eigentlich froh, wieder heimfahren zu können. Natürlich wird es für Vater nicht einfach sein, dachte sie. Ich habe ihm ja das Angebot gemacht, zu mir zu kommen. Aber er hat nicht gewollt. Vielleicht ist es auch besser so. Sie hätte sich dann um eine größere Wohnung umsehen müssen. Und wer weiß, vielleicht hätte er sich nur schwer an die Stadt und an die neue Umgebung gewöhnen können... Er wird sich schon durchbeißen, tröstete sie sich.

Sie lehnte sich in ihren Platz zurück und versuchte ein wenig zu schlafen. Was er jetzt wohl machen wird? war ihr letzter Gedanke. Was er wohl machen wird?

•

Er tappte in der Küche herum und goß sich eine Tasse Tee auf. „Um das Mädel brauche ich mir keine Sorgen zu machen", sagte er vor sich hin. „Die steht mit beiden Füßen in der Welt!... Eigentlich war es dumm von mir, ihr zu sagen, sie solle wieder heimkommen. Vielleicht denkt sie, ich will sie nur deswegen hierhaben, weil nun Mutter nicht mehr ist. Vielleicht denkt sie auch, ich kann das Haus nicht recht zusammenhalten!... Ach, was —!"

Er gähnte herzhaft, dehnte sich und wankte ins Schlafzimmer hinüber. Er setzte sich auf die Bettkante, streifte die Schuhe ab und angelte mit den Füßen nach den Hausschuhen. „Wo hast du denn wieder die Hausschuhe hingekramt!" schimpfte er zornig und hatte einen roten Kopf vom Bücken. Er verstummte plötzlich, hielt erschrocken den Atem an und horchte mit hervorquellenden Augen in die Wohnung hinein. Als alles still blieb, preßte er die Handflächen an die Schläfen, warf sich auf das Bett zurück und ein lautloses Schluchzen erschütterte seinen hageren Körper...

Sein

Der Atem
meiner Verzeiflung
schreit
in die Weite
allen Ewigens.
— Ihr laßt mich
nicht sein
wie es
Göttliches gewollt,
stolz und frei
Teil endlosen Seins.
Ihr ließt mich Euch
als meine Freunde
glauben
aber wart meine Feinde,
weil ihr
zu Verrätern wurdet
da ihr nun
ein anderes Gesicht
mir zeigt.
Ich aß Eure Gaben.
Ein falsches Spiel
das ihr mir
vorgetäuscht. —
Umarmung der Liebe
des Vertrauens
wo begegne ich dir
wohin hat der Wind
dich vertrieben?
Vielleicht auch
wußte gar ich
solche nicht zu schenken.

Traute Steffens

Erle Bach

Das Raunen im Schilf

Als wäre jede Begrenzung aufgehoben. Schilf wiegt sich im Wind, raunt und flüstert, gibt durch die leise Bewegung die geschlossenen Sonnengesichter der Seerosen frei. Langsam kommt der Abend herauf. Licht und Farben, die einen Tag lang auf dem See ihr Spiel trieben, ändern sich im Abendlicht noch einmal ohne Unterlaß. Die silbernen Ringe der Fische, die an die Oberfläche kommen, keilförmige Bahnen, die die Wasservögel ziehen, Hell und Dunkel vom Wellenspiel im Wind.

Das Schilf taucht um diese Zeit ein in die Farbe des Sees, und dieser wieder in den Himmel, der am Horizont herabreicht. Das hast du mir gesagt, weil du für mich sehen mußtest. Auf unbestimmte Dauer wird alles unendlich, und niemand kann sagen, wo die Grenzen sind. Du kamst. Und du gingst. Dabei ist dieser Tag noch viel zu jung für den Abend.

Ein Sonnenstrahl stiehlt sich durch die Wolken. Ich spüre ihn nur und sehe mit deinen Augen, daß er eine goldene Bahn zieht über das Wasser. Läßt sich die Seerose noch einmal küssen und öffnet ihr Sternengesicht? Wie ein silbergrauer Pfeil schwebt eine Libelle aus dem Schilf, ich vernehme ihr leises Schwirren. Sie tanzt in der goldenen Bahn über dem Wasser, als hätte dieser Tag noch einmal begonnen.

Gibt es Tage, die noch einmal beginnen? Oder enden sie nur niemals? — Wohin bist du gegangen? Wohl wiegt sich das Schilf wie immer, es flüstert, und Halme, Blätter schmal und scharf wie Lanzen, schaben aneinander. Aber es antwortet nicht. Meine Frage bleibt unbeantwortet.

Doch die Wärme dieses Sommertages ist geblieben, als hättest du sie für mich dagelassen. Sie umgibt mich. Sie hüllt mich ein. Sie ist in mir. Berührung, zart wie Schmetterlingsflügel. Der leichte Druck deiner Hand auf meinem Arm. Den Atem angehalten.

Aus dem Schilf kam ein Haubentaucherpärchen mit zwei Jungen, die ihre Verlassenheit ängstlich über den See schreien, wenn die Alten nach Futter tauchen. Der große Hecht ist ihr Feind. Gestern hast du das gesagt.

Heute kommt das Pärchen allein aus dem Schilf und schwimmt hinaus auf den See. Sie nehmen ihren Schmerz hin, damit er nicht bei mir bleibt. Ein dünner Zweig mit den Blättern des Sommers berührt mich. Einem Schmetterling gleich, läßt mich ahnen, wie er zurückschwingt und sich im geschwisterlichen Gezweig des Uferstrauchs verbirgt.

Wind fährt durch mein Haar. Sind es deine Hände? Sind es deine Worte, die ich höre im

---

Regen peitscht die Stirn und fällt
brennend zu den Augen nieder,
frißt sich beharrlich zum Herzen
und läßt es versacken zu dumpfer Modrigkeit.
Ein Geflecht aus Licht und Schatten durchzuckt
das steinerne Gesicht der Ewigkeit.
Welten schweigen.
Der Himmel grau und kalt
läßt nur noch ahnen, wo Helligkeit schwebt.
Still und voll Grauen
ist diese menschenferne Schönheit.

Dietmar Damerau

Rauschen des Schilfs? — Stunde um Stunde hörte ich dir zu. War wie durch eine große Tür getreten in andere Welten. Deine Stimme trug mich in ferne Kontinente, durch dich hörte ich das Stimmengewirr fremder Menschen, hörte ihr Lachen, vernahm ihr Weinen. Deine Worte waren wie eine Melodie. Leise, um die Haubentaucher nicht zu stören, und doch voll von der Kraft eines randvoll gelebten Lebens. — Holz schabt an Holz. Ich weiß, es ist das Boot, am Steg gesichert, damit es nicht hinaus aufs Wasser treiben kann. Treiben wie meine Gedanken, die über den See dahingleiten, getragen von den Wellen, die der Wind und der Flügelschlag der Wildgänse bewegt. Atemzüge nur. Zeit ohne Zeit.

Eines Tages werde ich wieder sehen können. Das sagtest du, und es war wie ein Versprechen. Beinahe fürchte ich mich davor. Denn niemals werde ich besser sehen können als jetzt durch dich, mit deinen Augen. Sogar den Hecht sehe ich unter dem Steg stehen. Ohne Bewegung. Wie er mich unverändert anblickt. Du sagtest, er hätte wissende Augen. Lauert er, oder wartet er nur? Er mag der Fährmann sein, der uns an das andere Ufer bringt. Jeden für sich, durch die Dunkelheit.

Langsam wird es kühl, doch die Wärme bleibt bei mir. Ich lege die Hände zusammen wie zu einem Gebet und hoffe, daß dieser Sommertag mit dir gegangen ist und die harte Kühle zwischen Elektronik, Schläuchen und Stahl ausfüllt, damit du sie spürst an deinen mit Kanülen gefesselten Händen. Hände, die ich halte, so fern sie auch sind, damit meine Wärme durch dich hindurchpulst, und die deine mich erreicht.

Wie habe ich es gut, daß ich meine Augen nicht zu schließen brauche, um zu sehen, was anderen Menschen verborgen bleibt. Das hebt die Trennung auf.

Um diese Zeit blinkt der See metallisch, hast du einmal gesagt. Metall, in dem du jetzt gefangen bist, damit dein Leben gerettet wird. — Bist du das, der da liegt? Wohin bist du gegangen?

Lebewohl, sagtest du, nicht Aufwiedersehen. — Wie, mein Freund, ist deine Absprache mit dem Fährmann? Kennst du die Stelle über dem See, wo das Tor ist? Nie hast du davon gesprochen. Nur davon, daß es einmal einen Tag geben wird, an dem ich wieder allein sehen kann. Niemals aber werde ich in solche Ferne blicken können, als sie deine Augen für mich gesehen haben. Das Schilf hat deine Worte bewahrt, und der Wind trägt sie mir zu. Dieser eine Sommertag war so lang wie ein ganzes Leben.

Ich höre, wie das Ruderboot sich aus der Verankerung befreit hat. Wie es hinaustreibt auf den See, wo um diese Zeit alle Farben ineinandertauchen und auch das Boot mit in sich aufnehmen werden. — Ist der Fährmann gekommen? Ich habe ihn nicht gehört.

Vielleicht warst du niemals hier. Wir mögen uns nie begegnet sein. Es war nur die Wärme dieses Sommertages und das Raunen im Schilf.



Ludwig Dettmann: Frau am Meer (um 1910)

Maßstab und Herberge

Wir stellen vor: Der Maler und Architekt Arnold Braune-Danzig

Genauigkeit, Fleiß, Wissen und Methode, die man heute so sehr im Vordergrund sieht, sollten dem heutigen Architekten Selbstverständlichkeiten sein. Sie dürfen aber nicht seine Freude und seine schönste Erfahrung beeinträchtigen oder verdecken, nämlich die Freude, Geplantes oder Erfundenes als Wirklichkeit wiederzufinden, denn diese Freude ist die lebendige Wurzel schöpferischer Kraft." Mit diesen Worten dankte der Danziger Architekt Arnold Braune den Verantwortlichen der Hamburger Stiftung F.V.S., die ihn 1976 mit der Heinrich-Tessenow-Medaille für Architektur auszeichnete.

Der Architekt Arnold Braune soll allerdings an dieser Stelle nicht im Mittelpunkt unserer Betrachtung stehen, sondern vielmehr der Maler und Zeichner — wenn auch das eine ohne das andere nicht denkbar ist. — „Schnitzen, Zeichnen, Malen, Bauen — das sind die vier Tätigkeiten, die Dein über 70jähriges Leben von früh auf ausgemacht haben", schrieb Freund Dr. Eberhard Ritter einmal. „Das Schnitzen hast Du vor einiger Zeit aufgegeben. Du baust auch nicht mehr — als Architekt und Stadtplaner jetzt doch im Ruhestand. Aber das Zeichnen und Malen geht Dir unverändert überzeugend von der Hand. Wir betrachten das von Dir Geschaute: Straßen und Stiegen, Gärten und Weinberge, Flußufer und Strände unter hohen Himmeln, Vorgebirge und Inselmeere, Kirchenschiffe und Olivenhaine, Kinderleben, Frauen- und Manns-Gesichter. Was Dein Auge erlebt, muß offenbar Deine Hand festhalten. Sonst bist Du unruhig und unzufrieden..."

Und weiter bemerkt Dr. Eberhard Ritter: „Du signierst Deine Bilder mit den drei Buchstaben ABD — Arnold Braune, Danzig. Damit hältst Du bewußt und gegenwärtig, daß Du im Schatten der Danziger Marienkirche groß geworden bist, oder richtiger: angesichts ihrer festgegründeten und hochgebauten Würde. Maßstab und Herberge für ein ganzes Leben."

Arnold Braune erblickte am 17. November 1911 in der alten Hansestadt das Licht dieser Welt. Nach dem Abitur erhielt er seine künstlerische Ausbildung bei Prof. Fritz A. Pfuhle an der Technischen Hochschule in Danzig und bei Prof. Janssen in Stuttgart. Es folgte das Studium der Architektur an den Technischen Hochschulen Darmstadt und Stuttgart (bei Bonatz, Schmitthenner, Fiechter und Wetzel), anschließend Mitarbeit bei den Professoren Graubner, Stuttgart, und Wex, Augsburg. Als junger Diplom-Ingenieur war Braune dann in der Landesplanung in Königsberg und später in seiner Vaterstadt tätig.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, den Braune als Soldat in Rußland erlebte, arbeitete der Danziger als freier Architekt im Raum Hamburg und Schleswig-Holstein. Anfang der fünfziger Jahre schließlich zog er ins niedersächsische Oldenburg, wo er nahezu 20 Jahre als Architekt und Leiter einer Wohnungsbaugesellschaft wirkte.

Seit seiner Pensionierung widmet sich Arnold Braune „nur" seiner Kunst. Zwei Ausstellungen (in Bremen und in Oldenburg) haben im vergangenen Jahr von seinem Schaffen Zeugnis abgelegt. Dr. Peter Reindl, Direktor des Landesmuseums Oldenburg, hat aus Anlaß der Ausstellungseröffnung in Bremen betont, es sei immer wieder eine Lust, „diese Kontraste von architektonischer Ordnung, landschaftlichen Gegebenheiten und dem Gewirr aus technischen und maritimen Einrichtungen von dem mit Eleganz eingebundenen, nervösen Federstrich Braunes gebändigt zu sehen; immer werden Sie beobachten können, daß er Raumwerte und Stimmungsgehalt seiner Farben außerordentlich geschickt einzusetzen weiß." — Es ist zu hoffen, daß die Arbeiten des Danzigers Arnold Braune bald einmal auch in anderen Städten der Bundesrepublik Deutschland ausgestellt werden — sehenswert sind sie ohne Zweifel SiS

„Wunderbares Himmelsblau der Unendlichkeit"

Ludwig Dettmann starb vor 40 Jahren in Berlin — Ostpreußens Kunstschaffen entscheidend geprägt

Septemberhimmel über dem welligen Land mit den schwebenden, ziehenden Wolken, die sich vom hellsten Weiß bis in die tiefviolett-braunen Farbtöne ihrer Schatten modellieren, und die sagen: „Seht, hier oben segeln wir vor dem wunderbaren Himmelsblau der Unendlichkeit! Und mit ihnen wischen die durchsichtigen Schatten, die sie über das goldbraune Land werfen, die Wälder und Stoppelfelder, die dunstigen Höhen in der Ferne, die herrlichen Seen. Auch Rinderherden und Pferdekoppeln, Städte und Dörfer und die alten Burgen der Ordensritter werden von ihnen überschattet. Und diese Wolken ziehen auch über mich und meinen Malkasten. Oh, du wunderbare Welt, du schönes Ostpreußen!"

Welch' eine Liebe zu dem Land im Osten spricht aus diesen Worten. Der Schleswig-Holsteiner Ludwig Dettmann war noch keine 35 Jahre alt, als er 1900 vom Kultusministerium in Berlin den Ruf zum Direktor der Königlichen Kunstakademie zu Königsberg erhielt. Seiner Initiative und Schöpferkraft war es zu danken, daß die Akademie in diesen Jahren einen Aufschwung erfuhr wie selten zuvor.

Unter Dettmanns Regie kamen einige der bedeutendsten Kunstschaffenden dieser Zeit in die Stadt am Pregel, um ihr Können und Wissen der nachfolgenden Generation zu vermitteln. Die Reihe der großen Namen reichte von Heinrich Wolff und Stanislaus Cauer über Friedrich Lahrs bis hin zu Richard Pfeiffer und Karl Storch — um nur wenige zu nennen.

Ludwig Dettmann wurde am 25. Juli 1865 in Adelby bei Flensburg geboren, wuchs aber in Hamburg auf und besuchte dort die Gewerbe- und Kunstschule. 1884 ging er mit einem Staatsstipendium nach Berlin. Fünf Jahre lang arbeitete er dort unter Eugen Bracht, Woldemar Friedrich und Franz Skarbina. Anschließend war er als Lehrer im Verein Berliner Künstler tätig und übernahm 1895 die Stelle eines Professors an der Berliner Akademie.

Als Dettmann dann den Ruf nach Königsberg erhielt, besuchte er kurz vor seiner Abreise seinen Malerkollegen Adolf von Menzel. „Sie haben den Ruf nach Königsberg angenommen?", fragte der kleine Menzel in seiner brummigen Art. Dettmann bejahte es und Menzel erzählte, daß man ihm vor Jahren auch diesen Posten des Akademiedirektors angetragen hatte. „Wissen Sie, Dettmann, ich erfüllte nicht die Vorbedingungen, ich hatte noch keine großen Historienbilder gemalt, das haben Sie schon mit Ihren Wandgemälden in Altona gemacht."

Anläßlich seines 25jährigen Künstlerjubiläums erhielt Dettmann im Jahre 1909 die Ehrendoktorwürde der Albertus-Universität. Dann kam der Erste Weltkrieg mit all seinen Grausamkeiten und Schrecken. Während dieser Zeit war Dettmann als Kriegsmaler tätig. Eduard Bischoff, der ihn begleitete, schrieb darüber: „In dieser Zeit... habe ich den Mut und die Zähigkeit Ludwig Dettmanns beim Durchhalten von Strapazen bewundern können... Ullstein-Berlin verlegte eine große Mappe von Dettmanns farbigen Kriegsbildern. Sie gaben das Geschehen realistisch und unmittelbar wieder. Es ist mir von jeher unbegreiflich, daß Professor Dettmann als Maler nicht eine viel größere Bedeutung — allein schon auf Grund dieses letzten Werkes — errungen konnte."

Etwa bis zum Ende der neunziger Jahre stand Dettmann unter dem Einfluß Menzels, Liebermanns und der französischen Impressionisten; in dieser Zeit schuf er vorwiegend Aquarelle und Ölbilder. Später wandte er sein Hauptinteresse der dekorativen Wandmalerei zu. Einige seiner Gemälde wie „Das Abendmahl" (1898) und „Friesische Bauern verlassen den Kirchhof" (1905) waren im Besitz der Kunstsammlungen der Stadt Königsberg. Anläßlich der Hundertjahrfeier 1813/1913 schuf Dettmann ein Monumental-Triptychon, das an der Fassade der Königsberger Kunstakademie angebracht war.

Nach dem Ersten Weltkrieg kehrte Ludwig Dettmann, dem die Bildende Kunst in Ostpreußen so sehr viel zu verdanken hat, nach Berlin zurück. Dort starb er vor 40 Jahren am 19. November 1944. **Silke Steinberg**

Entnommen aus „Über die Zeit hinaus — Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur II", Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V., Hamburg.

Arno Holz im Guinness-Buch der Rekorde

Er schrieb den längsten Satz der deutschsprachigen Literatur

Vor fast einem Jahr war Prof. Hans Jaeger, Pforzheim, gebeten worden, anläßlich der 68. „Preußischen Tafelrunde" den in Rastenburg geborenen Dichter Arno Holz vorzustellen, so daß über 170 Gäste vom Leben und Wirken dieses Begründers des „konsequenten Naturalismus" erfuhren. Seitdem hat es den Referenten nicht ruhen lassen, dem umfangreichen und eigenwilligen Werk dieses, vor 55 Jahren gestorbenen ostpreußischen Dichters nachzuspüren. Inzwischen kam er zu einem erstaunlichen Ergebnis, über das er wie folgt berichtet: „Es freut mich mitteilen zu können, daß es mir gelungen ist, den Dichter Arno Holz, den Initator des konsequenten Naturalismus, den Schöpfer des Sekundenstils, zugleich bedeutendster Synästhetiker der deutschen Literatur, welcher ich schon im letzten und auch in diesem Jahrhundert für die Belange der Frau und ihre Gleichberechtigung, für den Schutz von Mutter und Kind einsetzte, der die Probleme der Kranken und Unfallgeschädigten sowie der Arbeitslosen als erster deutscher Schriftsteller rückhaltlos behandelte, als es noch keine Institutionen gab, die sich dieser Probleme so erfolgreich annahmen wie heute, mit seinem Satz von über 6000 Wörtern aus dem Phantasus in das Guinness-Buch der Rekorde aufnehmen zu lassen. Bisher galt Hermann Broch als Schöpfer des längsten Satzes der deutschsprachigen Literatur mit 1077 Wörtern. Dieser wird nun abgelöst durch Arno Holz, der seine Gigantenschöpfung mit den Worten vorstellte: ,... da fluschte es! Da kam in diese gigantische Masse, die sich so lange immer wieder gestaut hatte, auf einmal Fluß und Bewegung und der Stapellauf war gelungen. Der „Great Eastern" schwamm!' Das Bemühen von Prof. Hans Jaeger wurde gekrönt mit der Zusage des Verlages Ullstein GmbH, daß künftig im Guinness-Buch der Rekorde ein Eintrag mit dem lyrischen Zyklus „Phantasus" über ein Satzgebilde von über 6000 Wörtern von Arno Holz erscheinen wird. Im Gedenken an seinen Todestag vor 55 Jahren ist dies ein dankenswertes Bemühen des Pforzheimer Professors, der zugleich feststellte, daß im jetzt erschienenen neuen Lehrplan der Gymnasien in Baden-Württemberg Arno Holz im Literaturverzeichnis mit „Papa Hamlet" und „Familie Selicke", zusammen mit seinem Freund Johannes Schlaf, vertreten ist. **Werner Buxa**

Kulturnotizen

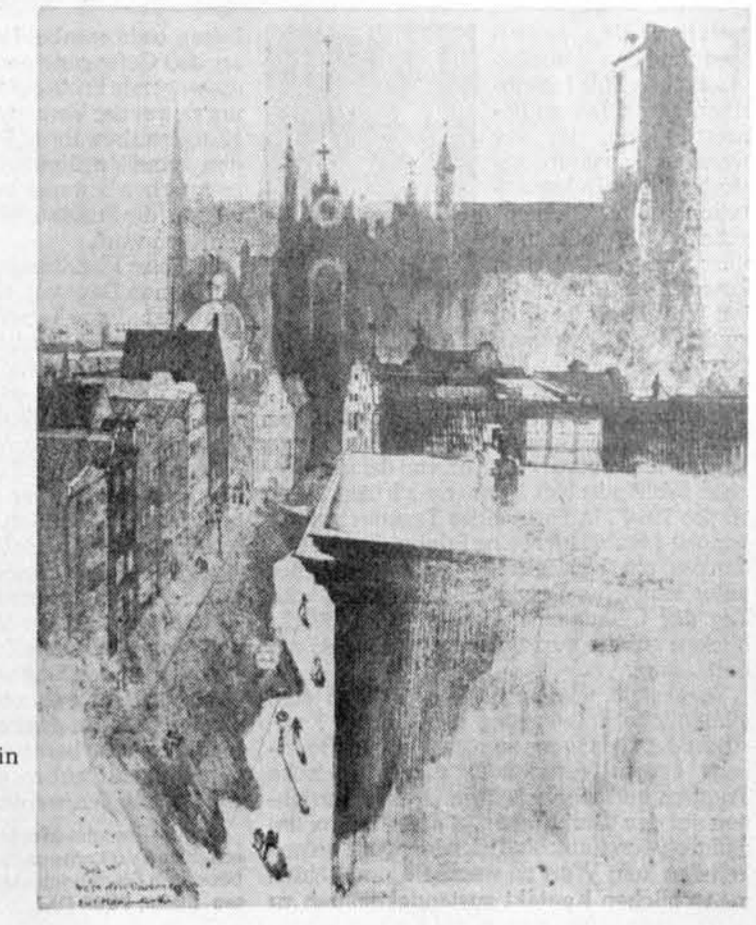
Der Jugendbund „Wandervogel D. B. Hamburg" wiederholt sein Spiel „Lübecker Totentanz", ein mittelalterliches Szenarium für Tänzer, Schauspieler und Musiker. Musikalische Leitung: Prof. K.-H. Böttner, Historische Tänze: Sergio Carrillo, Text und Schauspielleitung: Ute Ohlen-Hasenpusch, Vokalmusik: Cologne Monteverdi Consort. Sonntag, 18. November, 17 Uhr, St. Johanniskirche Harvestehude, Turmweg.

Die Elmshorner Dittchenbühne e. V. führt Fechters „Zauberer Gottes" am Mittwoch, 21. November, 16 Uhr, in der Pinneberger Rübekamphalle auf.

Arbeiten der Ostpreußin Dore Kleinert werden noch bis Ende November in den Räumen der Stadtbücherei Paderborn gezeigt. Die Bildhauerin und Malerin aus Tilsit besuchte die Kunst- und Gewerkschule und die Kunstakademie in Königsberg.

Das Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens zeigt bis 30. November die Fotodokumentation „Bomben auf Königsberg — Herbst 1944" sowie eine Buchausstellung zum Thema Königsberg.

16. Hörspiel- und Erzählwettbewerb der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat — Linde Rotta (Lünen) und Utz Rachowski (Berlin) sind mit je einem zweiten Preis des Wettbewerbs ausgezeichnet worden. Ein erster Preis wurde — wie im Vorjahr — von der Jury nicht vergeben. Träger der dritten Preise sind Dr. Johanna von Herzogenberg, Frederike Frei und Brita-Andrea Nasarski. Die Preise wurden in einer öffentlichen Feierstunde am 3. November im Südwestfunk Baden-Baden überreicht.



Arnold Braune: Die Marienkirche in Danzig (Sepia-Pinsel-Zeichnung, 1944)

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Albertus-Magnus-Kolleg/Haus der Begegnung (Hrsg.): Kirche in Not. Wo ist dein Bruder Abel? 160 Seiten, acht Fotos, kartoniert, 15,60 DM

de Benoist, Alain: Aus rechter Sicht. Eine kritische Anthologie zeitgenössischer Ideen. Grabert Verlag, Tübingen. 476 Seiten, Literatur- und Personenverzeichnis, Leinen mit Schutzumschlag, 38,— DM

Breuel, Birgit: Perspektiven des Aufbruchs. Aus Fehlern lernen. Econ Verlag, Düsseldorf, 208 Seiten, broschiert, 19,80 DM

Brühl, Walter: Die Angst des Menschen vor der Technik. Alternativen im technologischen Wandel. Econ Verlag, Düsseldorf, 256 Seiten, broschiert, 19,80,— DM

Engel, Hans-Ulrich (Hrsg.): Deutsche unterwegs. Von der mittelalterlichen Ostsiedlung bis zur Vertreibung im 20. Jahrhundert. Olzog Verlag, München. 203 Seiten, kartoniert. 12,80 DM

Gatter, Peter: Der weiß-rote Traum. Polens Weg zwischen Freiheit und Fremdherrschaft. Econ Verlag, Düsseldorf. 232 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag. 32,— DM

Gilbert, Martin: Auschwitz und die Alliierten. Beck Verlag, München. 482 Seiten, 34 Abbildungen, 19 Karten, Leinen mit Schutzumschlag. 58,— DM

Harris/Paxman: Eine höhere Form des Tötens. Die geheime Geschichte der B- und C-Waffen. Econ Verlag, Düsseldorf. 304 Seiten, 16 Abbildungen, kartoniert mit Schutzumschlag. 28,— DM

Höffkes, Karl, Wissenschaft und Mythos. Auf der Suche nach der verlorenen Identität. Grabert-Verlag, Tübingen. 116 Seiten, kartoniert. 15,— DM

Hoffmann, Manfred: Wie lange noch Sowjetherrschaft?. Wesen und Chancen der Opposition gegen den Kommunismus, Grabert-Verlag, Tübingen. 71 Seiten, kartoniert. 13,80 DM

Holstein, Alfred Karl: Credo. Eine abendländische Rückbesinnung. Bläschke Verlag, St. Michael. 51 Seiten, kartoniert. 9,80 DM

Konrad-Adenauer-Stiftung: Die Soziale Marktwirtschaft erneuern. Arbeit — Wachstum — Umwelt. v. Hase & Koehler Verlag, Mainz. 196 Seiten, kartoniert. 24,— DM

Konservativismus — Um die Zukunft zu überliefern

Gerd-Klaus Kaltenbrunners Taschenbuchmagazin „Initiative" feiert den 10. Geburtstag

Eine Zeitung, ein Magazin oder auch eine Taschenbuchreihe zehn Jahre hindurch herauszubringen, ist sicher kein besonderes Verdienst, und es gibt doch recht viele Beispiele dafür. Ein besonderes Verdienst aber ist es, wenn man in diesen zehn Jahren mit seinen Publikationen sich nicht von dem Zeitgeist und der Gunst der Modernität hat treiben lassen, sondern beharrlich gegen den Strom geschwommen ist — und dabei nicht nur abgetrieben worden ist, sondern Zug um Zug Raum gewonnen hat.

Wie anders ließen sich die halbe Million Exemplare von rund 60 Bänden interpretieren, die der Verleger Gerd-Klaus Kaltenbrunner in der Herderbücherei „Initiative" seit 1974 verkauft hat? Der gebürtige Wiener, Jahrgang 1939, heute als Schriftsteller und Essayist im schwarzwäldischen Freiburg wohnend, vertritt in seiner Taschenbuchreihe einen modernen Konservativismus mit einer derartigen Beharrlichkeit, daß auch weiterhin bezweifelt werden darf, ob die Zukunft nur dem — durch Nichtdefinierbarkeit definierten — Neuen, dem Geschichts- und Kulturlosen gehören wird.

Ein Blick auf Titel und Themen seiner Reihe ist da aussagekräftig genug. So etwa die „Rechtfertigung der Elite" mit einem Aufruf gegen die Nivellierung oder der Band „Wehe den Machtlosen?" mit der Mahnung, daß die Alternative zur Macht (nicht zur Gewalt) das Chaos ist, der Hinweis auf die „Illusionen der Brüderlichkeit", die der Unfähigkeit, einen Feind zu haben, entsprängen, obwohl kein Gemeinwesen überleben könne, wenn es sich nicht von seinen Feinden abgrenze, oder auch die Anklage gegen „Die Strategie der Feigheit" mit der Frage, was das denn für ein Staat sein könne, der keinen Ernstfall kennt.

Die Titel sind provokant, die Inhalte häufig auch: Und bisweilen sind sie geradezu schmerzhaft, wenn sie die phraseologischen Schleier von unseren Augen reißen, um uns den Blick auf die wirklichen Probleme der Welt und unserer Zeit zu ermöglichen.

Kaltenbrunner, der dieses Forum für nichtlinke Autoren schuf, kann als der „führende neo-konservative Philosoph des deutschen Sprachraums" (WDR), als der „geistvollste Interpret des Konservatismus" (Helmut Schelsky) oder als „einer der intelligentesten Köpfe der Bundesrepublik" (Dietrich Schwarzkopf) bezeichnet werden, ohne daß man sich damit den Vorwurf der Übertreibung aussetzt. Immerhin hat er es vermocht, den Konservativismus (warum sprechen eigentlich so viele Zeitgenossen, Kaltenbrunner eingeschlossen, vom *Konservatismus*, obwohl sie doch von progressiv auch nicht Progressismus, sondern Progressivismus der Progressivität ableiten?) von dem Geschmack der Reaktion und des Klebens an Werten nicht um der Werte, sondern um des Klebens willen, zu lösen.

Kaltenbrunners Auffassung über den Sinn konservativen Denkens und Handelns läßt sich in eine Formel fassen: Zukunft wird nicht gemacht oder konstruiert, sondern überliefert.

Ansgar Graw

Gerd-Klaus Kaltenbrunner (Hrsg.), Herderbücherei „Initiative". Ein Taschenbuch-Magazin. Preis pro Band 12,90 DM (im Abonnement 10,90). Liste lieferbarer Bände beim Verlag Herder, Freiburg



Deutsche Spuren in Nordamerika

Gradwanderung zwischen Assimilation und Bewahrung der eigenen Identität



Sie hatten in der Regel nur wenige Dinge, diese jedoch gemeinsam: Sie waren bettelarm, besaßen starke Hände und einen starken Willen und stammten aus Deutschland." Bernd G. Längin zieht in seiner Dokumentation aus der Reihe „Wege und Wandlungen" Bilanz über 300 Jahre politisch oder religiös motivierte Emigration und damit verbundener Einverleibung deutscher Kultur in den amerikanischen Kontinent.

Hauptmotiv ist dabei die oftmals heikle Gradwanderung der Siedler zwischen Assimilation durch die neue Heimat und bisweilen schon kauziger Selbstgenügsamkeit, die in allem Amerikanischen eine massive Bedrohung der eigenen Nationalidentität sieht. Der Leser bekommt einen starken Eindruck von einer inneren Zerrissenheit, die oft genug mit der Zerschlagung aller erträumten Utopien von einer erneuerten, besseren Welt endete.

Als Wegweiser durch die ebenso unterhaltsame wie sachbezogene Chronik „Germantown — auf deutschen Spuren in Nordamerika" dienen deutsche, in den amerikanischen Sprachgebrauch übergegangene Städtenamen, die ein deutliches Bild deutscher Omnipräsens zeichnen; der Autor zeigt auf, daß diverse Bundesländer über regelrechte Depencen in der neuen Welt verfügen. Dabei deckt die Rückverfolgung der Geschichte oftmals anrührende Einzelschicksale auf. Einen Sonderbeitrag widmet der in Kanada lebende Journalist der Deutschen in seiner Wahlheimat.

Bernd Längin bringt in seiner informativen, reich bebilderten Dokumentation in anschaulichster Weise der Problematik des „vernünftigen Grades von Amerikanisierung" zum Ausdruck, die nichts von ihrer Aktualität eingebüßt hat und für jede neue Generation eine anspruchsvolle Aufgabe darstellt. Die Literatur über das Auslandsdeutschtum erfährt durch diesen Band eine wertvolle Ergänzung.

—R—

Bernd G. Längin, Germantown — auf deutschen Spuren in Nordamerika. Band 3 der Reihe „Wege und Wandlungen — Die Deutschen in der Welt heute". Westkreuz-Verlag, Berlin/Bonn. 186 Seiten, zahlreiche schwarz-weiße und farbige Fotos, teilweise auf Hochglanzpapier. Im Anhang ein Verzeichnis deutscher Orts- und Städtenamen und eine Zeittafel über das Deutschtum in Nordamerika. Einband mit Schutzumschlag, 49 DM

Den Glauben an die Nation nicht verraten

Das Tagebuch eines Franzosen in deutscher Kriegsgefangenschaft

Einer der bedeutendsten französischen Militärhistoriker, Baron Jaques Benoist-Mechin, ist vor wenigen Monaten gestorben. Seine Dokumentationen über die deutsche Militärmacht und über den französischen Zusammenbruch im Zweiten Weltkrieg gehören zu den Standardwerken über diese Kapitel des 20. Jahrhunderts.

Von großer Bedeutung als ein Dokument deutsch-französischer Verständigung trotz Krieges und trotz der Parolen von der angeblichen Erbfeindschaft ist aber auch sein Werk „Ernte 1940". In Form eines Tagebuches hat Benoist-Mechin hier seine Erlebnisse und Gedanken als französischer Kriegsgefangener unter deutscher Besatzung geschildert, vom Tag der Gefangennahme an — mit Rückblicken auf die kurzen Kriegstage — bis zur Entlassung.

Dargestellt wird in packender Form eine allmähliche Entwicklung im Denken: Registriert der Gefangene zunächst nur die Besetzung seines Vaterlandes durch deutsche Truppen und die verhaßten Hakenkreuzfahnen auf den Kirchtürmen in den Dörfern, um dadurch den Entschluß zu fassen, mit seinen Feinden kein Wort zu wechseln und keinen menschlichen Kontakt zustandekommen zu lassen, sieht er es bald als wesentlich wichtiger an, daß Gefangene und Wächter gemeinsam die wogende Ernte auf den Feldern einbringen, um sie vor der Vernichtung und sein Land vor Hunger zu bewahren. Für ihn ist es die „einzige einigermaßen rühmliche Aufgabe", die in dem „tragischen Sommer des Jahres 1940 zu erfüllen war: die Ernte zu retten, nachdem der Krieg verloren war".

In dieser Handlung aber rückt der Franzose um keinen Deut von seinem tapferen Patriotismus ab: Seine Tätigkeit als Dolmetscher im Lager und seine Gespräche mit deutschen Offizieren machen es ihm möglich, das Schicksal seiner Kameraden erträglicher zu gestalten und die vorzeitige Entlassung tausender Gefangener durchzusetzen.

Eindrucksvoll wird das ungebrochene Nationalbewußtsein des gefangenen Franzosen in einer Szene deutlich, in der ein Leutnant der Wehrmacht es auf die Dekadenz in Frankreich zurückführt, daß dieses Reich wie viele große Reiche zuvor zusammengebrochen sei. Die Antwort von Benoist-Mechin: „Es ist möglich, daß Frankreich den Zustand der Dekandenz erreicht hat, den Sie beschreiben. Aber ich will es nicht wissen, oder noch mehr, ich habe nicht das Recht, es zu denken. Im Augenblick muß jeder Franzose bereit sein, lieber zugrunde zu gehen, als zu glauben, daß sein Land sich nicht wieder erheben werde."

Ernst Arndt

Jaques Benoist-Mechin, Ernte 1940. Erbfeindschaft und Völkerfreundschaft: Deutsche Politik im besetzten Frankreich. Arndt-Verlag, Kiel. 288 Seiten, Efalin, 29,80 DM

Widerstand gegen die SED-Diktatur

Zwischen spontanem Aufbegehren und planmäßiger Opposition

Nach der offiziellen Doktrin Ost-Berlins gibt es im DDR-System weder eine Grundlage noch eine Notwendigkeit für eine Opposition. Tatsächlich aber sieht sich das SED-Regime seit seiner Entstehung bis heute einer politischen Gegnerschaft von seinen Untertanen in allen Schichten ausgesetzt, wenn auch zu unterschiedlichen Zeiten und in verschiedenster Weise; sie reicht vom spontanen Aufbegehren gegen die Willkür einzelner Maßnahmen des Regimes bis zum planmäßigen Widerstand, der sich konspirativ zu sammeln und aktiv zu handeln versucht.

Sehr realistisch und mit überaus vielen Belegungen mit insgesamt 556 Fußnoten dokumentiert der Leiter der „Ost-West-Redaktion" des Kölner „Deutschlandfunks" und bekannte DDR-Spezialist Karl Wilhelm Fricke die Chronik der Opposition und des Widerstandes im mitteldeutschen Raum: Bereits 1946 kam es zu einem breiten Aufbegehren der dortigen Sozialdemokraten gegen die Zwangs-Vereinigung mit den Kommunisten. Jahre dauerte das opferreiche Ringen der Ostzonen-CDU und der Liberalen gegen die Knebelung aller demokratischen Rechte und bürgerlichen Freiheiten mit dem Kampf um die Wahrung der nationalen Einheit Deutschlands, bis durch die Ausschaltung ihrer Führer der Weg zum „Volkskongreß" und dann zum eigenen DDR-System mit seinem Pseudo-Parlament frei war. Das Buch schildert die politischen Verhaftungswellen an den Universitäten, den Widerstand gegen die Kollektivierung der mitteldeutschen Landwirtschaft und den Behauptungswillen der Arbeiterschaft mit dem Volksaufstand am 17. Juni 1953 und den Rufen nach Einheit und Freiheit Deutschlands.

Opposition fand die SED-Spitze aber mehrfach selbst im eigenen Führungskern sowie bei revisionistischen Marxisten. Seit dem Bau der Berliner Mauer, August 1961, manifestiert sich der Widerstand in Form von Fluchthelfer-Gruppen, in der Solidarisierung mit dem „Prager Frühling" sowie — seit 1972/73 — einer breiten Zustimmung für Bürger- und Menschenrechte. Nicht übersehen werden sollte allerdings auch ein Zug zu politischer Resignation in der mitteldeutschen Bevölkerung, der mitunter enttäuschten Hoffnungen auf dem Westen entspringt. Lebendig geblieben aber bis zum heutigen Tage bei der Mehrheit der Menschen zwischen Elbe und Oder die Ablehnung nach freien Wahlen. Wenn es zutrifft, schreibt der Autor, daß Opposition und Widerstand in der DDR aus den inneren Konflikten und Widersprüchen des bestehenden Herrschaftssystems resultieren, so sind für Zeiten tiefer Krisen der SED-Diktatur auch neue Massenaktionen zu erwarten; selbst ein neuer Aufstand ist mithin grundsätzlich möglich oder zumindest nicht auszuschließen. Sehr zutreffend stellt das Buch fest, daß eine Lösung der deutschen Frage in Freiheit kaum noch denkbar wäre, wenn die Diktatur der SED von seiner Bevölkerung nicht auch weiterhin Widerstand und Opposition entgegengesetzt würden. Sie sind damit auch immer ein Beitrag zur Wahrung bzw. Wiedererlangung der deutschen Einheit.

Das Buch soll dann auch, wie der Verfasser sagt, manches dem Vergessenen entreißen, was im Westen als Vergangenheit oft verdrängt wird, obwohl dies die Gegenwart doch schwer begreiflich macht. Es wäre daher heute mehr denn je notwendig, daß nicht nur Politiker und Journalisten, sondern jeder an der offenen deutschen Frage Interessierte dieses Zeitdokument lesen und überdenken sollte!

Karl Wilhelm Fricke, Opposition und Widerstand in der DDR. Ein politischer Report. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln; 260 Seiten, Paperback, 26 DM

Zwei Autoren mit dem Schalk im Nacken

Ein „Klassiker-Seminar" für eilige Theaterbesucher und Begebenheiten mit ländlichen Urtypen



Tonangebende Regisseure haben vor Jahren noch den Standpunkt vertreten, daß sie bei ihrer Theaterarbeit hinter das Werk des Autors zurückzutreten haben. Ehrfurchtsvoll, sozusagen. Ganz in diesem Sinn, wenn auch mit dem Schalk im Nacken, präsentiert sich auch Rundfunkmoderator Felix Knemöller, eigentlich Karl Schulze aus Elbing, seiner Leserschar. In „Schulzes schelmischem Schauspielführer" ist es sein „tiefgefühltes Anliegen auf diesem garantiert holzfreien Papier", Interessierten verschiedene Stücke ohne irgendwelche modernen Zutaten nahe oder noch näher zu bringen.

Dies geschieht bei Knemöller auf, wie der Buchtitel verrät, schelmische Weise. Romeo und Julia, Hamlet, Kabale und Liebe, das Käthchen von Heilbronn, die Kameliendame und auch Nora oder ein Puppenheim, insgesamt 12 Werke, werden von ihm inhaltlich in der Sprache der heutigen Zeit wiedergegeben. Der Autor geht mit seinen spitzbübischen Ausflüchten nicht gerade sparsam um, doch er findet immer wieder auf den Boden, zum roten Faden des Geschehens, zurück. Das ist das, was beim Lesen viel Spaß bereitet. Es sind Blödeleien und gescheite Kommentare, die gefallen, und es wird informiert, nämlich „absolut werkgetreu". Seit drei Jahren erfreut er damit beim Südwestfunk in einer Hörfunksendung.

Der Illustrator dieses Buches dürfte auch bekannt sein. Es ist der „Dalli-Dalli"-Zeichner Oskar. Dem hat sich Felix Knemöller freundschaftlich verbunden und frech wie Oskar in der Klassiker-Kiste gekramt. „Ist denn das erlaubt?", fragt der bekannte Kritiker Friedrich Luft in seinem Vorwort. Doch er gibt sehr schnell zu verstehen, daß sich in diesem Schauspielführer durchaus kein Kulturbanause austobt, sondern „seine nur scheinbar albernen Nacherzählungen Augen öffnend" sind. Folglich ist es nicht nur erlaubt, sondern für Theaterfreunde bestens willkommen.

Auch der „naive Kulturbeflissene, der vielleicht noch nie einen Zuschauerraum von innen gesehen hat" (dem Vorwort von Knemöller entnommen), wird seine Freude haben. Und er wird das Theaterstück kennenlernen, ohne, wie bei heutigen Aufführungen durch jegliche Art von Verfremdung, nur noch einen oft billigen Abklatsch erleben zu müssen. Billig bleibt's, auch wenn Fausts Gretchen einen flotten Striptease auf die Bühne bringt. Ist das erlaubt, Herr Luft?

Aus dem Theatergeschehen entführt uns das nächste, ebenfalls im Eugen Verlag vorgelegte Buch in den Dorftrubel. Heidelore Kluge, Kind ostpreußischer Eltern, erzählt heitere Geschichten aus Lütjensiel in „Das Dorf der Schelme". Und wer nicht gerade Zeit seines Lebens in einer Stadt gelebt hat, der weiß dazu sicherlich eine Menge zu berichten. Da hat es doch bestimmt in diesem und jenem ostpreußischen Dorf so manchen Schelm gegeben, und von Menschen dieses Schlages ist hier die Rede, von einem unvorhergesehenen Geldsegen für das „Imätsch" von Lütjensiel und auch von Pastor Jensen, der „sie alle am Schnürchen hatte".

Die Autorin, Literaturpreisträgerin 1982 des Ostdeutschen Kulturrats, war selbst sieben Jahre als Landwirtin und Schweinezüchterin allem Dörflichen vertraut. In ihren Geschichten, die bereits von Radio Bremen gesendet worden sind und die mich gleich an den Film „Die Heiden von Kummerow" denken ließen, sind Bürgermeister Jochen Hasenpoot und die plietschen Bauern Stoffel Hartknopp, Hannes Meyerdierk oder Henner Piebenbrink Personen, um die sich alles dreht.

Zum Ende des Buches dürfte jedem Leser mit gutem Einblick in den dörflichen Alltag klar sein, daß er solch' originellen, durchtriebenen Typen schon irgendwann einmal begegnet ist. „Das Dorf der Schelme" — wenn's drauf ankommt, halten alle zusammen, bilden eine große Familie, und genau für die ist es ein Lesevergnügen. **Susanne Deuter**

Felix Knemöller, Schulzes schelmischer Schauspielführer. Eine Auswahl der schönsten Blödeleien aus den beliebten Radiosendungen des Südwestfunks Baden-Baden und des Rias Berlin. Gezielte Produkt-Kurzinformation für eilige Theaterbesucher. Illustriert von Oskar, mit einem „kritischen" Vorwort versehen von Friedrich Luft. Eulen Verlag, Freiburg. 240 Seiten, 25 Zeichnungen, Efalin-Einband mit farbigem Schutzumschlag, 29,80 DM

Heidelore Kluge, Das Dorf der Schelme. Heitere Lütjensieler Geschichten. Eulen Verlag, Freiburg. 128 Seiten, 14 Vignetten von M. Wiesinger, Efalin-Einband mit farbigem Schutzumschlag, 16,80 DM

Mit Engagement und Offenheit

Bisher unveröffentlichte Briefe Bessels an seine Angehörigen



Zu runden Geburts- oder Todestagen bedeutender Persönlichkeiten ist es üblich, daß Biographien und Werkveröffentlichungen ihr Leben und Wirken in Erinnerung bringen. Obwohl das hier vorzustellende Buch auch zu einem solchen Anlaß, dem 200. Geburtstag Friedrich Wilhelm Bessels, erschienen ist, hat es eine abweichende und besondere Bedeutung. Herausgegeben von der Stadt Minden und Edith Schlieper sind hier erstmals 78 bisher unveröffentlichte Briefe Bessels aus der Zeit von 1799 bis 1844 publiziert, die dieser an seinen Vater und an seine Geschwister geschrieben hat. Mit diesem Werk haben die Herausgeber der Öffentlichkeit eine biographische Quelle eröffnet, die schon viel zu lange schmerzlich vermißt wurde, so daß es bereits zu Fehldeutungen der Persönlichkeit Bessels gekommen ist.

Dem Leser dieser Briefe erschließt sich neben dem biographischen Inhalt ein interessantes Dokument der Kultur- und Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Insbesondere die Ostpreußen entdecken in dem Buch kostbare landeskundliche Mosaiksteine, die dem überlieferten Bild der Heimat aus dem vorigen Jahrhundert manche willkommene Ergänzung zukommen lassen.

Friedrich Wilhelm Bessel war ein warmherziger, abwägender Briefeschreiber, der mit Engagement und Offenheit im Leben stand. Er beschreibt seine Tätigkeiten und wissenschaftlichen Arbeiten, seine Reisen, die Berufung nach Königsberg, die universitären und gesellschaftlichen Verhältnisse dort, den Bau der Sternwarte, seine Ehrungen, die Familienverhältnisse und das Aufwachsen der Kinder.

Der Leser erfährt auch die Anteilnahme Bessels an der wirtschaftlichen Misere der Stadt Königsberg und die Not der ostpreußischen Landbevölkerung im Jahr 1824. Ausflüge nach Rauschen und Jagdgesellschaften zeigen Neigungen des Astronomen, der mehrmals erwähnt, daß ihm das gesellschaftliche Leben nicht viel bedeutet. Seine Freude gilt mehr den eigenen Untersuchungen, dem wachsenden Ansehen seiner astronomisch-mathematischen Fakultät und dem größer werdenden Interesse seiner Studenten an der Mathematik.

Aus vielen Briefen spricht eine Dankbarkeit gegenüber dem preußischen Staat und dem König, daß diese den wissenschaftlichen Vorhaben Bessels stets aufgeschlossen gegenüberstanden. Die Edition der Briefe des Astronomen wird ergänzt und beschlossen mit einem Brief der Witwe Bessels, in dem sie kurz nach dessen Tod ihrem Schwager Carl über die Ehrungen Bessels in seinen letzten Lebensmonaten und über das Sterben und den Tod des Astronomen berichtet.

Das Buch ist eine begrüßenswerte Neuerscheinung. Der unglücklich gewählte Titel wirkt allerdings hausbacken und wird der Bedeutung dieser Edition nicht gerecht. **Heinrich Lohmann**

Friedrich Wilhelm Bessel, Ich habe euch lieb, aber der Himmel ist mir näher. Eine Autobiographie in Briefen. Herausgegeben von der Stadt Minden und Edith Schlieper, 4950 Minden. 192 Seiten, 15 Abbildungen, Personen- und Ortsregister, glanzkaschierter Pappeinband, 24 DM

Spurensuche im Ostseeraum

Maritime Sinnbilder in Danzig, Elbing, Königsberg und Memel



Am Wallfisch-Speicher unterm Tabakmohren und im Goldenen Anker", heißt das schmale Büchlein von Wolfgang Rudolph, das in Hamburg erschien. Der Verfasser, Jahrgang 1923, war nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst im Museumswesen auf der pommerschen Insel Rügen beschäftigt. Seit 1973 ist er Leiter der maritim-ethnologischen Forschung der Akademie der Wissenschaften der DDR. Das Buch über maritime Sinnbilder im Hafenviertel erschien zunächst in Rostock. Dem westdeutschen Verlag Hoffmann und Campe ist es zu verdanken, daß diese „Fundgrube" nun auch bei uns vorliegt. Wenn auch im allgemeinen Sprachgebrauch der DDR die Städte jenseits der Oder ihre deutschen Namen verloren haben, so gilt das nicht für wissenschaftliche Arbeiten. Unverständlich ist, warum auch in dieser Ausgabe die Entschuldigung nicht fehlt, daß es sich „überwiegend um vergangenheitsgeschichtliches Material handelt und so konsequenterweise die Städte in ihrer damaligen Benennung aufgeführt" werden.

Wolfgang Rudolphs Büchlein beginnt mit einer Zeichnung von Gustav Schönleber: Markt am Hafen von Memel aus dem Jahre 1887. Über die Kommunikation an Bord und im Hafen und maritime Sinnbilder gehören dazu, schreibt er: „Es war im Jahre 1842, als ein junger Maler und ein Student entlang der südlichen Ostseeküste von Hafenstadt zu Hafenstadt wanderten und darüber Tagebuch führten: ‚Wir kamen nach Elbing... Ein wahres Labyrinth von sieben bis acht Stockwerk hohen mächtigen Kornspeichern umgab uns als die imponierendste Vorstadt, die irgendeine See- und Handelsstadt aufzuweisen vermag.' Zur gleichen Zeit berichtete ein anderer Reisender aus Danzig, daß jeder Speicher sein symbolisches Abzeichen hat, damit jeder Fremde, der nicht lesen kann, auch das richtige Gebäude findet."

Und um diese Embleme und Symbole an den Häusern in den Hafenstädten der Ostseeküste geht es im vorliegenden Buch. Johann Gottlieb Petersen verfaßte 1782 eine Liste mit 350 Danziger Kornspeichern. Vierzig Jahre später notierte Gottlieb Fuchs die Speichernamen in Elbing, und in Königsberg war es Karl Rosenkranz. Er sah und teilte Dinge mit, die vordem noch niemand beschrieben hatte.

Wolfgang Rudolph hat diese Embleme und Symbole zusammengetragen. In seinem Büchlein finden sich zahlreiche Abbildungen u. a. auch aus Königsberg, Memel, Pillau, Elbing und Danzig sowie aus Swinemünde, Wolgast, Stralsund, Rügen, Wismar und Rostock. Besonders interessant sind die Speicherzeichen aus Königsberg, egal, ob es sich dabei um den „Wallfisch-Speicher" handelt oder „Stier und Roß", „Amor", „Pelikan" oder „Merkur". **Kurt Gerdau**

Wolfgang Rudolph, Am Wallfisch-Speicher, unterm Tabakmohren und im Goldenen Anker. Maritime Sinnbilder im Hafenviertel. Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg. 80 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Leinen, 24,— DM

Ein Teil preußischer Geschichte

Vor 500 Jahren wurde Prökuls im Memelland bereits erwähnt



Genau betrachtet besteht die Wahrscheinlichkeit, daß sich unter den Lesern dieser Zeilen nur eine verhältnismäßig geringe Zahl findet, denen der Name Prökuls noch ein Begriff ist; andererseits war der Ort Prökuls nicht ohne Bedeutung, ein Kirchspiel mit Markt und Gericht im Memelland mit großem Einzugsgebiet und fast städtischem Zuschnitt, wenn man der Darstellung des Verfassers folgen darf. Prökuls liegt fast in der Mitte zwischen der Stadt Memel und Heydekrug an der Minge. Die Geschichte, wie Gerhard Jankus sie aufzeichnet, reicht um fünfhundert Jahre zurück, und sie ist es wert, sich mit ihr zu befassen, zumal er seine Darstellung nicht auf den engen Kreis der namensmäßigen Örtlichkeit beschränkt.

Die Geschichte von Prökuls beginnt mit dem Herzogtum Preußen. In seine Entwicklung, vom Verfasser recht lebendig geschildert, ist auch der kleine Ort im Memelland mit einbegriffen. Überraschend wirkt unter anderem der Hinweis, daß die gewerblich-industrielle Gewinnung von Bernstein von Prökuls seinen Ausgang nahm. Sehr eingehend befaßt der Verfasser sich mit der Zeit, als Prökuls bzw. das Memelland unter litauischer Herrschaft war, bis zu dem Zeitpunkt, da es „heimgeholt wurde in das Reich".

Die Herausgabe dieses Buches ist ein wertvoller Beitrag zur Verbreitung und Erhaltung der geschichtlichen Kenntnis über einen Teil des Memellands und damit eine notwendige Ergänzung der Geschichte Preußens. Die vielen Fotos tragen dazu bei, den Atem der Landschaft und ihrer Menschen spürbar und damit unvergeßlich zu machen. Leider ist der Preis bei der geringen Auflage etwas hoch. **Paul Brock**

Gerhard Jankus, Prökuls. Kirchspiel und Marktort im Memelland. Eine fünfhundertjährige Geschichte. Selbstverlag Gerhard Jankus, Am Steinhügel 55, 5860 Iserlohn. 116 Seiten, 96 Abbildungen, 3 Karten, Efalin-Einband, 32,50 DM

Vertrauter Begleiter

Der redliche Ostpreuße 1985



Der redliche Ostpreuße, seit langem ein vertrauter Begriff, ist wieder da, als Kalenderbuch für 1985, zum letzten Mal von Emil Johannes Guttzeit als Herausgeber gezeichnet — das Erscheinen hat er nicht mehr erlebt: Im Alter von 86 Jahren erlag Guttzeit im Sommer dieses Jahres einem Herzinfarkt. Um so stärker mögen uns die von ihm gewählten Verse von Hannelore Patzelt-Hennig als Auftakt berühren: „Auf Sehnsuchtsflügeln schwinge ich mich fort hin zu dem Land, das mir nie aus dem Herzen schwindet..." Ebenso herzbewegend wirkt das alte ostpreußische Lied von einem unbekannten Verfasser: „Willkommen, o Abend voll Milde, du schenkst dem Ermüdeten Ruh!" Noch ein weiteres Gedicht spricht den Leser besonders an: „Königsberg, graue Türme meiner Heimatstadt", von Georg Kiesan.

Auf den weiteren Seiten erfährt man, daß das Kurhaus in Cranz noch steht. Aufschlußreich ist die Beschreibung vom Wacholder im ostpreußischen Brauchtum. Ein Fastnachtsbrauch aus Natangen, Sprichwörter und Redensarten ostpreußischer Bauern, und, daß unsere Urgroßeltern noch mit Gänsefedern geschrieben haben, das ist kaum vorstellbar in der heutigen Zeit. Schmunzelnd nimmt man Kenntnis vom Pech eines Anglers am Königsberger Oberteich. Auch sonst mangelt es nicht an Späßchen von ostpreußischer Art. Das Zauberhafte an den Darstellungen und Erzählungen ist, daß man sie immer wieder lesen kann, ohne müde zu werden oder gar Langeweile zu empfinden. Zahlreiche Fotos runden die wertvolle Heimatlektüre ab. **P. B.**

Emil Johannes Guttzeit, Der redliche Ostpreuße. Ein Kalenderbuch für 1985. Verlag Gerhard Rautenberg, 2950 Leer. 128 Seiten, 9,80 DM

Zum Volkstrauertag:

Begegnung und Erinnerung nach 40 Jahren

Auf dem deutschen Soldatenfriedhof Montecassino ruhen unzählige ostdeutsche Gefallene / Von Hans Wagner

Das älteste und weltbekannte Kloster des Benediktiner-Ordens durchlebte eine sehr wechselvolle Geschichte. Es befindet sich südlich von Rom und wurde 529 vom heiligen Benedikt gegründet. Kloster- und Kirchenbauten, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Handwerkskunst und Schulen schuf dieser Orden. Mönche waren die damaligen Erzieher der Menschen in Europa. Ihr segensreiches Wirken und Gestalten reichte bis in das Mittelalter hinein. Die Abtei wurde zum bedeutenden Kulturzentrum und das Herz westlichen Klosterlebens. Heute sind sie in der liturischen Bewegung an führender Stelle. Das Kloster von Montecassino wurde im Verlauf der Jahrhunderte mehrmals zerstört. Im 6. Jahrhundert von den Langobarden, 883 von den Sarazenen, 1349 suchte ein Erdbeben das Kloster heim und General Championnet plünderte mit seinen mordenden und sengenden Horden 1799 die Abtei.

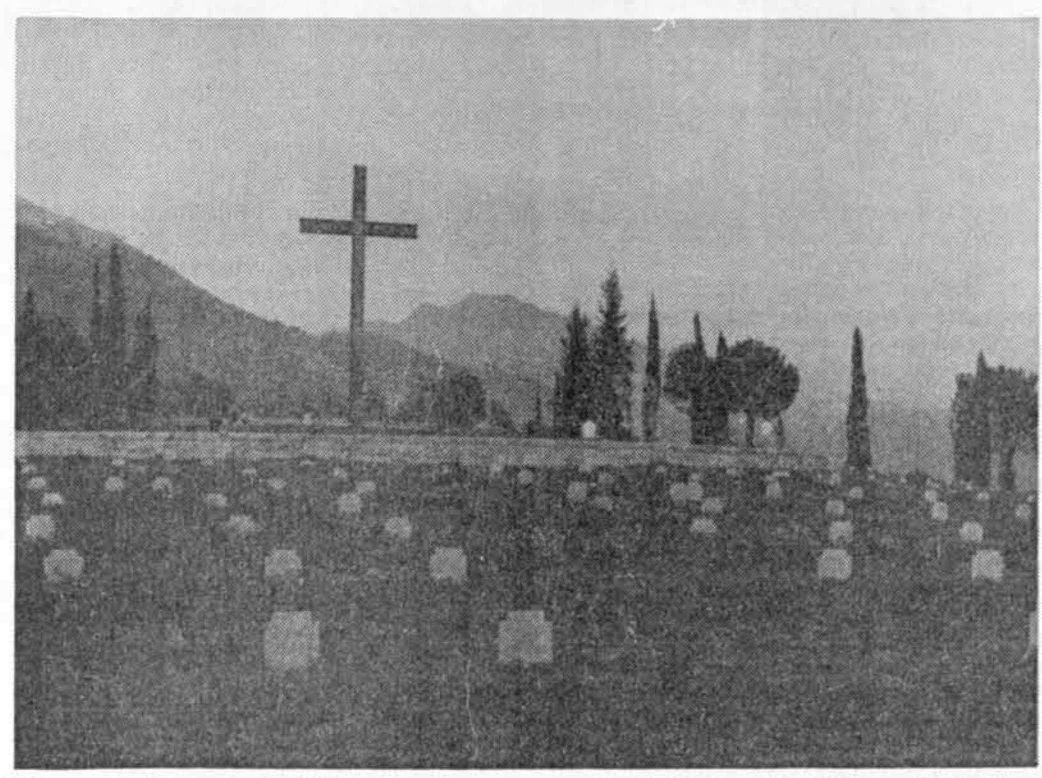
Aufgrund seiner beherrschenden Höhenlage, das fruchtbare Liri-Tal überblickend, und der von Süden nach Rom führenden alten Römerstraße, der heutigen Via Casilina, wurde der Klosterberg im Zweiten Weltkrieg zur Schlüsselstellung in der Militärstrategie. Alliierte Bomberverbände zerstörten das Kloster am 15. März 1944 restlos bis auf die Grundmauern.

Aber bis dahin verlief das Leben der Mönche ruhig und friedlich. In den Kellern und Archiven verwahrte man Kunstwerke und uralte Dokumente von unschätzbarem Wert. Mit dem bedrohlichen Näherrücken der Front unterbreiteten deutsche Wehrmachtsoffiziere dem damaligen Abt, Gregorio Diamare, einen Plan über die Sicherstellung der Klosterschätze. Diesem Plan stimmte der Abt uneingeschränkt zu. Bei Nacht und Nebel wurden die wertvollen Klosterschätze in sicheren Transportkisten mit Hilfe eines Wehrmachtskonvoi nach Rom geschafft. Dort wurde das wertvolle Gut in den Dezembertagen 1943 in die sichere Obhut des Vatikans übergeben.

Das Kloster respektiert

Weiterhin wurde auf Bitten des Abts und des Heiligen Stuhls den deutschen Soldaten, im Rahmen eines Abkommens, das Betreten des Klosters untersagt, um die Souveränität des Klosters zu respektieren. Hierzu ließ Generalfeldmarschall Kesselring eine 300 Meter weite Sperrzone um das Kloster errichten, die von keinem deutschen Soldaten betreten werden durfte. Mönche bezeugten später unter Eid, daß sich niemals bewaffnete, deutsche Soldaten im Kloster aufgehalten hätten. Nur eine Handvoll schwerverwundeter Fallschirmjäger, die nicht mehr transportfähig waren, und Flüchtlinge kamen später hinein. Zurückgebliebene Mönche versorgten und betreuten die Schwerverwundeten in aufopferungsvoller Hingabe.

In der zu Ende gehenden „Dritten Schlacht" um Montecassino und Cassino räumten auf Befehl von Kesselring die deutschen Fallschirmjäger den Klosterberg, um weiteres, sinnloses Blutvergießen zu vermeiden. Leider fehlten den Fallschirmjägern die notwendigen Transportmittel, um ihre schwerverwundeten



Weit ist das Kreuz in den Tälern der Abruzzen zu sehen: Der deutsche Soldatenfriedhof von Montecassino Foto Heinz Finke

Kameraden mitnehmen zu können. Zudem waren sie selber durch die monatelangen Kämpfe ausgemergelt und erschöpft. Erst in der Nacht des darauf folgenden Tages, am 18. Mai 1944, als die Fallschirmjäger sich schon nachts abgesetzt hatten, stürmten die Polen in einem Scheinangriff den Berg und das Kloster, ohne auf bewaffneten Widerstand zu stoßen. Sie trafen nur auf die unbewaffneten schwerverwundeten Fallschirmjäger. Manche Polen benahmen sich gegenüber diesen Wehrlosen nicht sehr ritterlich und fair. Feldmarschall Alexander lobte die deutschen Fallschirmjäger in seinen „Erinnerungen" als die besten und fairsten Soldaten der Welt.

Heute, nach vierzig Jahren, erlebt man als Besucher das Kloster in seiner alten Herrlichkeit. Nach geretteten Plänen und Aufzeichnungen wurde es wieder im Stil der Renaissance neu aufgebaut. Dabei war der Beitrag der Deutschen nicht unerheblich. Ein Nationalmuseum führt den Besucher bis in die Römerzeit zurück und offenbart die Stadtgeschichte von Cassino bis in die Gegenwart.

Drei Kilometer entfernt liegt der deutsche Soldatenfriedhof. Hinweisschilder des Volksbunds Deutscher Kriegsgräberfürsorge erleichtern den Weg dorthin. 20047 Tote des Zweiten Weltkriegs haben hier ihre letzte Ruhestätte gefunden. Das 11 Meter hohe Kreuz aus Schmiedebronze auf der Kuppe des Colle Marino kann man schon von weitem erkennen. Dahinter befinden sich die Kameradengräber. Große, beschriftete Steinplatten bedecken sie. Auf einem steinernen Sockel befindet sich in einem vergitterten Gehäuse eine geweihte Lampe. Papst Paul VI. stiftete sie dem deutschen Soldatenfriedhof. Die gleichen, ebenfalls geweihten Lampen, trifft man auch auf den Soldatenfriedhöfen anderer Nationen bei Cassino an.

Mahnend, wie stumme Wächter, stehen Pinien und Zypressen auf den Gräberfeldern des terrassenförmig angelegten Friedhofs. Steinerne Kreuze mit Lebensdaten, beschriftet von beiden Seiten, machen den Besucher darauf aufmerksam, daß unter jedem Kreuz drei gefallene Soldaten ruhen. Bänke laden zur Besinnlichkeit und längerem Verweilen ein.

Verläßt man die letzte und sehr gepflegte Ruhestätte auch vieler ostdeutscher Soldaten, so kann sich kein Besucher der stummen Aufforderung entziehen: „Einer ständigen Mahnung zum Frieden!"

Inschriften auf 78 Grabsteinen noch lesbar

Deutsche Soldatengräber auf einem Garnisonsfriedhof im ostpreußischen Allenstein / Von Friedrich Borchert

Im polnisch besetzten Teil Ostpreußens findet man nur noch an wenigen Stellen deutsche Sodatengräber, und meistens sind es solche aus dem Ersten Weltkrieg. Ihr Zustand ist fast überall schlecht, wenn sich nicht in der Heimat verbliebene Deutsche gelegentlich daran machen, die gröbsten Mißstände zu beseitigen. Dem Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge ist es auch heute, fast vierzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, noch verwehrt, in Polen und anderen Ostblockstaaten etwas für unsere Soldatengräber zu tun. Im übrigen haben die Polen und Russen die Kriegsgräberanlagen für Gefallene des Zweiten Weltkriegs weitgehend beseitigt.

Am westlichen Stadtrand von Allenstein, nahe der Bahnstrecke Osterode, fällt dem heutigen Besucher die mit großem Aufwand angelegte, gepflegte Begräbnisstätte für etwa zweihundert Rotarmisten auf. Die einheitlich mit starken Steinplatten abgedeckten Gräber tragen keine Namen, sondern nur den Sowjetstern.

An derselben Straße liegt gleich daneben ein deutscher Soldatenfriedhof, verdeckt von hohen Bäumen und von den vorgelagerten Zivilgräbern. Es handelt sich um einen Garnisonsfriedhof, auf dem die in diesem Raum gefallenen oder an den Folgen des Ersten Weltkriegs verstorbenen Soldaten beigesetzt worden sind. Die einheitlichen Grabsteine stehen in der Mehrzahl noch aufrecht, und ihre Inschriften sind mehr oder weniger gut lesbar.

Die Gräber sind nicht gepflegt und zwischen den Steinen wächst Unkraut. Dennoch muß im Vergleich zu anderen Friedhöfen bemerkt werden, daß keine Zeichen vorsätzlicher Zerstörung vorhanden sind. Außer den etwa 150 deutschen Kriegstoten sind auch eine größere Zahl gefallener russischer Soldaten aus dem Krieg 1914/18 dort beigesetzt, und auch ihre Gräber sind mit ähnlichen Grabsteinen gekennzeichnet. Zwischen dem westlichen und dem östlichen Gräberfeld liegt eine offenbar eingeebnete große Grasfläche, die möglicherweise einmal der Bestattung von Gefallenen des Zweiten Weltkriegs gedient haben mag. Irgendwelche Hinweise hierauf sind aber nicht mehr festzustellen.

Die im westlichen Teil der Kriegsgräberanlage des Ersten Weltkriegs noch vorhandenen 78 Grabsteine tragen folgende Inschriften (von links nach rechts); 1. Reihe: Musketier Adolf Schlomer, 5. IR 38; Kanonier Heinrich Platz *18. 1. 99 † 27. 8. 20; Pionier Eduard Babiel, Pi Komp 354 † 23. 6. 19; Kanonier Max Mayer, 3. Batt.AR 20 *13. 2. 98 † 1920; Füsilier Adam Bogdan, IR 115 † 17. 6. 19; .. Reinhold Silling, Freiw. Batl. 4 † 4. 7. 19; unleserlich; Musketier Fritz Fri... *27. 8. 98 † 2. 4. 20; VzFw. Otto Kuffner, Ers. Batl. IR 51 † .. 6. 19; Uffz. Heinz Mühlberg, GeneralKmdo. XX † .. 7. 19; ... Bernhard Köll *17. 7. 98 † ...; Bemt. Felv. Emil Schütte, Garn. Verw. Allenstein *13. 5. 85 † ...; Mil.Kr.-Wärter Emil Lasarek, Res.Laz. Lyck † 27. 5. 19.

2. Reihe: Ldstm. August Beba *11. 11. 78 † 9. 2. 20; Sergt. August König, Battl. XX 7 † 10. 1. 19; Kanonier Johann Hermannski, 4. Fußart.Rgt.22 † 13. 5. 19; Gefr. Johann Teterra, 2.Inf.-Regt. 40 † 21. 7. 19; ... Joh. Hochhaus, Kriegsrentenempfänger aus Höxter; Arm. Karl Liska, 3. Arm.Bat.146 † 19. 4. 19; Krankenträger Karl Lyhs...; Musketier Gustav Kowalzik † ...; Musketier Johann Knoblauch, Grenzschutz Skarzinnen † 20. 5. 19; Musketier Joh. Wohlgemuth, Bez.Kom.Allenstein † 11. 8. 19; Wehrmann Johann Lutzon, Volkswehr Btl. ...; Grenadier Johann Klein, Gren.Rgt.3 † 28. 5. 19; Kanonier Bruno Schwarz, AR 20...

3. Reihe: Ldstm. Martin Scheyko *28. 10. 78 † 4. 3. 20; Ldstm. Friedrich Likuski aus Gr. Nattatsch; Musketier Johann Buchowicke *15. 12. 95 † 14. 5. 20; Musketier August Reimann, Gen.-Komp. ...; Jäger Karl Jedanczik, Jäg.Btl.1 † 24. 6. 19; Sergt. Albin Riemer, Ers.Btl.IR 182 † 23. 1. 19; Uffz.i.Tellv. (?) Rubbel, IR 150 † 24. 6. 19; ... Johann Sentek...; ... Gottlieb Raffel...; Sergt. Joseph Schröter, 1.Freiw.Btl. † 29. 3. 19; Grenadier August Rolks, IR 39 † 13. 12. 72; Schütze Karl Krawolitzki, GR 5 † 13. 6. 19; Musketier Hermann Eger, Ldw.IR 133 † 30. 1. 19.

4. Reihe: Ldstm. Otto Riess *3. 1. 65 † 17. 5. 20; Kanonier Karl Braun, Mun.Kol.20 *10. 8. 01 † 9. 12. 19; Kanonier Julius Brozo, 6/AR 5 † 21. 3. 19; Fahrer August Woydawke, Fuß.Art.Rgt.22; Gefr. August Reich, Ldst.Batl.IX; Musketier Roman Pawluwiki, IR 146; Ldstm. Gustav Schuhmann...; Kanonier Oskar Oppermann, FußArt.Reg.15; Wehrmann, Fritz Alexander, Ldw.IR 75 † 22. 1. 19; ... Rudolf Gischk, II.Ldst.Inf.Btl.34 † 10. 1. 19; Gefr. Joh. Markowski, 2./IR 147 † 3. 5. 19; Kriegsrentner Friedrich Wentzel...; Musketier Ewald Liemann, IR 92.

5. Reihe: Pol.Wachtmst. Viktor Langkau *1893 † 1924; Gefr. Michael Ackermann, IR 7 † 1918; unleserlich; Ldstm. Rohmann, IR 341 † 8. 1. 19; Musketier Kurt Sender, IR 146; Gefr. Friedrich Hübele, Ldst.IR 17; Kanonier Gustav Niewiarra, Ers.Btl.AR 73; Wehrmann Jacob Burger, Ldw.IR 75 † 22. 2. 19; ... Emil Meier...; Ldstm. Kasimir Bamaskewitz...; unbekannt; ... Karl Zimmermann, 4./IR 938 † 18. 1. 19; Gefr. Hermann Danneberg, Bauzug Fernspr. 987 † 15. 1. 19.

6. Reihe: ... Franz Hermannowski *17. 8. 94 † 12. 12. 19; ... Franz Peters, AR 15 † 2. 1. 19; ... Wilhelm Gusek, Jäg.Btl.1; ... Josef Orlowski, AR 8, *9. 9. 98 † 6. 10. 18; Gefr. Andreas Lompa...; Musketier Friedrich Arndt, IR 146 *4. 12. 97; Musketier Heinrich Mock, IR 146 *8. 6. 78; Ldstm. Bolislaus Makewitz, Res.IR 59 † 18. 1. 19; Ldstm. Wilhelm Stahmer, IR 433 † 10. 1. 19; Kanonier Rudolf Scholewski...; ... August Kelch...; Pionier Otto Kujath, Pi.Btl.17 † 4. 3. 19; Pionier Franz Thurau † 17. 4. 19.

Vielleicht findet der eine oder andere Leser unter den Genannten den Namen des Vaters, Großvaters oder Freundes wieder und damit die Stätte, zu der er seine Erinnerungen und seine Gedanken an den vor über sechzig Jahren Verstorbenen lenken kann. Vielleicht finden Verwandte bei einem Besuch in der Heimat den Weg hierher, um ihre Toten durch ein stilles Gedenken und einen Blumenstrauß zu ehren.

Unsere Opfer der Kriege sind und bleiben unvergessen. Sie mahnen uns zum Frieden.



Die Namen blieben erhalten: Deutsche Soldatengräber von 1914/18 heute auf einem Garnisonsfriedhof in Allenstein Foto Borchert

170 000 DM für den Siegerhengst der Körung

Auch für die diesjährigen Fohlen wurden bei der Trakehner Auktion 1984 astronomische Summen erzielt

Neumünster — Mit einer Sensation begann die diesjährige Auktion der gekörten und prämierten Hengste in der Hostenhalle zu Neumünster: Der Siegerhengst 1984, Itaxerxes, wechselte für 170 000 DM den Besitzer. Er ging aus dem Gestüt Webelsgrund in Niedersachsen in die Eifel und blieb somit in Deutschland.

Begonnen hatten die Trakehner Tage bereits Donnerstag mit einem Filmabend, der sehr gut besucht war. Vorgeführt wurde der neue Film „Von Kronos bis Abdullah", und aus dem Lehrfilm von Dr. Reiner Klimke „Von der Remonte bis zur Olympischen Reife" mit Trakehner Pferden wurden Ausschnitte gezeigt.

Anläßlich des vor zehn Jahren abgeschlossenen Vertrags zwischen dem Trakehner Verband und der American Trakehner Association (ATA) gab der deutsche Zentralverband für seine auswärtigen Gäste einen Empfang. Verbandspräsident Gottfried Hoogen dankte dem amerikanischen Gründungspräsidenten Leo H. Whinery für die in den zehn Jahren des Bestehens der ATA geleisteten züchterischen Arbeit. Diese wurde auch durch den Vorsitzenden des Trakehner Fördervereins, Dietrich von Lenski, besonders gewürdigt, der Mr. Whinery für die ATA einen erstmalig verliehenen Keramik-Teller mit dem Trakehner Brandzeichen überreichte.

Ebenso sprach die Trakehner Vereinigung England der ATA Anerkennung aus und überreichte als äußeres Zeichen der Verbundenheit eine bleiverglaste doppelte Elchschaufel.

An allen Tagen, teilweise schon seit Anfang der Woche, beherrschten Trakehner Pferde das Bild auf dem Gelände der Holstenhalle in Neumünster: Die Junghengste, die zur Körung angemeldet waren, sowie die Reitpferde, Fohlen, Jährlingsstuten und Zuchtstuten, die versteigert werden sollten. So gab es jeweils Freitag- und Sonnabendvormittag Musterungen der Hengste, nachmittags Vorführung der Reitpferde, Fohlen und Stuten an der Hand, durch Freilaufen und unter dem Sattel.

Dem Trakehner Verband wird von der Deutschen Reiterlichen Vereinigung (FN), deren Geschäftsführer Dr. Hanfried Haring an allen Tagen dabei war, bescheinigt, daß er von den deutschen Zuchtverbänden die härteste Auswahl trifft. Das läßt sich auch an folgenden Zahlen ablesen: Jährlich werden etwa 1500 Fohlen geboren, davon sind nur etwa 700 Hengstfohlen. Von diesen wiederum werden nur knapp 100 als Hengstanwärter ausgesucht. Vorgestellt zur Körung wurden 1984 nur 72 von 80 angemeldeten Junghengsten des Jahrganges 1982, die im Katalog verzeichnet sind. Gekört und damit zur Zucht zugelassen wurden nur 18.

Damit hat die Körkommission (Hans-Joachim Scharffetter, Klaus Rosdorff, Hans-Werner Paul, Dr. Eberhard von Velsen, Gerhard Grammann) ihren strengen Selektionsmaßstab beibehalten.

Von den gekörten Hengsten wurden fünf mit Prämien ausgezeichnet: Itaxerxes von Tenor und der Irka II von Cardinal aus der Zucht und dem Besitz von Fritz Henning Bähre (Gestüt Webelsgrund), Samurai von Mackensen und der Sarika von Ibikus aus der Zucht von Egon Hoerdemann und dem Besitz von Otto Langels (Rittergut Hämelschenburg), Königstein von Königsruf und der Köstliche von Traumgeist xx aus der Zucht und dem Besitz von Gerhard Hirsch (Gestüt Hirschfelde), Schönfeld von Meilenstein und der Schönau II von Ordensglanz, aus der Zucht und dem Besitz von Hans Steinbrück (Züchter des Keith in Gilde) und Eichendorff von Patron und der El-Amarna von Padparadscha aus der Zucht und dem Besitz von Gottfried Hoogen (Gestüt Vogelsangshof).

Für manchen Zuschauer überraschend wurde der Junghengst Itaxerxes Sieger der Körung, überraschend deshalb, weil dieser Fuchs eine breite Blässe über beiden Nüstern trägt und alle vier Fesseln weiß sind. Für die Körkommission schien die Entscheidung jedoch schon früh festzustehen, denn der Hengst ist hervorragend in Rasse- und Geschlechtstyp, sehr korrekt und großzügig angelegt in allen Körperpartien, mit einem imponierenden Bewegungsablauf. Es ist der fünfte Siegerhengst aus dem Gestüt Webelsgrund.

Der Reservesieger Samurai aus der Zucht von Egon Hoerdemann wurde von Otto Langels aufgezogen und konnte für 33 000 DM nach Kanada verkauft werden. Im Durchschnitt erzielten die gekörten Hengste einen Preis von 38 000 DM, die nichtgekörten einen Durchschnittspreis von 9 850 DM. Den Spitzenpreis erzielte hier der Hengst Herbstvogel von Schwalbenherbst und der Hazel-Shamrock von Amateur I aus der Zucht und dem Besitz von Heinz Engels (Jüchen).

Bei der Versteigerung der Stuten, Fohlen und Reitpferde erzielten 16 Stuten einen Durchschnittspreis von 11 680 DM bei einem Spitzenpreis von 21 000 DM für die vierjährige Danuta von Corvin und der Donata V von Helianthus, tragend von Leonardo, aus der Zucht und dem Besitz von Elisabeth Rinn (Hof Herlerholz). Die Staats-Prämien-Stute ging nach Kanada.

Die für viele Züchter trotz des Engagements von Auktionator Uwe Heckmann enttäuschende Versteigerung (für viele hochwertige Hengste und Reitpferde gab es keine Gebote) brachte dennoch manche Überraschung: Neben dem bisherigen Höchstpreis von 170 000 DM für den Siegerhengst, wurden bei den diesjährigen Fohlen für eine Tochter von Consul und der Malaga von Inselkönig aus der Zucht von Klaus Hagen (Hof Borstel) und dem Besitz von Sylvia Menzdorf (Gut Louisenlund) 24 000 DM von einem kanadischen Züchter gezahlt. Und eine Tochter von Hihnoon (†) und der Scharade II von Magnet aus der Zucht und dem Besitz des Trakehner Gestüts Rantzau ging für 28 000 DM nach Bayern.

Wie schon erwähnt erfüllten die Preise für die qualitätsvollen Reitpferde nicht die Erwartungen. Den Spitzenpreis in Höhe von 26 500 DM zahlte eine dänische Dressurreiterin für den Fuchs Maikäfer von Amadeus und der Mazurka VII von Schwarm aus der Zucht und dem Besitz von Hans-Joachim Groß (Schlangenbad). Der Durchschnittspreis erreichte hier 13 778 DM.

Bemerkenswert ist, daß 11 Trakehner in die USA verkauft wurden, je 4 nach Kanada und in die Niederlande, je 2 nach Großbritannien und in die Schweiz sowie einen nach Dänemark.

Eindrucksvoll war die Trakehner Galaschau (auf die wir noch ausführlich eingehen werden), bei der eindeutig die vielseitige Verwendbarkeit des Trakehner Pferdes in Zucht und Sport herausgestellt und dokumentiert werden konnte. Einer der Höhepunkte war die Dressur-Vorführung des Gewinners der Olympischen Bronze-Medaille, Uwe Sauer, mit seinem schon weitausgebildeten Nachwuchspferd Caro Bube.



Texte und Fotos
HORST ZANDER



Erfüllt höchste Ansprüche: Siegerhengst 1984 Itaxerxes von Tenor und der Irka II von Cardinal xx aus der Zucht und dem Besitz von Fritz Henning Bähre



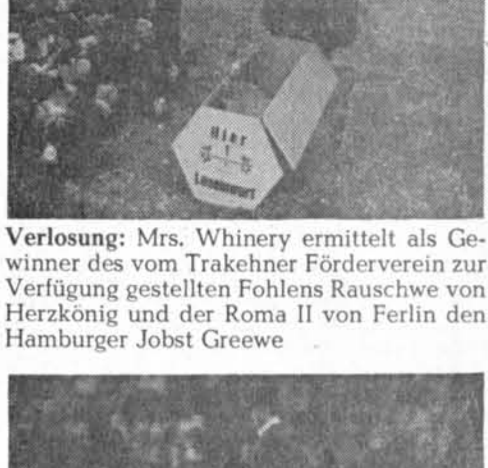
Gratulation: Vertreter der Trakehner Vereinigung England überreichen dem amerikanischen Gründungspräsidenten Leo H. Whinery (rechts) ein Präsent



Hoher Besuch: Turnierreiter Fritz Tiedemann (zweiter von rechts) mit dem Präsidenten des Schleswig-Holsteinischen Bauernverbands Karl Eigen (rechts), dem Vorsitzenden des Trakehner Verbands Gottfried Hoogen (zweiter von links) und stellv. Vorsitzender Heinz Probandt



Verlosung: Mrs. Whinery ermittelt als Gewinner des vom Trakehner Förderverein zur Verfügung gestellten Fohlens Rauschwe von Herzkönig und der Roma II von Ferlin den Hamburger Jobst Greewe





Olympiareif: Uwe Sauer mit Caro Bube



Ein historischer Augenblick: Eugen Wahler (links) überträgt den Klosterhof Medingen seinem Sohn Burkhard, beglückwünscht von Gottfried Hoogen (rechts)

Hohe Verdienste um die Zucht

Dietrich von Lenski-Kattenau vollendete das 75. Lebensjahr



Ritterhude — Zu den Wegbereitern der inzwischen weltweiten Trakehner Zucht fern des heimatlichen Ursprungsgebiets gehört Dietrich von Lenski, der am 14. November das 75. Lebensjahr vollendete. An diesem Tag 1909 in Kattenau, wenige Kilometer von Trakehnen entfernt im Kreis Stallupönen (Ebenrode) als Sohn des Gutsbesitzers Paul von Lenski-Kattenau und dessen Frau Anna, geborene Schwaller, geboren, besuchte er nach der Volksschule das Löbenichtsche Realgymnasium in Königsberg. Nach einer sorgfältigen Ausbildung in vielen Sparten zum praktischen Landwirt übernahm er 1937 die Leitung des väterlichen Betriebs in Kattenau und Amalienau.

1934/35 diente von Lenski freiwillig beim Reiterregiment 14 in Parchim (Mecklenburg) und 1937 im Reiter-Regiment 6 in Schwedt an der Oder. 1939 wurde er eingezogen und an fast allen Schauplätzen des Zweiten Weltkriegs als Soldat eingesetzt. Dabei geriet er in sowjetische Gefangenschaft, aus der er schwer erkrankt zurückkehrte. Es dauerte lange, bis von Lenski wieder ganz hergestellt war. Über ein Jahr arbeitete er als Waldarbeiter in Westfalen, wo er seine Frau Susanne, geborene Buechler, mit den Kindern Kordula (geboren 1939) und Christoph (geboren 1943) wiederfand.

Erst 1950 konnte von Lenski wieder landwirtschaftlich tätig werden, indem er die Verwaltung des Ritterguts Rothenhoff im Kreis Minden übernahm. Drei Jahre später war es ihm vergönnt, das ehemalige Vollblutgestüt Tenever bei Bremen zu pachten. Dort begann er mit den aus der Heimat geretteten Trakehner Stuten die Weiterzucht ostpreußischer Pferde, mit denen er beachtliche Erfolge im Westen unseres Vaterlands erzielte. Eine große Zahl erstklassiger Stuten und hervorragender Beschäler gingen aus seiner Zucht hervor.

Dietrich von Lenski gehört zu den Ostpreußen, die entscheidend mit dazu beigetragen haben, daß die Trakehner Zucht fern des zentralen, heimatlichen Gebiets im freien Teil der Welt fortgeführt werden konnte. Seit Anbeginn gehörte er bis vor wenigen Jahren dem Vorstand des Trakehner Verbandes an, dessen Vorsitzender er von 1975 bis 1979 war. Doch nach wie vor ist er — inzwischen Ehrenmitglied — auf allen Veranstaltungen des Trakehner Verbands unermüdlich und voller Idealismus dabei. Viele Züchter profitieren von seinen Erfahrungen und sind ihm für seine selbstlose Unterstützung dankbar. Seit 14 Jahren ist er außerdem Vorsitzender des Trakehner Fördervereins.

In Anerkennung seiner Verdienste zeichnete ihn die Deutsche Reiterliche Vereinigung (FN) mit der Großen Gustav-Rau-Erinnerungsplakette aus.

Trotz seines beruflichen und züchterischen Engagements ist Dietrich von Lenski rastlos für seine Heimat Ostpreußen tätig. Bereits vor 21 Jahren wurde er zum Kreisvertreter von Stallupönen (Ebenrode) gewählt. Ihm ist es auch zu verdanken, daß vor vierzehn Jahren das Kreisbuch seines Heimatkreises als umfassende Dokumentation erschien, von der im vergangenen Jahr eine Neuauflage herausgebracht werden konnte. Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen ehrte diesen hochverdienten Mann 1976 durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen.

Wir gratulieren ...

zum 104. Geburtstag

Sendzik, Wilhelm, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 38, 8472 Schwarzenfeld, am 21. November

zum 96. Geburtstag

Schmadtke, Emil, aus Seestadt Pillau 1, Mühlenstraße 3, jetzt Altenheim Krugwiese 13, 3380 Goslar, am 20. November

zum 94. Geburtstag

Karrasch, Julie, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße, 2303 Neudorf-Bornstein, am 22. November

Olschewski, Ottilie, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 20. November

zum 93. Geburtstag

Bembennek, Marie, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Königstraße 9, 2449 Lemkenhafen, am 21. November

Neufang, Fritz, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt „Friedehorst", Haus 16a, 2820 Bremen 77

Toschka, Maria, geb. Kelch, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt Habichtshöhe 73, 4400 Münster, am 20. November

zum 92. Geburtstag

Hörz, Annemarie, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Halenseestraße 1a, 1000 Berlin 31, am 19. November

Krüger, Maria, geb. Steppuhn, aus Gr. Gemmern, Kreis Allenstein, jetzt Spervogelweg 26, 4300 Essen 14, am 19. November

Makowka, Marie, geb. Niewiorowski, aus Bialla, Kreis Ortelsburg, jetzt Ravensbergstraße 36, 4650 Gelsenkirchen, am 23. November

Schorries, Otto, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Lilienburgstraße 12, 2940 Wilhelmshaven, am 21. November

zum 91. Geburtstag

Damm, Bruno, Landwirt, aus Grüntal-Weedern, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Zu den Tannen 16, 4150 Krefeld, am 18. November

Marczinski, Theodor, aus Königsberg, Samitter Allee 2, jetzt Sülzberg 15, 2060 Bad Oldesloe, am 10. November

Tanbach, Minna, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidkampstraße 20, 4390 Gladbeck, am 21. November

zum 90. Geburtstag

Blechner, Helene, aus Goldap Seegefelder Straße 66, 1000 Berlin 20, am 13. November

Chrosziel, Minna, geb. Kanapin, aus Wehlau, Memeler Straße 7, jetzt Sudetenstraße 13, 3050 Wunstorf, am 24. November

Groth, Franziska, aus Lichtenau, Abbau, Kreis Braunsberg, jetzt zu erreichen über ihren Sohn Leo Groth, Fritz-Pullig-Straße 24, 5205 St. Augustin 2

Mielenz, Therese, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Manteuffelstraße 116, 1000 Berlin 36, am 19. November

Tomescheit, Karl, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Im Großteck 49, 1000 Berlin 42, am 23. November

Winkler, Kurt, techn. Fernmeldeobersekretär a. D., aus Tilsit, Bäckergasse 3, jetzt Bahrenfelder Kirchweg 17, 2000 Hamburg 50, am 10. November

zum 89. Geburtstag

Gaehler, Fritz, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Palmstraße 2, 4100 Duisburg, am 19. November

Liedtke, Dr., Gottfried, Oberlandwirtschaftsrat a.D., aus Heiligenbeil, jetzt Kannheideweg 6, 5300 Bonn 1, am 18. November

Matern, Liesbeth, geb. Lewald, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Teichstraße 1, bei ihrer Tochter Eva Rühling, 3436 Hessisch-Lichtenau, am 20. November

Matheuszik, Otto, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 125, 5204 Lohmar 21, am 20. November

Schmidt, Martha, geb. Küßner, aus Eichen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Schlopweg 74, 3320 Salzgitter 51, am 7. November

zum 88. Geburtstag

Kühn, Klara, geb. Wroblewski, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Allestraße 106, jetzt Crangerstraße 143, 4660 Gelsenkirchen-Erle, am 19. November

Kukowski, Margarete, geb. Mattern, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Oldeogestraße 10, 2940 Wilhelmshaven, am 19. November

Murach, Marie, geb. Pelka, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Große Straße 28, 2057 Reinbek, am 20. November

Stahl, Erna, geb. Jendreyko, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bacheracher Straße 32, 1000 Berlin 42, am 24. November

Taraschinski, Anna, geb. Kollakowski, aus Osterode, Tannenbergweg 15, jetzt Güstrower Weg 5, 4000 Düsseldorf 13, am 24. November

zum 87. Geburtstag

Arendt, Margarete, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Gorthestraße 36, 2944 Wittmund, am 24. November

Domscheit, Willi, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt Kapellestraße 9, 7471 Straßberg 1, am 18. November

Hildebrandt, Auguste Paula, geb. Naujoks, aus Insterburg und Rastenburg, jetzt 8000 München 70, Stiftsbogen 146, Wohnung 100, am 11. November

Wippich, Martha, geb. Grieswald, aus Gehlenburg, jetzt Everhardstraße 54, 5000 Köln 30, am 18. November

zum 86. Geburtstag

Burneleit, Gertrud, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 40, jetzt Tondernstraße 40, 2260 Niebüll, am 19. November

Eisenblätter, Lotte, geb. Wridt, aus Königsberg, Samitter Allee 109, jetzt Fichtenweg 29a, 2170 Hemmoor-Warstade, am 22. November

Fröse, Karl, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Farge, Helastraße 1, 2820 Bremen 71, am 17. November

Gawehn, Albert, aus Hohenberge (Maßrimmen) und Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenweg 7, 3251 Fischbek, am 21. November

Handmann, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Beim Hoophof 5, 2000 Wedel, am 18. November

Masuth, Franz, Landwirt, aus Schönwalde, Kreis Heilsberg, jetzt Kreitzweg 11, 4040 Neuss 22, am 20. November

Schlaugat, Otto, aus Frankeneck, Kreis Goldap, jetzt Grabenstraße 26, 5162 Niederzier 2, am 22. November

Rentel, Klara, aus Hadau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Geniner Straße 58, 2400 Lübeck 1, am 23. November

Twardowski, Fritz, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Güntersraße 50, 4140 Rheinhausen, am 19. November

Zakalowski, Helene, geb. Penkwitz, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Silcherweg 46, 7981 Vogt, am 4. November

zum 85. Geburtstag

Barkowski, Paul, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt An den Linden 10, 5012 Bedburg, am 18. November

Brommauer, Else, geb. Luschnat, aus Gumbinnen, Luisenstraße 5, jetzt Weastraße 44, 7990 Friedrichshafen, am 6. November

Buttgereit, Erna, aus Mandeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Königsberger Straße 30, 4952 Porta Westfalica, am 19. November

Kaemmler, Frieda, geb. Preuß, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 13, 2950 Leer, am 18. November

Rogge, Albert, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Königsberger Straße 50a, 2410 Mölln, am 1. November

Skindziel, Johanna, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Rosegger Straße 37, 4600 Dortmund, am 20. November

Stockhaus, Franz, aus Lötzen, jetzt Düsternortstraße 60, 2870 Delmenhorst, am 19. November

zum 84. Geburtstag

Albrecht, Martha, aus Johannisburg, Königsberger Straße 13, jetzt Pillenreuther Straße 146, 8500 Nürnberg, am 22. November

Bildau, Gertrud, geb. Gaidies, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wiekstraße 23, 4502 Bad Rothenfelde, am 18. November

Braag, Arthur, aus Nickelsberg und Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Alter Traßweg 19d, 5060 Refrath-Bergisch Gladbach, am 18. November

Dagott, Anna, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Koffloh 60, 2081 Borsten-Hohenraden, am 5. November

Danlowski, Frieda, aus Radnicken, Kreis Samland, jetzt Landwehr 3, 5063 Overath-Marialinden, am 19. November

Drescher, Maria, geb. Flach, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Ermlandstraße 1a, 2000 Hamburg 62, am 19. November

Gogolla, Luise, geb. Bachor, aus Farinenen, Kreis Ortelsburg, jetzt Malmedystraße 42a, 4300 Essen 15, am 18. November

Greil, Liesbeth, geb. Bischoff, aus Königsberg, Schrötterstraße 59, jetzt Weberstraße 30, 5100 Aachen, am 18. November

Herzke, Klara, geb. Hau, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Kothen 3, 4020 Mettmann, am 21. November

Kniza, Marie, geb. Jakubczik, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Grüner Weg 3, 6382 Friedrichsdorf 1, am 18. November

Sonntag, Anna, geb. Drubba, aus Lyck, Bismarckstraße 56, jetzt Schöneberger Weg 13, 7032 Sindelfingen, am 24. November

zum 83. Geburtstag

Büttler, Ernst, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Spießfeldstraße 21, 6382 Friedrichsdorf 2, am 20. November

Czogolla, Frieda, aus Lyck, Sentker Straße 1, jetzt Hauptstraße 88, 4554 Ankum, am 19. November

Czub, Auguste, geb. Gorski, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Borker Straße 260, 4670 Lünen-Nord, am 25. November

Donde, Friedrich, aus Löcknick, Kreis Gerdauen, jetzt Lindenhardt 1a, 5960 Olpe, am 18. November

Hein, Erich, aus Neukirch und Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Urbanstraße 81, 7000 Stuttgart 1, am 22. November

Karbenk, Marie, geb. Bastigkeit, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Friedhofsweg 24, 2000 Hamburg 63, am 7. November

Pillosas, Tony, aus Memel, jetzt Dornierstraße, 2400 Lübeck 1, am 23. November

Skrotzki, Heinrich, aus Ortelsburg, jetzt Schiffdorfer Chaussee 123, 2850 Bremerhaven 1, am 21. November

Thiel, Emma, geb. Barkenings, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Mommsenstraße 33, 1000 Berlin 12, am 19. November

Wachsmuth, Eva, geb. Tiedemann, aus Heinrichswalde-Tilsit, Stiftstraße 11c, jetzt Memeler Weg 32a, 5880 Lüdenscheid, am 20. November

zum 82. Geburtstag

Hundertmark, Otto, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3281 Sabbenhausen, am 19. November

Lemke, Julie, geb. Bartoszik, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Tetzelsteinweg 15, 3300 Braunschweig, am 21. November

Möller, Ernst, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Westerwiesenweg 1, 2139 Scheeßel, am 20. November

Nadolny, Gertrud, geb. Guama, aus Lyck, Danziger Straße 5, jetzt Talstraße 6, 2210 Itzehoe, am 24. November

Raehse, Carl August, aus Königsberg, Haberberger Schulstraße 1a, jetzt August-Bebel-Straße 2, 6457 Maintal-Dörnigheim, am 19. November

Roggenbrodt, Jutta, geb. Müller, aus Wehlau, Parkstraße 31, jetzt Adelbyer Kirchenweg 82, 2390 Flensburg, am 24. November

Romey, Elise, geb. Puschke, aus Ortelsburg, jetzt Justus-Arnold-Straße 21, 6113 Babenhausen, am 20. November

Vorbach, Martha, geb. Rehse (früher Ciecierski), aus Lyck, jetzt Planckstraße 4, 2120 Lüneburg, am 22. November

Wedig, Magdalena, geb. Behlau, jetzt Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Finkhütte 31, 2053 Schwarzenbek, am 23. November

zum 81. Geburtstag

Baschek, Marie, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenberg 2, 3300 Braunschweig, am 24. November

Block, Marie, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Universitätsstraße 29, 4400 Münster, am 18. November

Bojarski, Adolf, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Am Bahnhof, 2142 Gnarrenburg, am 22. November

Cytrich, Wilhelm, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Mittelstraße 61, 4235 Schermbeck, am 20. November

Czychon, Franz, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Detmolder Straße 83, 4792 Bad Lippspringe, am 22. November

Plikat, Alfred, Diakon i. R., aus Insterburg, jetzt Freudenthalstraße 21, 2117 Tostedt, am 27. Oktober

Podufal, Franz, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Jacobsberg 29, 5600 Wuppertal 12, am 20. November

Sand, Margarete, geb. Büttner, aus Lyck, jetzt Hagenring 1a, 3300 Braunschweig, am 19. November

Schmidt, Frieda, geb. Adler, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hauptstraße 78, 5100 Aachen, am 20. November

Schmischke, Edith, geb. Platz, aus Tapiau, Danziger Straße 2, Kreis Wehlau, jetzt Riedstraße 34, 7472 Winterlingen, am 19. November

Schwedt, Hedwig, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Yorckstraße 89, 1000 Berlin 61, am 21. November

Wohlgemuth, Hans, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Straße 13, 8741 Salz, am 18. November

zum 80. Geburtstag

Alinski, Emil, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Kronsforder Allee 116, 2400 Lübeck 1, am 21. November

Berendt, Elisabeth, geb. Schultz, aus Königsberg, Ziethenplatz 1a, jetzt Im Johannistal 5, 5100 Aachen, am 21. November

Bialowons, Albert, aus Wilhelmsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2371 Haale, am 18. November

Buege, Meta, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Grindelberg 70, 2000 Hamburg 13, am 19. November

Chlupka, Emil, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Bellmannsfeld 20, 3138 Dannenberg, am 20. November

Czypull, Frieda, geb. Pillath, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Neusser Weg 88, 4040 Neuss, am 19. November

Hennig, Hermann, aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 8, 6551 Hargesheim, am 18. November

Hennig, Max, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 70, 4100 Duisburg 17, am 22. November

Hilpert, Gustav, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Schwarzer Weg 20, 3103 Hasselhorst, am 13. November

Hoffmann, Meta, geb. Taudien, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Schulweg 4, 2165 Harsefeld, am 18. November

Kopitzka, Gertrud, geb. Szislo, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße 12, 5600 Wuppertal 2, am 21. November

Kummetat, Alma, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 54, jetzt Sethweg 65, 2000 Hamburg 61, am 17. November

Lindemann, Paula, geb. Skopnik, aus Lötzen, jetzt Am Hof 20/22, 5300 Bonn 1, am 20. November

Milz, Fritz, aus Königsberg, Hippelstraße 20, jetzt Berliner Straße 22, 6944 Heinsbach, am 14. November

Nielbock, Wilhelm, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 18, 2058 Lauenburg, am 24. November

Rammonat, Walter, Bauer, aus Langenfelde (Gr. Wersmeningken), Kreis Schloßberg, jetzt Die Schleppe 3, 2858 Schiffdorf-Sellstedt, am 10. November

Schakowski, Paul, aus Königsberg, Bülowstraße 6, und Hufenallee 48/50, jetzt Am Rain 1, 8740 Salz, am 15. November

Stange, Magdalene, geb. Preuß, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt Beethovenstraße 1, 7413 Gomaringen, am 22. November

Thomas, Minna, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Am Hackenbruck 87, 4000 Düsseldorf, am 13. November

Thulke, Karl, aus Gumbinnen, Gartenstraße 6, jetzt Lautengasse 17, 7900 Ulm, am 17. November

zum 75. Geburtstag

Bahr, August, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Rudolfsgarten, 5419 Dierdorf, am 20. November

Bajohr, Max, Postbeamter i. R., aus Laugßargen, Kreis Tilsit, jetzt Hessigheimer Straße 23, 7000 Stuttgart-Rot 40, am 9. November

Barkowski, Paul, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt An den Linden 10, 5012 Bedburg

Bluhm, Albert, jetzt Witzlebenstraße 50, 2800 Bremen 41, am 10. Oktober

Fügner, Grete, geb. Behrendt, aus Bartenstein, Königsberg und Rosenau, Kreis Allenstein, jetzt Mayener Straße 40, 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler 13, am 17. November

Fortsetzung auf Seite 18

Aussiedler:

Antragsteller darf auch Mieter gewesen sein

Jetzt verstärkte Förderung von Eigentumsmaßnahmen durch Erhöhung der Lastenausgleichsdarlehen

Von FRANZ HERBERT BUCH, Mitglied des Kontrollausschusses beim Bundesausgleichsamt

BONN — Im Rahmen der wohnungsbaupolitischen Zielsetzung von Bund und Ländern ist bei der Vergabe öffentlicher Mittel die Förderung des Eigenheimbaus und sonstiger Formen des Wohneigentums mehr und mehr in den Vordergrund gerückt. Folge dieser Entwicklung ist nicht zuletzt, daß auch die Möglichkeiten der Darlehensgewährung nach dem Lastenausgleich für die Aussiedler und Zuwanderer aus der DDR weiterhin von aktueller Bedeutung bleiben.

Nach geltendem Recht können Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau aus Mitteln des Lastenausgleichs an Aussiedler und Übersiedler aus der DDR gewährt werden, sofern der Darlehensantrag innerhalb von zehn Jahren seit der erstmaligen Aufenthaltsnahme im Bundesgebiet bestellt wird (sog. Spätberechtigte). Zugunsten dieses Personenkreises sind die Fördersätze für Eigentumsmaßnahmen im Wohnungsbau mit Wirkung ab 1. Januar 1984 wesentlich erhöht worden. Diese Aufstockung war möglich, weil durch die gleichzeitige Einstellung der Vergabe von Lastenausgleichsdarlehen für den Mietwohnungsbau erhebliche Finanzmittel frei geworden sind, die künftig für Eigentumsmaßnahmen eingesetzt werden können. Im einzelnen haben die eingetretenen Rechtswirkungen folgende Auswirkungen auf die Gewährung von Aufbaudarlehen nach dem Lastenausgleichsgesetz:

Seit dem 1. Januar ist die Gewährung von Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau für die Fälle beendet worden, in denen der Geschädigte, der das Darlehen beantragt und die geförderte Wohnung beziehen soll, nicht Eigentümer des Bauvorhabens wird. Es können daher insbesondere solche Bauvorhaben nicht mehr gefördert, mit denen Bauträger, insbesondere große Wohnungsbaugenossenschaften, Mietwohnungen erstellen und zur Vermietung an Geschädigte bereitstellen.

Entwicklung der Preise

Eine Förderung von derartigen Mietwohnungen erschien einmal deshalb nicht mehr sinnvoll, weil der mögliche Darlehnsbetrag pro Wohnung infolge der Entwicklung der Grundstückspreise, der Baupreise und des Kapitalmarkts nicht mehr in einem vertretbaren Verhältnis zu den Gestehungskosten einer Wohnung stand. Hinzu kam, daß sich auch bei Einbeziehung eines Aufbaudarlehens in die Finanzierung wegen der ohnehin geltenden Mietpreisobergrenzen eine begünstigende Auswirkung auf den Mietpreis des einzelnen Geschädigten nicht mehr ergab. Die Einstellung der Förderung von Miet- und Genossenschaftswohnungen und sonstigen vertraglich zu überlassenden Wohnungen im vorstehenden Sinn umfaßt alle Förderungsarten, demnach sowohl Einzel- als auch Sammeldarlehen.

Seit dem 1. Januar können nur noch Eigentumsmaßnahmen im Sinne des § 254 Absätze 2 bis 4 des Lastenausgleichsgesetzes gefördert werden. Unter § 254 Absatz 2 fallen Geschädigte, die in der Heimat Grundbesitz verloren haben und hier im Bundesgebiet neues Wohneigentum erwerben wollen. Als Schadenstatbestand setzt diese Vorschrift voraus, daß der Antragsteller entweder Grundeigentum als unmittelbar Geschädigter verloren hat oder, falls der unmittelbar Geschädigte vor dem 1. April 1952 gestorben ist, zu diesem Zeitpunkt Erbe oder weiterer Erbe war. Ist der unmittelbar Geschädigte nach dem 31. März 1952 in der Heimat gestorben, so muß der Antragsteller der unmittelbare Erbe, nicht weiterer Erbe des Geschädigten sein.

Ein gesicherter Arbeitsplatz

Nach § 254 Absatz 3 des Lastenausgleichsgesetzes kann ein Aufbaudarlehen auch für den Bau eines Familienheims, insbesondere am Ort eines gesicherten Arbeitsplatzes, gewährt werden, wenn sich der Antragsteller ausreichende Wohnmöglichkeit überhaupt noch nicht in seinem gegenwärtigen oder zukünftigen Arbeitsort beschaffen konnte oder die bisher innegehabte Wohnung im Falle des Freiwerdens mit Einwilligung des Vermieters einem noch nicht ausreichend untergebrachten Vertriebenen oder Flüchtling zur Verfügung gestellt wird.

Voraussetzung ist ferner, daß das Vorhaben nach Größe und Ausstattung den Voraussetzungen des sozialen Wohnungsbaus nach dem jeweils anzuwendenden Wohnungsbaugesetz entspricht. Im Gegensatz zu § 254 Absatz 2 verlangt Absatz 3 nicht, daß der Antragsteller Grundbesitz durch Flucht oder Vertreibung verloren hat. Die Förderung eines Familienheims oder einer Eigentumswohnung ist daher auch möglich, wenn der Antragsteller in der Heimat als Hauptmieter oder Untermieter nur in einer Mietwohnung gelebt hat.

In allen Fällen der Darlehensgewährung kann das Darlehen auch bereits zum Erwerb eines Baugrundstücks für ein Familienheim beantragt werden. Dabei müssen jedoch die Gesamtumstände die Gewähr dafür bieten, daß das Bauvorhaben alsbald durchgeführt wird. Da auch in den übrigen Fällen das Aufbaudarlehen durchweg nur einen beschränkten Teil der Finanzierung darstellt, muß die Gesamtfinanzierung im übrigen gesichert sein. Innerhalb derselben ist das Aufbaudarlehen in der Regel als Ersatz der Eigenleistung zu behandeln.

Die Eigentumsförderung zugunsten von Aussiedlern und Zuwanderern beschränkt sich vorwiegend auf Einfamilienhäuser und Kleinsiedlungen mit und ohne Einliegerwohnung, weil die Spätberechtigten innerhalb des Förderungszeitraums von zehn Jahren andere Eigentumsvorhaben wie Zwei- oder gar Dreifamilienhäuser nur sehr selten geplant werden dürften. Eine Besonderheit ergibt sich für Fälle der Darlehnsgewährung nach § 254 Absatz 2 Lastenausgleichsgesetz, wenn ein Darlehen nicht nur für die Wohnung des Darlehensnehmers, sondern im Rahmen eines angemessenen Eigentumsvorhabens zusätzlich für weitere Wohnungen, die an Geschädigte vermietet werden sollen, beantragt wird.

Hauptfall ist die fremdgenutzte Einliegerwohnung in einem Eigenheim oder einer Kleinsiedlung. In diesen Fällen handelt es sich auch bei der fremdgenutzten Wohnung (Einliegerwohnung) nicht um die Förderung von Mietwohnungen, sondern um die Förderung von Eigentum in der Hand eines Geschädigten. Daher bestimmt sich die Höhe des Gesamtdarlehens für beide Wohneinheiten einmal nach den Förderungssätzen für Eigentumswohnungen oder Eigentümerwohnungen (das gilt für die selbstbewohnte Wohnung) und im übrigen nach dem Förderungssatz für Mietwohnungen (das gilt für die Einliegerwohnung).

Demgegenüber kommt bei der Gewährung von Aufbaudarlehen für Eigentumsmaßnahmen nach § 254 Absatz 3 Lastenausgleichsgesetz die Mitförderung von Wohnungen, die zur Vermietung an Geschädigte bestimmt sind, nicht in Betracht, da nach der genannten Bestimmung als Eigentumsmaßnahme immer nur eine Wohnung gefördert werden kann.

Bei Anträgen auf Aufbaudarlehen zur Förderung von landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen kann, wenn die Voraussetzungen für die Gewährung eines landwirtschaftlichen Darlehens aus Mitteln des Lastenausgleichs vorliegen, stets nur ein landwirtschaftliches Darlehen gewährt werden; die gilt auch dann, wenn gleichzeitig die Voraussetzungen für die Gewährung eines Aufbaudarlehens für den Wohnungsbau vorliegen und ein derartiges Aufbaudarlehen mit erhöhten Darlehenssätzen gewährt werden könnte.

Vom 1. Januar an sind die bis dahin geltenden Höchstsätze für Eigentumsvorhaben um 50 von Hundert angehoben worden. Dies bedeutet, daß, bezogen auf eine Wohnfläche von 60 qm, der Höchstsatz für Familienheime und sonstige Eigenheime mit nur einer Wohnung von 7 200,— DM auf 10 800,— DM angehoben worden ist. Für Eigentümerwohnungen in Familienheimen und sonstigen Eigenheimen mit zwei Wohnungen ist der Höchstsatz von 5 700,— DM auf 8 600,— DM angehoben worden. Der frühere Förderungssatz von 5 100,— DM für Eigentumswohnungen und Eigentümerwohnungen in Mehrfamilienhäusern hat sich auf 7 700,— DM erhöht. Für fremdgenutzte Wohnungen ist der Satz von 3 300,— DM auf 5 000,— DM angehoben worden. Die Höchstgrenze für Eigentumsvorhaben mit einer Wohnfläche von mehr als 60 qm können aus der nachstehenden Tabelle entnommen werden.

Die Aufbaudarlehen sind in der Regel mit 3 von Hundert jährlich zu verzinsen und nach drei Freijahren in zehn gleichen Jahresraten zu tilgen.

Berechtigungsbeispiele: 1. Werden in einem Familienheim mit einer Einliegerwohnung beide Wohnungen von der Familie des Antragstellers genutzt, so ist für die Gesamtfläche der beiden Wohnungen von Spalte 1 der Tabelle auszugehen. Die Einliegerwohnung wird demnach so mit eingerechnet, als handele es sich bei beiden Wohnungen zusammen um nur eine Wohnung. Bei einer Gesamtfläche von 130 qm (mit Einliegerwohnung) ergibt sich also ein Darlehensbetrag von 18 400,— DM.

2. Ist bei einem Bauvorhaben nach § 254 Absatz 2 Lastenausgleichsgesetz (Verlust von Wohneigentum in der Heimat) von vornherein beabsichtigt, die Einliegerwohnung in einem Familienheim an einen Geschädigten zu vermieten, so ist bei der Bemessung des zu gewährenden Darlehens für die Eigentümerwohnung von Spalte 2 und für die Einliegerwohnung von Spalte 4 der Tabelle auszugehen. Beide Darlehensteile werden dann zu einem einheitlichen Betrag zusammengefaßt. Bei einer Gesamtfläche von 130 qm, nämlich einer Eigentümerwohnung von 70 qm und einer Einliegerwohnung von 60 qm, ergäbe sich ein Darlehensbetrag von 9 500,— DM zuzüglich 5 000,— DM = 14 500,— DM.

Höchstsätze für Eigentumsvorhaben

Wohnfläche	Familienheime und sonstige Eigenheime mit einer Wohnung	Eigentümerwohnungen in Familienheimen und sonstigen Eigenheimen mit zwei Wohnungen	Eigentumswohnungen und Eigentümerwohnungen in Mehrfamilienhäusern	Fremdgenutzte Wohnungen
qm	DM	DM	DM	DM
0	1	2	3	4
60	10 800	8 600	7 700	5 000
70	11 900	9 500	8 500	5 500
80	13 000	10 300	9 200	6 000
90	14 100	11 200	10 000	6 500
100	15 200	12 000	10 800	7 000
110	16 200	12 900	11 500	7 500
120	17 300	13 700	12 300	8 000
130	18 400	14 600	13 100	8 500
140	19 500	15 400	13 800	9 000
150	20 600	16 300	14 600	9 500

3. Wird die Einliegerwohnung in einem Familienheim oder sonstigen Eigenheim an einen Nichtgeschädigten vermietet, so ist für die allein zu fördernde Eigentümerwohnung stets der Höchstsatz nach Spalte 2 der Tabelle anzusetzen.

4. Die vorgenannten Beispiele gelten entsprechend für die Förderung einer Kleinsiedlung mit Einliegerwohnung.

5. Bei der Förderung eines Mehrfamilienhauses, in dem der Darlehensnehmer eine Wohnung selbst bezieht und die übrigen Wohnungen an Geschädigte vermietet werden, ist für die Eigentümerwohnung oder Eigentumswohnung vom Höchstsatz nach Spalte 3 und bei den vermieteten Wohnungen von den Höchstsätzen nach Spalte 4 der Tabelle auszugehen. Die Darlehensanteile sind sodann zusammenzurechnen. Bei einer Eigentümerwohnung von 90 qm und zwei fremdgenutzten Wohnungen von je 80 qm ergibt sich hiernach ein Gesamtdarlehensbetrag von 22 000,— DM.

Werden die Wohnungen in einem Mehrfamilienhaus an Nichtgeschädigte vermietet, so kann nur für die Eigentümerwohnung oder Eigentumswohnung ein Darlehen nach Spalte 3 gewährt werden, während für die fremdgenutzten Wohnungen eine Darlehnsförderung nicht in Betracht kommt. Bezieht der Antragsteller selbst keine Wohnung in dem Mehrfamilienhaus, so kann die Förderung durch Darlehen nicht erfolgen. Das gleiche gilt auch, wenn in diesem Falle einzelne oder alle Wohnungen an Geschädigte vermietet werden.

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten. Benachrichtungen sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Wilhelm Matull: **Von Grafen, Pastoren und Marjellchen** (Ostpreußen und seine Originale). — Fritz Skowronnek: **Du mein Masuren** (Geschichten aus meiner Heimat). — Johannes Richard zur Megede: **Der Sturm von Barginen** (Roman). — Ruth Maria Wagner und Hans Ulrich Stamm: **Die letzten Stunden daheim** (Ostpreußens Schicksal in schwerer Zeit). — Herbert Mitzka: **Meine Brüder hast du ferne von mir getan** (Beitrag zur Geschichte der ostdeutschen „Reparationsdeportierten" von 1945 in der Sowjetunion). — Paul Bonnecarrère: **Die Tarnung** (Aus dem Französischen übertragen von Wolfram Schäfer). — Alexander Solschenizyn: **Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch** (Erzählung). — Paul Schreckenbach: **Der getreue Kleist** (Roman aus der Zeit des großen Königs). — Bruno Brehm: **Der Lachende Gott** (Roman). — Helene Voigt-Diederichs: **Strauß im Fenster.** — Otto Gmelin: **Vela Holt** (Erzählung). — Tacitus: **Germania.** — Hans Carossa: **Die Schicksale Doktor Bürgers und die Flucht** (Ein Gedicht aus dem Nachlaß). — Jeremias Gotthelf: **Die schwarze Spinne** (Erzählung). — Heinrich Bauer: **Florian Geyer** (Historischer Roman). — Leo Tolstoi: **Der Engel Gottes** (Eine Erzählung). — Horst Wolfram Geissler: **Der ewige Hochzeiter** (Ein Spitzweg-Roman). — Charles Dickens: **Das Heimchen am Herde** (Ein Hausmärchen). — Jonathan Swift: **Gullivers Reisen** (Neue vollständige Übertragung von Kurt Heinrich Hansen). — Charles Morgan: **Die Reise** (Roman). — Richard Gordon: **Der Lachende Mediziner** (Ein tolldreister Roman). — Richard Martin Stern: **Sturm ist ihre Ernte** (Roman). — Warwick Deeping: **Außenseiter der Gesellschaft** (Roman). — Mary Kay Simmons: **Feuer im Blut** (Roman). — Colette: **Gigi.** — Utta Danella: **Eine Heimat hat der Mensch** (Roman). — Johannes Mario Simmel: **Es muß nicht immer Kaviar sein.** — Heinz G. Konsalik: **Schicksal aus zweiter Hand** (Roman). — Frank O'Connor: **Er hat die Hosen an** (10 Stories). — Bruce Marshall: **Das Wunder des Malachias.** — Hans Niklisch: **Ein Haus in Italien müßte man haben** (Mit 28 Zeichnungen von Helen Bruns). — Georgette Heyer: **Brautjagd** (Roman). — Hans G. Bentz: **Zwei Töchter auf Pump** (Die Geschichte von einem halben Dutzend verliebter junger Männer). — Barbara Noack: **Eines Knaben Phantasie hat meistens schwarze Knie** (Mit Zeichnungen von Eva Kausche-Kongsbak). — Johannes und Theodor Gillhoff: **Möne Markow, der neue Amerikafahrer** (Roman). — Gwen Bristow: **Am Ufer des Ruhmes** (Roman). — Carl Hanser Verlag: **Das Eugen Roth Buch** (Einmalige Sonderausgabe). — Reader's Digest: **Auswahlbücher** (IV 1958). — Stijn Streuvels: **Prützke** (Geschichte einer Kindheit). — Alfred Andersch: **Tochter** (Erzählung). — Jörg Ritter: **Nix gegen Quix** (Die unglaubliche Geschichte eines armen Jungen, der eines schönen Tages berühmt wurde). — Hans Frevert (Hgb.): **Signal** (Das Buch für junge Menschen). — Heinz Krumm und Helmut Rebohle: **Naturkunde** (Die Sachkunde Brücken zur Welt). — Fritz Plagemann: **Lateinisches Übungsbuch** (Erster und zweiter Teil). — Alfred Mühr: **Über die Kunst das Leben zu verlängern** (Entdeckung, Schicksal und Bedeutung des Lecithins). — Hoffmann und Campe Verlag: **Fit, elastisch und gesund** (Das tägliche Training für jedermann). — Merian: **Schweden.**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kartei Stadt Heiligenbeil — Der Kreisausschuß muß mit Bedauern bekanntgeben, daß die bisherige Karteiführerin, Liselotte Görke, An der Josefshöhe 17, 5300 Bonn 1, ihr Amt niedergelegt hat und uns für die Mitarbeit nicht mehr zur Verfügung steht. Bitte keine Anfragen mehr an Liselotte Görke richten. Eine neue Mitarbeiterin ist für diese wichtige Aufgabe bereits gefunden worden. Die Anschrift wird kurzfristig an dieser Stelle veröffentlicht.

Museum Kreis Heiligenbeil — Auch die Betreuung des neu eingerichteten Museums in Burgdorf lag weitgehend in den Händen von Liselotte Görke. Auch diese Aufgabe wird sie nicht weiterführen. Das von ihr begonnene Fotoarchiv hat sie an den Kreisausschuß zurückgegeben. Wir bitten, keine Fotos oder sonstigen Sachspenden für unser Museum zukünftig Liselotte Görke zuzusenden. Auch für diese Aufgaben wird in Kürze eine neue Anschrift genannt werden. Liselotte Görke scheidet auf eigenen Wunsch aus der Mitarbeit für unseren Heimatkreis aus. Sie war uns eine wertvolle Hilfe. Der Kreisausschuß dankt Landsmännin Görke für ihre Arbeit.

Heimatblatt-Versandliste — Wieder sind in diesem Jahr zahlreiche Heimatblätter der Folge 29 an den Absender zurückgekommen. Teils mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen — verstorben" etc. Die Anzahl der Retouren könnte sicher verringert werden, wenn die Landsleute rechtzeitig Wohnungswechsel, Wohnungsaufgabe oder Todesfälle an folgende Anschrift melden würden: Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf. Wer hat 1984 die Folge 29 nicht erhalten? Bitte Postkarte an Landsmann Dreher.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Jahresgabe 1984 — Allen Königsberger Gruppen, Vereinigungen und Gemeinschaften steht als Jahresgabe 1984 die Broschüre „Ostpreußen — was ist das?" zur Verfügung. Sie kann vom Museum Haus Königsberg in Duisburg zum Selbstkostenpreis von 0,40 DM pro Exemplar abgerufen werden. Eine sehr gute Gelegenheit, Außenstehenden etwas über unsere Heimatstadt und Ostpreußen zu vermitteln.

Dokumentation — Retten Sie dingliches ostdeutsches Kulturgut. Das Museum Haus Königsberg in Duisburg ist Sammelstätte für alles, was an unsere Vaterstadt erinnert. Tausende, scheinbar unscheinbare Erinnerungsstücke aus Geschichte, Kunst, Kultur, Gesellschaft, Wirtschaft und dem täglichen Leben ergeben ein Mosaikbild für die Dokumentation dieser 700 Jahre alten deutschen Stadt. Ihre Zuwendungen bitten wir zu Händen Stadtgemeinschaft Königsberg.

Königsberger Bürgerbrief — Zum Weihnachtsfest erscheint bei Ihnen der Bürgerbrief Nr. XXIII, falls sich Ihre Anschrift nicht verändert hat. Die Stadtgemeinschaft hofft, damit allen eine Freude zu bereiten und bittet um einen angemessenen Bürgerplennig, um ihre Aktivitäten verstärken zu können.

Friedrichskollegium (Paul Gerhard Frühbrodt, Telefon 0 41 01/4 68 90, Neuer Luruper Weg 10, 2083 Halstenbek) — Freitag, 16. November, 19 Uhr, in der Aula des August-Seeling-Gymnasiums, Falkstraße, Duisburg, Gedenkfeier anläßlich des 25jährigen Bestehens der Professor-Schumacher-Stiftung und Auszeichnung der Schülerarbeiten über den deutschen Osten. Ab 18 Uhr versammeln sich die Friderizianer im Elternsprechzimmer des Landfermann-Gymnasiums, Mainstraße, Duisburg, und gehen gemeinsam zur Feier in die Falkstraße.

Sackheimer Mittelschule — Die Beteiligung am Jahrestreffen der Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler in Celle war größer als in den Vorjahren. Verlauf: Am Freitag zwangloses Beisammensein mit Kennenlernen in der Städtischen Union; Sonnabend Jahreshauptversammlung. Nach gemeinsamem Mittagessen Busfahrt in die Heide mit kurzer Wanderung. Am Abend Darbietungen und Tanz. Beendet wurde das Treffen am Sonntag mit einem Frühschoppen. Der Vorstand wurde für weitere drei Jahre in seinem Amt bestätigt. Er wurde beauftragt, Vorbereitungen für ein Treffen im nächsten Jahr zu treffen. Es soll im Raum Gießen, Göttingen, Kassel durchgeführt werden, und zwar nach Möglichkeit in der ersten Oktoberwoche. Die von unserem letzten Rektor Willy Zeil verfaßte „Geschichte der Mittelschule auf dem Sackheim zu Königsberg/Pr." soll neu aufgelegt werden, weil sie seit längerer Zeit vergriffen ist. Ein Schulkamerad erklärte sich bereit, für einen Neudruck zu sorgen. Bestellungen können bereits jetzt abgegeben werden (bei Willi Krause). Alle Ehemaligen wurden und werden auch hiermit gebeten, Namen usw. von Mitschülerinnen und Mitschülern zu nennen. Krause ist damit beschäftigt, Klassenübersichten anzufertigen. Bitte folgende Termine für 1984 beachten: Am Vortag zum Volkstrauertag, Sonnabend, 17. November, treffen wir uns in der Patenschule, um am Ehrenmal unserer gefallenen Mitschüler einen Kranz niederzulegen. Unser traditionelles Adventstreffen findet am Sonnabend, 1. Dezember, in Düsseldorf statt. Weitere Auskünfte erteilt Lm. Willi Krause, Dasnöckel 3 A, 5600 Wuppertal 11, Telefon 02 02/73 24 59.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Ortstreffen Postnicken, Perwissau und Umgebung — Die Landsleute aus Postnicken, Perwissau, Gallgarben, Dogehnen, Jägertal, Kingitten, Rinau, Kropiens, Neuendorf, Damerau, Langendorf und Tarpienen waren der Einladung der Heimatfreunde Herbert Ziesmann und Manfred Schirmacher, der die Organisation in Händen hatte, sehr zahlreich gefolgt und so fanden sich etwa 150 Personen in Hamm zusammen. Die Wiedersehensfreude drückte sich in lautem „Hallo" aus und wer zum ersten Mal erschien, schaute sich zunächst verloren um, ob er Bekannte erspähen konnte. Nach dem Erkennen fing das große Erzählen an. Nach organisatorischen Mitteilungen durch Manfred Schirmacher begrüßte Herbert Ziesmann die Teilnehmer, wobei zu Beginn der Verstorbenen, Vermißten und ums Leben gekommenen in der Heimat und nun fern des geliebten Samlands Verstorbenen gedacht wurde. Lm. Ziesmann verlas die Grüße des erkrankten Kreisvertreters Fritz Löbert und erinnerte an das Recht auf unsere Heimat, wie es die Charta der Heimatvertriebenen und die Urteile des Bundesverfassungsgerichts zum Ausdruck gebracht haben. Er bat um Mitarbeit beim Sammeln von Berichten über die Kriegsereignisse, unsere Schulen und dem Feststellen der in den vergangenen Jahren in unserem Gebiet lebenden Störche, wozu er Fragebogen austeilte, die beantwortet und ihm gleich zurückgegeben wurden. Herzliche Grüße an die Versammlung richtete auch im Namen des Vorsitzenden des Ortsverbandes, Alfred Mikoleit vom Bundesvorstand der LO. Das viele Erzählen und Schabbern wurde aufgelockert durch die Kamener Ostdeutsche Jugendtanzgruppe, welche viel Beifall erhielt. Adressenaustausch war selbstverständlich. Der Abend endete fröhlich bei Musik und Tanz.

Am Sonntagvormittag ging das Miteinanderreden weiter und Lm. Ziesmann begrüßte nun besonders die ältesten Teilnehmerinnen. Es waren dies: Landsmännin Ludzuweit, Damerau, Landsmännin Schäfer, Gallgarben, die mit einer großen Kinderschar erschienen und Landsmännin Kleist, die am Abend zuvor anwesend war. Ebenso herzlich begrüßte er eine Besucherin aus der DDR. Er dankte herzlich Manfred Schirmacher und seiner Familie für die viele Arbeit, die mit der Organisation verbunden war und so wunderbar klappte. Dank sei auch gesagt für die musikalische Unterhaltung am Sonntagvormittag durch Erich Dziggas und seine Begleitung.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Patenkreis — Die Verwaltung unseres Patenkreises hat im Oktober in Cuxhaven ein neu erbautes und architektonisch reizvolles Kreishaus bezogen. Es kostete etwa 60 Millionen. Hierzu gab es am Reformationstag einen Festakt mit 250 Gästen, an dem auch der Kreisvertreter und Lm. Paske teilnahmen. Der niedersächsische Minister des Innern Dr. Möcklinghoff hielt die Hauptansprache und ging dabei in einem geschichtlichen Rückblick auf das Wirken des Freiherrn vom Stein und die preußischen Verwaltungsreformen ein, auf deren Grundlage die Bildung von Landkreisen erfolgte. Die bestehende Patenschaft wird in der Eingangshalle durch ein großes in Bleiverglasung gefaßtes Labiauer Kreiswappen dokumentiert. In der zum Anlaß der Fertigstellung des Kreishauses erschienenen Festschrift hatte Kreisvertreter Terner mit einem Grußwort u. a. zum Ausdruck gebracht, daß auch unser Heimatkreis eine sehr ähnliche Tradition in der Verwaltung gehabt habe. Er hoffe, daß unser Wappen auf alle Besucher fortan erinnernd und mahnend wirken möge.

Fotoreihe — Es ist vorgesehen, den Kreis Labiau recht bald auch in Form einer Fotoreihe nahezubringen. So wurde dem Oberkreisdirektor Pries schon ein erstes Bild überreicht, welches den Gilger Kurenkahn auf dem Kurischen Haff — als eine Aufnahme des bekannten Fotografen Schmidt, früher Königsberg und Cranz, zeigt. Unsererseits besteht bereits der Beschluß zur Pflanzung eines heimischen Baumes in die umgebende Grünanlage dieses Kreishauses.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Gratulation — Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit konnten am 13. November die Eheleute Auguste und Paul Odenbach, jetzt wohnhaft Greisingstraße 25, 7987 Weingarten, feiern. Vor der Vertreibung lebten sie in Gedwangen, wo der Jubilar lange Zeit als Bürgermeister tätig war. Im Westen widmeten beide Landsleute viel Zeit für die ehrenamtliche Tätigkeit im Bund der Vertriebenen und in der Landsmannschaft Ostpreußen. Die Kreisgemeinschaft gratuliert beiden Landsleuten sehr herzlich zu ihrem hohen Ehejubiläum und wünscht ihnen noch viele gemeinsame Jahre bei guter Gesundheit.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Kirchen — Die Geschichte unserer Kirchen in Stadt und Kreis Ortelsburg soll im Ortelsburger Mosaik Band II veröffentlicht werden. Obwohl von einigen Kirchen bereits Chroniken vorliegen, benötigen wir noch Angaben über den jetzigen Zustand bzw. über die Nutzung und welche Kirchen noch der evangelischen Gemeinde verblieben sind. Ausführliche Angaben liegen vor über die evangelische Kirchen in Ortelsburg, Passenheim, Willenberg, Klein Jerutten und Puppen. In der Ortelsburger Heimat befanden sich bis zur Vertreibung 18 evangelische und acht katholische Kirchen. Die Baptistengemeinde besaß fünf Bethäuser, darüber hinaus hatten verschiedene Gemeinschaften Räume, in denen sie ihre Andachten abhielten. Bis zur Kristallnacht gehörte der jüdischen Gemeinde eine Synagoge. Teilen Sie uns bitte mit, was Sie über Ihr Gotteshaus in unserer Heimat wissen und schicken Sie uns alte und neue Fotos mit Angaben über evtl. Kunstschätze, die nicht nur als Schmuck dienten, sondern aufbewahrt wurden. Im Augenblick werden die Kirchen in Willenberg, Klein Jerutten und Groß Schöndamerau baulich überholt, um alsdann der katholischen Bevölkerung überlassen zu werden. Für Angaben über noch bestehende evangelische Gemeinden wären wir sehr dankbar.

Kreistagssitzung — Am Sonnabend, dem 1. Dezember, findet in der Patenstadt Herne im Hotel Saloniki, früher Hotel Stork, an der Kreuzkirche die erste Sitzung des neugewählten Kreistags mit nachstehendem Zeitablauf statt: 10 Uhr nichtöffentliche Sitzung; 14 Uhr öffentliche Sitzung mit Gästen; anschließend adventliche Feier; Ende etwa 17 Uhr.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Osteroder Zeitung — Die Folge 62 der Osteroder Zeitung ist soeben in verstärktem Umfang erschienen. Wir sind damit vielen Wünschen unseres Leserkreises nachgekommen und hoffen, für jeden etwas getroffen zu haben. Sorge bereitet uns immer wieder die Änderung von Anschriften. Sollte sich Ihre Anschrift verändert haben, so lassen Sie uns dies bitte sogleich wissen. Wer die Folge 62 noch nicht erhalten hat, wende sich an Kurt Kuessner in Kiel.

Stadtplan Hohenstein — Nach fachkundiger Beratung durch den früheren Bürgermeister Stein, Hohenstein, konnten wir in diesen Tagen den Stadtplan von Hohenstein herausbringen. Dieser Plan sollte bei allen Hohensteiner Familien vorhanden sein. Nach Voreinsendung von 4 DM auf eines der bekannten Konten der Kreisgemeinschaft kann der Plan bei Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, angefordert werden. Wegen der geringen Auflage ist es zweckmäßig, diesen Plan sofort zu bestellen.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreisbuch — Liebe Landsleute, unser Kreisbuch ist seit einem Dreivierteljahr erschienen und hat schon sehr vielen von unseren früheren Kreisbewohnern den alten Heimatkreis näher gebracht. Auf seinen 864 Seiten und mit über 350 Bildern auf Kunstdruckpapier berichtet es eingehend über Naturraum, Vorzeit und Geschichte, Siedlungsraum, Verwaltung, Wirtschaft, Kultur und das Schicksal des Kreises und seiner Bewohner seit 1945. Es ist ein Kreisbuch, wie es besser kaum gestaltet werden kann, und eine Dokumentation, die noch nach vielen Jahrzehnten ihre Gültigkeit behält. Es ist das „Hohe Lied" unserer Heimat, das jeder frühere Kreisbewohner besitzen sollte. Bitte, kaufen Sie es alle, sprechen Sie auch mit Freunden und Bekannten darüber und ermuntern Sie sie zum Kauf dieses Buches. Es eignet sich auch vorzüglich als Geschenk für Kinder und Enkelkinder zum Geburtstag, bei Konfirmation, Hochzeit, als Weihnachtsgeschenk oder sonstigen Gelegenheiten. Auch wenn die Enkel jetzt vielleicht noch nicht viel Interesse für die Heimat aufbringen, später werden sie nach dem Land ihrer Ahnen fragen und vieles davon wissen wollen. Dann ist dieses Buch eine nicht versiegende Quelle jedweder Information. Unsere Kreisgemeinschaft hat dieses Buch unter großen materiellen Opfern und Aufwendungen geschaffen und möchte die Kasse für weitere Publikationen wieder auffüllen. Es ist da an einen großen Bildband „Vom Frisching zu Stablack und Alle" gedacht, der als Ergänzung des Kreisbuches erscheinen soll. Preis des Kreisbuches 54 DM einschließlich Versand. Bestellung durch Überweisung des Betrags auf Postgirokonto Hamburg 4046 16-207, Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Wilhelm von der Trenck, Birkenweg 33, 6940 Weinheim. Bitte, helfen Sie alle mit, damit durch den Buchdruck unsere Heimat unvergessen bleibt und in den nachfolgenden Generationen weiterlebt.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Herzog-Albrecht-Schule / Hindenburg-Oberschule — Traditionsgemäß treffen sich die Schülerinnen und Schüler sowie Freunde der Herzog-Albrecht-Schule und der Hindenburg-Oberschule am 24. November in Hannover im Dorpmüllersaal der Bahnhofsgaststätte, Beginn 14 Uhr.

Vor allem von der Jugend geprägt

Traditionswettkämpfe und Ostdeutsche Sportgeschichte

Celle — Auf Anregung des 1. Vorsitzenden der Traditionsgemeinschaft Ostdeutsche Leichtathletik, Erich Pawlack, VfB Breslau (jetzt Jülich), fand vor den Wettkämpfen erstmalig ein Seminar zur ostdeutschen Sportgeschichte statt. Für Ostpreußen nahmen der Olympiakämpfer im Zehnkampf und Fahnenträger von 1936, Hans Fritsch (SV Darkehmen/Angerapp), Gottfried Kühn, Heinrich Hildebrandt (Prussia-Samland Königsberg), Horst Makowka (ASCO Königsberg) und Familie Preß (VfL Rominten) teil.

In Anwesenheit von Lm. Greser (Ostpreußen) und Lm. Großpietsch (Schlesien) des BdV Bonn begrüßte Erich Pawlack alle Teilnehmer. Zur Einführung sprach Dr. Dittschlag (Pommern, jetzt Winsen) über die geistige Geschichte des Sports zu aufmerksamen Zuhörern. Die Landesvertreter von Schlesien, Pommern, Sudetenland, West- und Ostpreußen richteten Grußworte an die Teilnehmer. Der Olympiateilnehmer Hans Fritsch sprach über Sportarten und Vereine in der Heimat. Hier wurde deutlich, in welcher Vielseitigkeit Sport in Ostpreußen ausgeübt wurde.

Die ostpreußische Sportchronik mit dem Teilgebiet Leichtathletik erläuterte Heinrich Hildebrandt. Erstaunlich, wie viele namhafte Olympiasieger, Welt-, Europa- und Deutsche Meister Ostpreußen hervorgebracht hat. Ein Beispiel sei hier genannt: Heide Rosendahl, deren Eltern aus Tilsit stammen, war 1972 in München erfolgreichste Athletin (zwei Goldmedaillen, eine Silbermedaille). Gottfried Kuhn (VfL Potsdam/Prussia-Samland), mehrfacher Landesmeister über 3000 Meter Hindernislauf und 400 Meter Hürden, sprach über seine Aufnahme in die Sportgemeinschaft Prussia-Samland. 1936 als Landschaftsarchitekt nach Königsberg gekommen, fanden Ehefrau und zwei Kinder beim Bombenangriff auf Ostpreußens Hauptstadt im August 1943 einen frühen Tod. Trotz des harten Schicksals (er verlor im Krieg ein Bein), bekennt sich Kühn auch weiterhin zu seiner Wahlheimat Ostpreußen. Krönender Abschluß für alle Seminarteilnehmer war der Filmvortrag von Gerhard Obermüller (Preußen Stettin), Sportredakteur i. R. des SFB (Berlin), über den unvergeßlichen Weltrekordlauf 1926 zwischen Paovo Nurmi, Otto Pelzer und Wide in Berlin.

Die Beteiligung bei den Traditionswettkämpfen auf der schönen Sportanlage des Schulzentrums Burgstraße war gut und besonders stark von der Jugend geprägt. Viele Väter und Großväter waren mit ihren Kindern und Enkeln aus allen Teilen der Bundesrepublik angereist. Dies ist erfreulich für den Veranstalter, der ehrenamtlich tätig ist und viel leistet, um die Traditionswettkämpfe aufrechtzuerhalten.

Von den älteren Leichtathleten war Bruno Sabrowski (SV Angerburg/jetzt Oldenburg) im Dreikampf AK-Jahrgang 1915 ein erfolgreicher Teilnehmer (100 Meter in 15,3 Sekunden; Kugelstoßen 8,64 Meter; Standweitsprung 2,25 Meter). Für Prussia-Samland siegte Heinrich Hildebrandt, Jahrgang 1920, im Dreikampf (100 Meter in 14,0 Sekunden; Kugelstoßen 9,93 Meter; Standweitsprung 2,27 Meter). Zweiter Sieger wurde Arno Döring, Preußisch Eylau (100 Meter 14,8 Sekunden; Kugelstoßen 8,18 Meter; Standweitsprung 2,25 Meter). Über 3000 Meter siegte Arno Döring (Preußisch Eylau), Jahrgang 1921, in 14,11 Minuten.

Gerhard Graw, erstmals dabei (SV Heilsberg/jetzt Hürtgenwald), Jahrgang 1924, siegte in seiner Altersklasse (100 Meter in 14,5 Sekunden; Kugelstoßen 9,34 Meter; Standweitsprung 2,28 Meter). Leider konnte Europameister Herbert Liedig (Prussia-Samland) infolge Krankheit nicht teilnehmen.

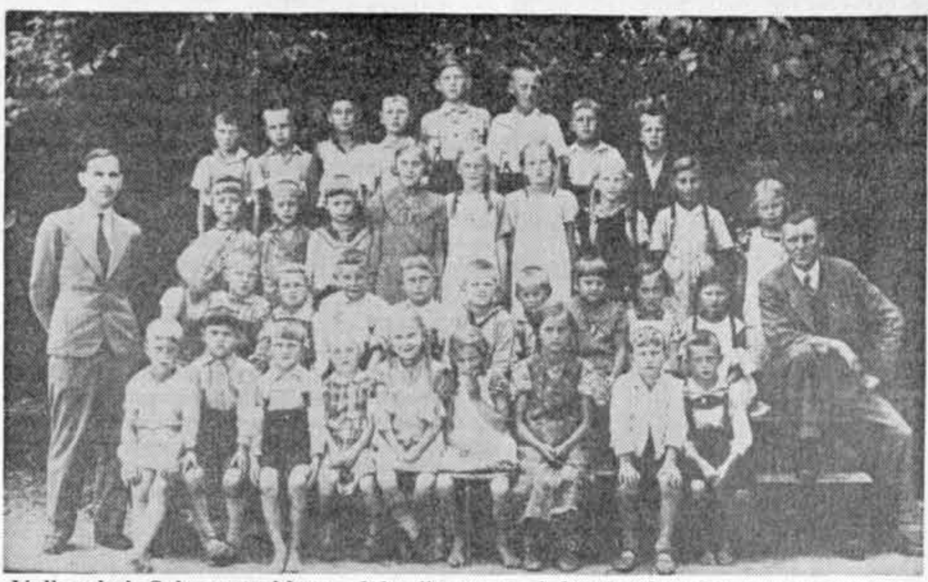
Heinrich Hildebrandt

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der daraulfolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis.

Die Redaktion

Erinnerungsfoto 516



Volksschule Schwentischken — Wir alle wissen, daß im Lauf der Jahre die Erinnerungen verblassen. Das ist besonders beim Betrachten von Bildern zu bemerken. Wenn sie im Jahr des Entstehens nicht beschriftet wurden, ist es nach Jahrzehnten fast nicht mehr möglich zu ermitteln, wer dort zu sehen ist. So können wir zum Beispiel bei dieser Aufnahme nicht einmal die Jahreszahl nennen. Es handelt sich hier um Schülerinnen und Schüler mit den Lehrern der Volksschule Schwentischken (später Schanzenort) im Kreis Stallupönen (Ebenrode). Die Einsenderin Charlotte Schömann, geb. Krüger, fragt deshalb auch, wer sich auf dem Foto wiedererkennt oder Auskunft über den Verbleib der früheren Mitschüler geben kann. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 516" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

Landesgruppe

Christkindlmarkt
Sonnabend, 17., und Sonntag, 18. November, jeweils von 10 bis 18 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, unter Beteiligung aller landsmannschaftlichen Gruppen.

BEZIRKSGRUPPEN

Eimsbüttel — Sonntag, 2. Dezember, 16 Uhr, im Hamburg-Haus, kleiner Saal, Doormannsweg 12, Adventfeier mit weihnachtlicher Musik. Es singt und spielt das Ensemble der Mosaik-Show (ehemalige Alsterspatzen). Zudem Kaffeetafel und gemütliches Beisammensein.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 27. November, h15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 20. November, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn Markt), Zusammenkunft mit Basar.

HEIMATKREISGRUPPEN

Preußisch Eylau — Sonnabend, 1. Dezember, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Station Messehallen), Gedanken zum Advent nach ostpreußischem Brauch in gemütlichem Rahmen.

Sensburg — Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Adventsfeier mit Kaffeetafel und Verlosung und einem schönen Programm. Die Kinder erwarten wieder den Weihnachtsmann.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 6. Dezember, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Adventsfeier. Bitte Julklappäckchen im Wert von 10 DM mitbringen.

OSTPREUSSENCHOR

Weihnachtsfeier — Sonnabend, 1. Dezember, die Memellandgruppe und der Ostpreußenchor feiern im Landhaus Walter, Stadtpark. Beginn der Feier 16 Uhr, Einlaß 15 Uhr, Eintritt 5 DM. Anfahrt mit der U-Bahn bis Borweg. Anmeldung der Kinder bitte bis zum 25. November bei Frau Hempf, Telefon 7 12 24 19, Herrn Pallasch, Telefon 7 12 77 71, oder Frau Günther, Telefon 7 12 30 07 (ab 18 Uhr).

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Heide — Die landsmannschaftliche Gruppe führte eine Tagesfahrt durch, die durch eine reizvolle Herbstlandschaft ging. Das Ziel war die Holstein-Kristallerie in Wahlstedt. Hier wurde die Gruppe schon von Herrn Trampe erwartet, der den Teilnehmern die Entstehung von Glasgegenständen erklärte und zeigte. Glasschleifer und Graveure demonstrierten die weitere Veredelung. Auch für das leibliche Wohl war an diesem Tage gesorgt. Die Reise ging nach dem Essen in den Tierpark nach Eekholt. Zum Abschluß wurde dann noch eine gepflegte Kaffeepause eingelegt. Dank für die schöne Fahrt an den Organisator Fritz Seehausen.

Pinneberg — Freitag, 16. November, 19 Uhr, Cap Polonio, Fahltskamp 48, Monatsversammlung mit einem Lichtbildervortrag „Danzig — Begegnung mit Gestern" von Gerhard Beissert. — Mittwoch, 21. November, Mehrzweckhalle Rübekamp, die Dittchenbühne, Elmshorn, spielt den Zauber Gottes von Paul Fechter, Beginn 16 Uhr, Einlaß 15 Uhr, Kostenbeitrag 6 DM, Karten bei Schatzmeisterin Hildegard Neumann, Telefon (0 41 04) 2 91 18, Danziger Straße 27.

Malente-Gremsmühlen — Sonntag, 2. Dezember, 15.30 Uhr, Hotel Deutsches Haus, Adventsfeier mit Kaffeetafel und besinnlichem Programm. Anmeldungen im Blumenhaus Franck/Garn, Bahnhofstraße 46.

Riepsdorf — Nur dem unermüdlichen Wirken des Vorsitzenden Bruno Adeberg aus Koselau hat man stimmungsvolle Heimatabende zu verdanken, von denen jetzt wieder einer stattgefunden hat. Der Kreisvorsitzende Walter Giese sowie Lm. Plötner und Lm. Petersen, alle aus Schönwalde, berichteten über ihre Betreuungsfahrt durch Ostpreußen anhand von Bildern sehr anschaulich. Begonnen hatte dieser schöne Abend mit Darbietungen der Jugendvolkstanzgruppe, Kreisgruppe Ostholstein, die in ihren handgefertigten Masurer Werktagstrachten unter der Leitung von Ingrid Giese, aus Schönwalde, reizende Volkstänze darbot. Anschließend begrüßte Bruno Adeberg die vortragenden Herren sowie die zahlreich erschienenen Gäste. Der Riepsdorfer Bürgermeister von Zitzewitz sprach nach dem Vortrag über die Ostpreußenreise einige Worte des Dankes an die Vortragenden und vor allem an Bruno Adeberg, der durch seinen Einsatz dieses Erlebnis ermöglicht hatte.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Bramsche — Unter Vorsitz von Herbert Podszuweit bestritt die Gruppe eine Arbeitstagung. Im Hinblick auf das Deutschlandtreffen im Mai in Düsseldorf, begeht die Gruppe das 30jährige Bestehen erst Mitte September. Einzelheiten erfahren die Mitglieder rechtzeitig durch Rundschreiben.

Fallingbostel — Wieder eimal hatte die BdV-Kreisfrauengruppenleiterin Frieda Szonn die Frauengruppen des Kreises zu einer kulturellen Veranstaltung geladen. Mit dem Lichtbildervortrag „Niedersachsen — unser heutiges Zuhause" von Lm. Mandel, sollte man das Land kennenlernen, das einem vor 40 Jahren ein neues Zuhause gab. Dann erklang gemeinsam gesungen das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder". Margot Altmann las das Gedicht von Kurt Klaus „Die Heimat stirbt" und Elisabeth Kamm das Gedicht von Johanna Ambrosius „Die Heimat". Nach der gemeinsamen Kaffeetafel führte Lm. Mandel seinen Lichtbildervortrag vor. Sehr beeindruckend schilderte er die Mentalität seiner Landsleute, immer wieder warb er in seinem lockeren Vortrag um Verständnis für sein Heimatland und ihren Bewohnern. Die BdV-Frauensinggruppe umrahmte die Veranstaltung mit vier Heideliedern. Horst Frischmuth, Hannover, würdigte in anerkennenden Worten den Vortrag von Lm. Mandel. Seiner Landsmännin Frieda Szonn aus dem gemeinsamen Heimatkreis Elchniederung wünschte er weiterhin guten Erfolg für ihre aufopfernde Arbeit um das Zusammenwirken der Gruppen zu erhalten. In ihren Schlußworten dankte Frieda Szonn allen, die zu dem guten Gelingen des Nachmittags beigetragen hatten.

Göttingen — Freitag, 16. November, 19 Uhr, Deutscher Garten; es spricht Prof. Dr. Bookmann im Rahmen einer Veranstaltung der Ostpreußen in Göttingen über das Thema „Der deutsche Orden in der Geschichte Ostpreußens".

Goslar — Sonnabend, 17. November, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Heimatnachmittag mit Mitgliederehrung, Diavortrag, Anmeldung zur fünftägigen Busfahrt im Mai 1985 nach Schleswig-Holstein. — Stimmungsvoll verlief das Erntedankfest der Gruppe. Kreisvorsitzender Ernst Rohde hieß ein vollbesetztes Haus willkommen. Der Ostdeutsche Singkreis zog mit Musik und Erntekrone sowie Erntegaben ein. Die Erntekrone wurde dem „Gutsherrn" Rohde überreicht, der nach Dankesworten über die Landwirtschaft in der Heimat sprach. Ein Film brachte dann deutlich das Brauchtum zur Geltung. Ein ausgewähltes Programm mit Liedern, Erntesprüchen und Gedichten wurde mit Beifall bedacht. Ein Vortrag von Herta Ennoch über ein schlesisches Erntedankfest in schlesischer Mundart gesprochen, erhielt starken Applaus. Hertha Behrendt

und Albert Scheiwe überreichten Ernst Rohde zum Dank für seine landsmannschaftliche Arbeit einen Erntekorb. Außerdem waren einige Sonntagsbraten zu gewinnen. Erna Hensel (Programmgestaltung) und Joachim Friedrichkeit als Dirigent wurden mit Präsenten bedacht. Ein musikalisches Programm durch die Okikas hielt die Festteilnehmer in Schwung. Sogar ein Harzer Jodler zeigte sein Können. Zum Ausklang sang Erna Hensel „Ein schöner Tag" und gab damit dem Fest einen zünftigen Ausklang.

Hannover — Sonnabend, 24. November, 11 bis 18 Uhr, Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 1. Treppe, im großen Sitzungssaal, Weihnachtsbasar der Frauengruppe.

Hildesheim — Die Oktoberversammlung war wieder gut besucht. Nach der Begrüßung ging der Vorsitzende nochmals auf die Mosel-Fahrt ein. Die Unterbringung und Verpflegung waren vorzüglich. Die Besichtigungsfahrten nach Trier und Koblenz, nicht zuletzt aber die geselligen Abende im Hotel sind einer Wiederholung wert. So wird das Deutschlandtreffen im nächsten Jahr wieder Gelegenheit zu einer gemeinsamen Fahrt bieten. Der Schatzmeister Fischer berichtete über diese geplante Fahrt. Vor seinem Lichtbildervortrag über „Hildesheim einst und nach der Zerstörung" erinnerte Lm. Grentz an den Oktober vor 40 Jahren.

Oldenburg — Mittwoch, 21. November, 15.30 Uhr, Schützenhof Eversten, Lichtbildervortrag von Prof. Dr. Freiwald, Universität Oldenburg, mit dem Thema „Ein Besuch in der Heimat — 1984". — Mittwoch, 5. Dezember, 15.30 Uhr, Schützenhof, Hauptstraße, Adventsfeier mit Weihnachtsbasar.

Scheeßel — Der Ortsverband feierte sein Erntedankfest. Der Festausschuß hatte die Tische herbstlich geschmückt. Mit einer großen Erntekrone voran zog der Ostdeutsche Singkreis zu Beginn in den Saal ein. Unter Leitung von Horst Stanullo brachte der Chor zum Auftakt ein Erntelied aus Ostpreußen und dann zwei Wunschlieder für das Ehepaar Linow. Der Vorsitzende Ewald Linow und seine Frau Magret feierten nämlich einen Tag zuvor silberne Hochzeit. Ihnen wurde nun die Erntekrone übergeben. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden übernahm die Kulturreferentin Irmgard Cordes die Leitung des Abends. Es folgten Wechsellesungen, ein Bericht über das Erntegeschehen in der Heimat, Gedichte und Lieder. Beteiligt waren an dem Programm die Landsmänninnen Lasner, Riech, Blödorn, Linow, Siebert, Ewert und andere mehr. Landsmännin Grote trug ein altes Gedicht vor. Im Kostüm und mit einem selbstverfaßten Lied traten die Landsmänninnen Harm sen. und Raupach auf. Nach dem Pellkartoffel- und Quarkessen, Geschäftsführer Horst Stanullo hatte die Bio-Knollen von seinem Acker gestiftet, klang das Zusammenkunft mit Abendliedern aus.

Quakenbrück — Einen vollen Erfolg konnte die Gruppe mit ihrem Erntedankfest verbuchen. Nach einem Beitrag zur Erntezeit von Lieselotte Ulmer zog Vorsitzender Fredi Jost in einem Referat Vergleiche zwischen dem heute unter polnischer Verwaltung stehenden Teil Ostpreußens und Ostpreußen aus der Vorkriegszeit. Bereichert wurde das Programm mit den Filmen „Rominten" und „Erntedank in Masuren". Der Farbfilm über die im September erfolgte Ostpreußenfahrt verdient ein Dankeschön an Lieselotte Ulmer, die es vortrefflich verstand, die Bildführung zusätzlich musikalisch und in Worten darzustellen. Für die vorbildlich organisierte Reise in die Heimat erhielt Fredi Jost ein Geschenk. Das traditionelle Wurstessen, angerichtet vom Schlachtermeister Albutat aus Gumbinnen, beschloß den gelungenen Abend.

Weser/Ems — In Cloppenburg trafen sich die Frauengruppen aus dem Bereich Weser/Ems zu einer Arbeitstagung unter Leitung von Erika Link, an der auch die ehemalige Bundesfrauenreferentin Frieda Todtenhaupt aus Bremen teilnahm. Die Berichte für die einzelnen Frauengruppen unterstrichen vielseitige Arbeit. Lobend erwähnt wurde die gute Zusammenarbeit und Unterstützung in finanzieller Hinsicht durch den Landesvorstand. Einem Antrag auf Änderung des Namens Niedersachsen-West in Weser/Ems e. V. entsprachen die Deligierten einstimmig. Die Frauenreferentin Erika Link wurde in ihrem Amt bestätigt.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Eingeleitet wurde die Veranstaltung mit einem Herbstlied der kleinen Yvonne Noll. Es schloß sich die Begrüßungsansprache der Vorsitzenden Giesela Noll an. Zur Einführung in die anschließende Ton-Dia-Schau trug Heinz Willy Fleischhacker das von ihm verfaßte Gedicht „Heimat" vor. Dann konnte Dipl.-Biologe Carl-Heinz Buck mit seiner Ton-Dia-Schau beginnen. Sie stand unter dem Motto „Land der dunklen Wälder". Zur Auflockerung der Veranstaltung trugen dann wiederum die Vorsitzende und ihr Amtsvorgänger Helmut Ziemann einen Sketch vor. Das Thema war diesmal „Die Kartenlegerin". Die Schlußansprache ersetzte die Vorsitzende Giesela Noll durch ein Gedicht mit dem Inhalt „Jeder hat sein Pungelchen zu tragen". Auf der Büchertisch fehlte diesmal nicht. So konnte erstmals auf der Veranstaltung auch ostpreußische Literatur ausgeliehen werden.

Bielefeld — Sonntag, 25. November, 15 Uhr, Sennefriedhof unter dem Vertriebenenkreuz, evangelische Andacht zum Gedenken der Toten.

Dortmund — Montag, 19. November, 14.30 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße, Treffen der Frauengruppe.

Düren — Sonnabend, 17. November, 19.30 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend. — Sonntag, 18. November, 10.30 Uhr, Auf dem neuen Friedhof, Kranzniederlegung am Gedenkstein „Den Toten der Heimat".

Düsseldorf — Sonnabend, 17. November, Wanderung mit Gänseessen im Haus Gumbert, Telefon 21 38 09, Treffpunkt Endhaltestelle der 7 und 10 um 16.30 Uhr, telefonische Anmeldung unter der Nummer 33 40 97 oder 21 58 80.

Eschweiler — Dienstag, 20. November, 15 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Hehlrather Straße 15/17 (alte Volksschule), Vortrag „Erben und Verderben", Referent Assessor Pfeiffer, Leiter der Rechtsabteilung der Kreissparkasse Aachen.

Hagen — Sonnabend, 17. November, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Hochstraße 74, Wurstessen. Anschließend spricht ein Vertreter des Hagener Heimatbundes über „Die historische Entwicklung von Hagen".

Heinsberg — Sonnabend, 17. November, 15.30 Uhr, ev. Gemeindesaal, Lichtbildervortrag: „Die Marienburg an der Nogat — Westpreußen, damals — heute", Referentin ist Evelin Kirchbach, Erkelenz.

Herford — Sonnabend, 24. November, 15 Uhr, Elisabeth-Café, Stadtgarten-Schützenhof, Stiftbergstraße 2, Heimatnachmittag mit musikalischen Einlagen und Vorträgen sowie gemeinsamer Kaffeetafel. Anmeldungen bitte an Günter Herter bzw. Frau Herter, Telefon (0 52 21) 8 46 14, Bauvereinstraße 43.

Köln — Sonntag, 18. November, 11 Uhr, Feierstunde vor St. Alban am Gürzenich. Gedenkworte sprechen Stadtsuperintendent Heinz Aubel und der Rektor der Universität Köln Prof. Dr. Gernot Gutmann. — Zur Vorbereitung der Weihnachtsfeier im Kolpinghaus bittet man um Anmeldung der Kinder, die vom Weihnachtsmann beschert werden sollen bis zum 1. Dezember. Anmeldung bei Frau Plaumann, Telefon 87 81 76.

Neuss — „So feierten wir einst daheim", unter diesem Motto beging die Gruppe das Erntedankfest. Bis auf den letzten Platz war der Saal besetzt, als der Vorsitzende Kurt Zwikla sich bei allen Anwesenden für das große Interesse bedankte. Ferner betonte er, wie wichtig es sei, die alten, ostdeutschen Sitten und Gebräuche zu pflegen und an die Jugend weiterzugeben. Nach altem Brauch wurde die Erntekrone von vier Jugendlichen und drei Frauen in ostpreußischer Tracht in den Saal hereingetragen und an ein Bauern-Ehepaar überreicht. Anschließend führte eine Frauengruppe einen Bändertanz vor. Erntegedichte wurden von den Landsmänninnen Pranke und Diel sowie den Landsmännern Sander sen. und jun. in ostpreußischer Mundart vorgetragen. Mit dem traditionellen Tanz unter der Erntekrone fand der Abend einen gemütlichen Ausklang.

Siegburg — Montag, 10. Dezember, 19 Uhr, Hotel Zum Weißen Roß, Vorweihnachtsfeier mit Königsberger Klops-Essen. Anmeldungen bitte an Ingrid Penquitt, Berliner Straße 17, 5210 Troisdorf.

Witten — Freitag, 16. November, 16 Uhr, bei Gräfe, Hauptstraße, Frauennachmittag.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Darmstadt — Sonnabend, 24. November, 15 Uhr, Ostpreußenheim Zur Möwe, Am Kavalleriesand 25. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel folgen wichtige Informationen und Mitteilungen für unsere Mitglieder, dann wird der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Hessen, Otto v. Schwichow, die vorgeschlagenen Ehrungen der Mitglieder vornehmen. Als Anerkennung für aktive Mitarbeit in der landsmannschaftlichen Arbeit sollen folgende Landsleute mit dem Silbernen Ehrenzeichen ausgezeichnet werden: Herbert Brandstädter, Erhard Karnetzke, Eva Kelch, Irmgard Rochna, Hertha Röhm, Horst Markowski, Winfried Matern, Urte Rosenstock und Adam Röhm. Für die Ehrung mit dem Treuezeichen für langjährige Mitgliedschaft sind folgende Landsleute vorgesehen: August Frankenberg, Ernst Freit, Rudolf Kühnert, Hertha Gendrich, Helene Staron, Friedel Schmeling, Karl-Fr. Studemund und Nora Neumann. Sollte von den oben genannten jemand verhindert sein, bitten wir um Nachricht. Der Königsberger Bernsteindrechslermeister Winfried Matern wird auch an diesem Tag einen Teil seiner Bernsteinarbeiten in der „Möwe" ausstellen.

Erbach — Sonnabend, 17. November, 16 Uhr, Schmuckerstube, Erbach, Banstraße, Treffen. Zu Beginn werden Königsberger Klopse gereicht. Christine Hudetz, Beerfelden, wird in Gedichten und Kurzgeschichten die Spezialitäten der ostpreußischen Schnäpse schildern. Anschließend darf probiert werden. — Bei dem vergangenen Treffen gab

Jochen Koppe, Erbach, einen sehr gut zusammengestellten Vortrag (Kombination von Dia, Band und persönlichen Erklärungen) und somit ein abgerundetes Bild über seine schlesische Heimat.

Wiesbaden — Sonnabend, 17. November, 17 Uhr, Haus der Heimat, Feierstunde mit Vortrag von Dr. Wilfried Schwarz (BdV-Kulturstellenleiter). — Sonntag, 18. November, 10.45 Uhr, am Friedhofseingang, Kranzniederlegung. Die Ansprache hält dieses Jahr der Bundestagsabgeordnete Rudi Schmitt.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Esslingen — Das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen" und Jagdhornklänge der Jägergruppe „Hubertusbläser Fellbach" eröffneten das Jägerfest. Viel Mühe wurde darauf verwandt, um die Gäste gleich auf das Thema „Wild und Jagd in Ost- und Westpreußen" einzustimmen. Die Bühne prangte im herbstlichen Blumen- und Laubschmuck. Der Vorsitzende G. Berg konnte unter den Anwesenden die Vertreter der Gruppen von Wendlingen, Schorndorf und Kirchheim begrüßen und besonders den 1. Bürgermeister der Stadt Esslingen Dr. Dieter Deutschle. In seiner Einführungsrede betonte der Vorsitzende, daß diese, wie auch andere Veranstaltungen nicht dem sentimentalen Heimweh unterworfen seien. Dr. Deutschle überbrachte die Grüße der Stadt Esslingen und ging dann in seiner Eigenschaft als Kreisjägermeister auf die Notwendigkeit einer Funktion ein, die die Jäger seit eh und jeh in Wald und Flur als Heger und Bewahrer der Natur und des Wildes erfüllen. Lieder zur Jagd, vorgetragen und gemeinsam gesungen, erklangen ebenfalls an diesem Abend. Jägerlatein und jagdlicher Humor standen am Schluß des Programms, das außer den Hubertusbläsern aus Fellbach auch von Sprechern und einer Spielgruppe gestaltet wurde. Mit der Komposition von Friedrich Silchers „Wie lieblich schallt's" wurde auch des Schwabenlandes gedacht.

Schwenningen/Neckar — Freitag, 23. November, Beginn 19 Uhr, Gaststätte „Schwarzer Peter", erster Preisskat im Herbst unter Leitung unseres Landsmannes Hans Regge.

Stuttgart — Freitag, 23. November, 16 Uhr, Wartburg-Hospitz, Langestraße 49, Monatsversammlung mit einem Vortrag über „Island — Land der Gegensätze". Ein Reisebericht mit Dias über ein Land der Kontraste im Zeichen von Feuer und Eis oder — wie die Oberfläche der Erde sich bildete.

Stuttgart — Memellandgruppe: Sonnabend, 8. Dezember, 15 Uhr, Haus der Heimat, Schloßstraße 92, Weihnachtsfeier mit Grabbelsack. Bitte kleines Geschenk im Wert ab 5 DM mitbringen.

Tübingen — Sonnabend, 17. November, 14.30 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Monatstreffen zu einem Tonfilm von Lm. Dr. E. Klaudius, Welsheim „Eine Fahrt über die Masurischen Seen".

Villingen — Die Gruppe feierte ihr 25jähriges Bestehen. Der Vorsitzende Kurt Baasner begrüßte die Gäste. Ehrenvorsitzender Benno Barteck gab als Mitbegründer einen Aufriß der Aufbaujahre. Seine Worte schlossen mit dem Vers: „Deutschland lieb ich über alles, und im Unglück nun erst recht." Oberbürgermeister Dr. Gebauer erklärte die Feier zu einem öffentlichen Ereignis, da es über die Grenzen strahle. Er betonte, daß Heimatliebe nichts Chauvinistisches sei, sondern zutiefst zum Menschen gehöre. Der Landesvorsitzende Werner Buxa beschrieb sehr ausführlich, welche Leiden die Heimatvertriebenen ertragen mußten.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Zum traditionellen Fleckessen hatte die Gruppe nicht nur ihre Mitglieder, sondern auch die Landsleute aus Memmingen und Mitglieder der Burschenschaft Rheno-Palatia eingeladen. Sie waren alle gekommen, so daß man sich im großen Kreis an der gut gelungenen Königsberger Fleck labte. Zur Unterhaltung trug Landsmännin Laumann, Memmingen, einige spaßige ostpreußische Anekdoten vor. Lm. Paukstadt, Augsburg, hatte ein inzwischen für alle Ost- und Westpreußen lehrreiches Quiz zusammengestellt. Es ging z. B. um ostpreußische Ausdrücke, die — je jünger die Kandidaten — nicht mehr ganz geläufig waren. Trotzdem wurde diese Auffrischung der ostpreußischen Sprache sehr begrüßt. Es war ein gut gelungener Nachmittag. Der anwesende Bezirksvorsitzende Lm. Pentzek hatte eingangs für die außerordentlich gute Mitarbeit innerhalb der Gruppe in Augsburg das Vorstandsmitglied Erwin Vanselow mit dem Verdienstabzeichen der LO ausgezeichnet. Weitere drei Mitglieder erhielten Treueurkunden für langjährige Mitgliedschaft.

München — Sonnabend, 17. November, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, 8000 München (zu erreichen: Straßenbahn bis Haltestelle Deutsches Museum — drei Minuten Fußweg — mit der S-Bahn Linie 1—7, Haltepunkt Rosenheimer Berg), Treffen des Vorstands der Bezirksgruppe. Vorsitzender Leo Benz lädt erstmals alle GJO-Mitglieder aus dem Großraum München zu einer Diskussion mit dem Bezirksvorstand ein. Lm. Hans-Jürgen Kudczinski und Peter Benz (GJO-Mitglied) zeigen ihre Dias und Filme von folgenden Veranstaltungen: Einweihung des Mahnmals für Flucht und Vertreibung in Oberschleißheim, Tanz der Schönwalder Trachtengruppe in der Münchener Fußgängerzone, erstmalige Teilnahme der landsmannschaftlichen Gruppen am Münchener Oktoberfest sowie Trachten- und Schützenzug.

Traunstein — Der durch Landsmännin Romann mit leuchtenden Herbstblumen geschmückte Raum bildete einen würdigen Rahmen für die Gedenkveranstaltung für die Dichterin Agnes Miegel anläßlich ihres 20. Todestags. Ruth Aschmann brachte in eindrucksvoller Weise Wesen und Werk dieser Ostpreußin den Teilnehmern nahe. Die begleitenden Lesungen aus Werken von Agnes Miegel erschlossen zusätzlich das Wirken dieser begnadeten Dichterin.

Weiden — Sonntag, 18. November, 10.50 Uhr, Gedenkstunde zum Volkstrauertag in der Konrad-Adenauer-Anlage. — Sonntag, 25. November, 10.50 Uhr, Kranzniederlegung am Vertriebenen-Ehrenmal auf dem Stadtfriedhof. — Am Heimatnachmittag begrüßte Vorsitzender Anton Radigk die anwesenden Landsleute und Gäste. Nach der Gratulation der im November geborenen Landsleute wurde gemeinsam das Ost- und Westpreußenlied gesungen. Helene Große trug die Erzählung „Sehnsucht nach Memel" von Christa Zschuke-Dumont vor. Aus dem Buch „... und die Meere rauschen — Deutsches Schaffen an den Gestaden der Ostsee" las Radigk über „Helfer der Menschheit" Rudolf Virchow und „Wohltäter der Menschheit" Emil von Behring vor. Bei Kuchen und Kaffee sowie reger Unterhaltung verliefen die Stunden viel zu schnell. — Sonntag, 2. Dezember, 14.30 Uhr, im Handwerkerhaus, Heimatnachmittag mit Adventfeier.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Galonska, Gertrud, geb. Laska, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Thielenbrucher Hof 18, 5000 Köln 80, am 20. November

Grajewski, Else, verw. Kronenberger, geb. Gebert, aus Lyck, jetzt Zu den Wiesen 26, 4100 Duisburg 29, am 21. November

Groß, Martha, geb. Waaga, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ostermoorweg 44, 2081 Bönningstedt, am 18. November

Hellwich, Georg, Tischler, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Marienburger Straße 11, 3540 Korbach, am 24. November

Hopp, Gertrud, geb. Puplicks, aus Gaidellen, Kreis Heydekrug, jetzt Bachstraße 18, 5010 Bergheim, am 19. November

Karos, Lisbeth, geb. Sodeikat, aus Jägershagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Landwehrdamm 39, 2141 Hesedorf, am 20. November

Loos, Rudolf, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Schöne Aussicht 10, 2050 Escheburg, am 8. November

Mankewitz, Ida, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Ostseestraße 9, 4350 Recklinghausen-Süd, am 21. November

Mantei, Ferdinand, aus Bulitten-Rodmannshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Germanenstraße 39, 4800 Bielefeld 14, am 23. November

Pfeifers, Emma, geb. Zielinski, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Sumpfweg 23c, 2000 Hamburg 53, am 14. November

Pohl, Waldemar, aus Königsberg, Haberbergergrund 12, jetzt Camphausenstraße 20, 4300 Essen 1, am 18. November

Prawdzik, Richard, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Wittelsbacher Straße 44, 1000 Berlin 49, am 14. November

Rehberg, Bruno, aus Neufrost und Plein, Kreis Elchniederung, jetzt Im Rosenwinkel 11, 3078 Stolzenau, am 12. November

Riedel, Heinz, aus Königsberg, jetzt Amselstraße 28, 2980 Norden, am 22. November

Rohde, Elisabeth, aus Allenstein, Roonstraße 26, jetzt Karpfenstraße 16a, 2400 Lübeck 1, am 12. November

Rosenberg, Margot, geb. Galinaitis, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Eichelgasse 3, 7500 Karlsruhe 41, am 19. November

Roß, Paul, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Am Hellteich 7, 3030 Walsrode, am 13. November

Sakobielski, Wally, geb. Kopp, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Sonnentauweg 64, 7750 Konstanz, am 7. November

Sauerbaum, Elsa, geb. Rage, aus Königsberg, Samitter Allee 109, jetzt Talstraße 42, 7460 Balingen, am 12. November

Schukat, Emma, geb. Gennies, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Bierstraße 31, 5120 Herzogenrath, am 18. November

Schwender, Helene, geb. Bublies, aus Ossafelde (Endrejan), Kreis Elchniederung, jetzt Parceliusstraße 3, 5205 St. Augustin, am 24. November

Segendorf, Anna, geb. Laugsten, aus Sakuthen, Kreis Memel, jetzt Kornradenstraße 22, 3000 Hannover 21

Siegmund, Fritz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Timm-Kroeger-Weg 2, 2190 Cuxhaven, am 21. November

Skoeries, Franz, aus Tilsit, Finkenau 56, jetzt Wiekhorner Heuweg 65, 2870 Delmenhorst, am 7. November

Spanjer, Else, jetzt Gallberghöhe 13, 2380 Schleswig, am 14. November

Stangel, Walter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Küstedter Damm 121, 2852 Ringstedt, am 10. November

Szameitat, Ida, geb. Gudlautzki, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Thümen 364, 2806 Oyten, am 22. November

Thiel, Hedwig, geb. Pusch, aus Insterburg, Augustastraße 41, jetzt Heidestraße 40, 4830 Gütersloh 1, am 20. November

Tiedemann, Emma, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Theodor-Storm-Straße 3, 3280 Bad Pyrmont, am 24. November

Umlauf, Herta, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Graf-Spee-Straße 25, 2300 Kiel, am 12. November

Unfug, Rudolf, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 6, jetzt Alboinplatz 11, 1000 Berlin 42, am 21. November

Will, Helene, geb. Fischer, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofsiedlung 8, 3384 Othfresen, am 31. Oktober

Wittke, Sabine, geb. Lemm, aus Königsberg, jetzt Breitertstraße 18, 7410 Reutlingen, am 17. November

zum 70. Geburtstag

Behrendt, Margarete, aus Lyck, jetzt Brandenburger Straße 18, 3575 Kirchhain 1, am 18. November

Buttkus, Ella, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Birkenring 41, 3300 Braunschweig, am 10. November

Dendo, Gottlieb, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hainbeck 37, 3320 Salzgitter 51, am 24. November

Dörk, Meta, geb. Pettkus, aus Kleeburg (Tirkseln), Kreis Elchniederung, jetzt Reeperbahn 4 a, 2340 Kappeln, am 24. November

Eggert, Martha, geb. Grabowski, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Über dem Dorfe 24, 3007 Gehrden, am 11. November

Gajewski, Elsbeth, geb. Burdinski, aus Minglen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schleusaubrücke 1, 2350 Neumünster, am 24. November

Haufe, Elly, geb. Engling, aus Osterode, Elwenspoekstraße 19, jetzt Badgasse 1, 7750 Konstanz, am 23. November

Herfurth, Herta, geb. Kriegs, aus Rößel, Heilsberg, Güldenboden/Elbing, Heiligenbeil, Braunsberg, Danzig-Zoppot, jetzt Gluckstraße 23, 6550 Bad Kreuznach, am 11. November

Heyer, Anneliese, aus Lyck, jetzt Hannoversche Straße 26, 4967 Bückeburg, am 15. November

Heyn, Hildegard, aus Lyck, jetzt Grootsruhe 3, 2000 Hamburg 26, am 15. November

Jäger, Charlotte, geb. Neumann, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt Danziger Straße 9, 2053 Schwarzenbek, am 13. November

Kohnert, Hugo, aus Plein, Kreis Elchniederung, jetzt Ellenberg Siedlung, Danziger Straße 5, 2340 Kappeln, am 25. Oktober

Kueßner, Liesbeth, geb. Knapke, aus Ortelsburg, jetzt Stubenrauchstraße 51/52, 1000 Berlin 41, am 13. November

Kunz, Wanda, geb. Birkholz, aus Kl. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Dortmunder Straße 107, 4350 Recklinghausen, am 17. November

Liedtke, Willi, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Frommern, Goerdelerstraße 7, 7460 Balingen 14, am 18. November

Lindenblatt, Siegfried, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Hinrich-Fehrs-Weg 20, 2082 Uetersen 1, am 16. November

Lucks, Emil, aus Königsberg, Nasser Garten 35, jetzt Amselweg 52, 7400 Tübingen, am 11. November

Lukat, Martha, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Lübecker Straße 37, 4955 Hille 7, am 8. November

Marquardt, Lotte, geb. Petzkowski, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lützenkirchener Straße 318, 5090 Leverkusen, am 15. November

Millinautzki, Horst, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Ellerbek, Selenter Straße 14, 2300 Kiel 14, am 14. November

Moreike, Walter, jetzt Ullsteinstraße 156, 1000 Berlin 42, am 14. November

Paul, Hildegard, geb. Plaga, aus Lötzen, jetzt Borkenweg 2, 5300 Bonn 1, am 23. November

Pruust, Irmgard, geb. Schwarz, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Grasdorfer Straße 5, 4460 Nordhorn, am 16. November

Raszawitz, Eugen, aus Rehwalde (Oßnugarn), Kreis Elchniederung, jetzt Postillionseck 2, 2116 Hanstedt 1, am 16. November

Roloff, Anna, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Kleiststraße 14, 2240 Heide, am 21. November

Seibicke, Elsbeth, aus Lötzen, jetzt Lisztstraße 16, 3100 Celle, am 20. November

Seiffert, Erna, geb. Doll, aus Grünwiese (Budehlischker Berahmung), Kreis Elchniederung, jetzt Beginenweg 15, 3110 Uelzen, am 7. November

Stinka, Paul, aus Lyck, Falkstraße 2, jetzt Weinheimer Straße 1, 6945 Hirschberg, am 6. November

Thiel, Sophie, geb. Bass, aus Porschkeim, Kreis Pr. Eylau, jetzt Am Hochgericht 5, 7932 Munderkingen, am 11. November

Wallat, Heinz, aus Herzogskirch, Kreis Gumbinnen, jetzt Negenstraße 19, 3000 Hannover 91, am 5. November

Wandersleben, Kurt, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Ulandweg 24, 4816 Sennestadt, am 11. November

Weißhaupt, Hedwig, geb. Huhn, aus Ruckenhagen (Rucken L.), Kreis Elchniederung, jetzt Elsässer Straße 16, 7858 Weil am Rhein, am 9. November

Wiessner, Otto, aus Tilsit-Ragnit, jetzt Liebenwalder Straße 43, 1000 Berlin 65, am 19. November

Zehrt, Luise, geb. Baltrusch, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Pastor-Kittel-Straße 3, 3100 Celle, am 20. November

zur eisernen Hochzeit

Prostka, August und Frau Auguste, geb. Gorny, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43 a, 2000 Hamburg 73, am 19. November

Thiel, Paul und Frau Maria, aus Braunsberg, Tannenbergstraße 44, jetzt Dorfstraße 2, 2051 Kröppelshagen, am 24. November

Willutzki, August und Frau Marie, geb. Powedda, aus Jowken, Kreis Angerburg, jetzt Am Feldgraben 6, 3110 Uelzen 1

zur goldenen Hochzeit

Augustin, Karl und Frau Emma, geb. Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Maurenstraße 16, 7767 Sipplingen, am 26. Oktober

Dietz, Friedrich und Frau Elli, geb. Kiese, aus Allenstein, Langgasse 4, jetzt Vinckestraße 34, 4000 Düsseldorf, am 17. November

Dusny, Otto und Frau Ida, geb. Cuszik, aus Legenquell, Kreis Treuburg, und Insterburg, DR-Bahnwärterhaus 186, jetzt Bremer Straße 14, 3000 Hannover 21, am 16. November

Gollub, Paul und Frau Ida, geb. Pyko, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Flugplatzstraße 3, 4455 Wietmarschen 1, am 16. November

Hartmann, Herbert und Frau Regina, geb. Niklass, aus Königsberg, jetzt Hohe Geest 31, 4400 Münster, am 27. Oktober

Hennig, Josef und Frau Hedwig, geb. Krüger, aus Heilsberg, Kirchstraße 11, jetzt Poststraße 10, 5810 Witten, am 12. November

Keitel, Günter und Frau Charlotte, geb. Jankowski, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 9 und Ohldorf, jetzt Norderriehe 3, 2000 Hamburg 50, am 16. November

Lange, Walter und Frau Minna, geb. Eggert, aus Deutschendorf, Kreis Pr. Holland, jetzt Bockeler Schweiz 43, 2841 Wagenfeld, am 16. November

Lucka, Paul und Frau Herta, geb. Kitzki, aus Ketzwalde, Kreis Osterode, jetzt Am Westheck 13/15, 4600 Dortmund 12, am 23. Oktober

Pelkeit, Georg und Frau Liesbeth, geb. Brosius, aus Nemmersdorf und Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Wipperfürther Straße 84, 5000 Köln-Kalk, am 2. November

Prawdzik, Richard und Frau Liesbeth, geb. Dombrowski, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Wittelsbacher Straße 44, 1000 Berlin 49, am 16. November

Quessel, Otto und Frau Erna, geb. Herbst, aus Schloßberg, jetzt Theodor-Storm-Straße 57 c, 2360 Bad Segeberg, am 17. November

Rammonat, Walter und Frau Martha, geb. Lindthammer, aus Langenfelde (Gr. Wersmeningken), Kreis Schloßberg, jetzt Die Schleppe 3, 2858 Schiffdorf-Sellstedt, am 12. Oktober

Rogge, Fritz und Frau Auguste, geb. Gromball, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Rheinstraße 12, 5421 Bornich

Rohde, Rudolf und Frau Hedwig, geb. Czicholl, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesseldorfer Straße 37, 4236 Hamminkeln, am 16. November

Utke, Clemens, Pfarrer i. R., aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, und Frau Erna, geb. Liebegut, aus Goldap, jetzt Mühlenweg 2, 3180 Wolfsburg 11, am 12. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Freitag, 16. November, 16 Uhr, WDR 3: Zeugen des Jahrhunderts. Johann von Gardner, der Erforscher der russischen Liturgie, im Gespräch mit Detlef Gojowy.

Freitag, 16. November, 17.30 Uhr, Südfunk 2: „Mir ist so wohl in meiner Nußschale". Schiller in Thüringen und Sachsen, von Traute Hellberg (Teil 1).

Sonntag, 18. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. 1) Im Schilf. Tragödie einer Flucht in Deutschland, von Heinz Albers. 2) Lovis-Corinth-Preis 1984.

Sonntag, 18. November, 14.30 Uhr, WDR 3: Ein Schlachtfeld wird besichtigt. Beobachtungen und Gespräche im deutsch-deutschen Grenzgebiet, von Helmut Kopetzky.

Sonntag, 18. November, 20 Uhr, B I: „... und auf einmal steht es neben dir." Die abenteuerliche Lebensreise des Joachim Ringelnatz, von Hans-Ulrich Engel.

Dienstag, 20. November, 14.30 Uhr, B II: Ostdeutsche Bücherschau. Hans-Ulrich Engel blättert in Neuerscheinungen. — Das Ost-West-Tagebuch. Hermann Rosa — Porträt eines böhmischen Bildhauers.

Mittwoch, 21. November, 13.10 Uhr, Südfunk 1: „Bunt sind schon die Wälder". Deutsche Wolksweisen aus Mittel- und Ostdeutschland.

Donnerstag, 23. November, 22.30 Uhr, WDR 3: Am Abend vorgestellt. Nachrichten aus dem Apparat. Anmerkungen zu Franz Loesers Bericht über Macht und Herrschaft in der DDR, von Sven Papcke.

Freitag, 23. November, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 23. November, 17.30 Uhr, Südfunk 2: „Mir ist so wohl in meiner Nußschale." Schiller in Thüringen und Sachsen, von Traute Hellberg (Teil 2).

Sonntag, 25. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Karlik." Hans Schellbach liest aus seinem neuesten Roman einer betrogenen Generation in Oberschlesien.

Montag, 26. November, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Die eigene Geschichte. Späte Heimkehr. Deutsche Kriegsgefangene kommen zurück 1955/56, von Hannelore Schäfer.

Dienstag, 27. November, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Freitag, 29. November, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Für fünf Pfennige viele Schuhe geputzt

Gerhard und Herta Politt feierten das 75jährige Bestehen ihres Schuhgeschäftes auf originelle Weise

Nicht nur erfolgreich sind die an dieser Stelle vorgestellten Ostpreußen — sie haben auch Ideen. Als ein kleines Volksfest bezeichnen Gerhard und Herta Politt den Verlauf des 75jährigen Jubiläums ihres Schuhgeschäfts am 1. November. Unter den Gratulanten in Marne, die mit Freibier und den Klängen des Fanfarenzugs der Kyffhäuser Jugend erfreut wurden, war auch der Kreisvertreter von Gumbinnen, Dietrich Goldbeck. Gerhard Politt, seit Jahren Vorsitzender der landsmannschaftlichen Gruppe Marne, sorgte vor'm Schuhhaus Schupp für eine originelle Überraschung. Für fünf Pfenning putzte er, sitzend auf einem alten Schuhputzhocker, eineinhalb Stunden lang manchen „Treter" wieder blank. „Ich habe jede Sorte geputzt", freut sich der 66jährige Hausherr in der Mittelstraße 5. Sogar der Oberpolizeirat von Hamburg ließ seine Schuhe wienern.

Der 1. November war ein Jubeltag, der die Geschäftsleute mehrere Jahrzehnte zurückblicken läßt: Mit den Ersparnissen seiner Gesellenjahre erwarb Schuhmachermeister Emil Schupp in der Goldaper Straße 1 in Gumbinnen/Ostpreußen ein kleines Schuhgeschäft mit einer Maßschuhmacherei und Reparaturwerkstatt. Offizierreitstiefel und Zugstiefel waren in dieser bedeutenden Garnisons- und Regierungsstadt das Hauptgeschäft in der Maßanfertigung. Den ersten Sturm erlebte das junge Unternehmen 1914, beim Einmarsch der Russen. Schuhe waren ein ausgezeichnetes Plündergut und Handel und Wandel erloschen. Der Umsatz in Fabrikschuhen schmolz bis auf ein Minimum zusammen.

Von den Strapazen des Krieges geschwächt, starb die Ehefrau 1920 an Schwindsucht. Schon zwei Jahre vorher war der einzige Sohn tödlich verunglückt. Am 23. März 1922 wurde Grete Schoeneck, die zweite Ehefrau, neue Chefin. Perfekte Buchhalterin und Hauptkassiererin bei der im ganzen Regierungsbezirk bekannten Firma Carl Brandt (heute in Coburg) hatte sie schnell das Geschäft im Griff. 1924 wurde die jetzige Chefin des Schuhhauses geboren. Sie ist, sozusagen, zwischen und mit den Schuhen groß geworden.

1931 konnten die Grundstücke Gartenstraße 20a und b erworben werden. Dorthin wurde die Maßschuhmacherei verlegt. Die Schuhmacherei übernahm Wilhelm Pusch, der bei Schupp seinen Meister gemacht hatte, in eigener Regie. Über dem Laden blieb die Reparaturwerkstatt, der Altgeselle Fritz Schwöderski vorstand. Das Geschäft entwickelte sich so kräftig, daß 1937 in der Goldaper Straße, nahe dem Café Buczilowski, ein moderner großer Laden mit 50 Sitzplätzen entstand. Am 25. August 1937 wurde „Nord-West" die führende Handelsmarke des Hauses.

Doch alles Streben und jeder Fleiß zeigte sich als vergebens, als 1944 die Kriegsstürme mit aller Macht über Ostpreußen hereinbrachen. In Seeland/Dänemark, in einem Lager, verstarb nach der Flucht im März 1945 mit vielen anderen Kleinkindern die jüngste Tochter des Ehepaares Politt, das im April 1943 geheiratet hatte. Am 20. April 1945 durfte die Familie mit dem Ziel Barmstedt in Holstein Dänemark verlassen. Dorthin hatte die Firma Schupp, wie auch nach Neumünster, zahlreiche Geschäftsverbindungen.

Im darauffolgenden Jahr, am 1. November, wurde das Geschäft, in Ladengemeinschaft mit der Firma Mohnsen, in der Reichenstraße wiedeгöffnet. Es beschränkte sich auf den Verkauf von Holzschuhen, Schnürsenkel und Schuhcreme. Die Werkstatt jedoch nahm einen schnellen Aufschwung. Es war großes Glück, daß der damalige Landesinnungsmeister von Schleswig-Holstein, Fritz Müller, ein ehemaliger Lehrling und Geselle von Schupp war. Er überbrachte persönlich die Bezugsscheine für eine Nähmaschine, eine Schuhpresse und einiges Handwerkszeug, was schnelle Hilfe und für beide ein unverhofftes Wiedersehen bedeutete. 1950 wurde das Umzugsverbot aufgehoben. Von allen Städten in Schleswig-Holstein — Gerhard Politt hatte schon zwei Netzkarten mit der Eisenbahn verfahren — ging Marne als eine der schönsten Kleinstädte hervor. Sieben dort bereits bestehende Schuhgeschäfte bedeuteten ein Wagnis.

Mit dem festen Willen, endlich als Fachleute festen Boden unter die Füße zu bekommen, wurde ein Tack-Geschäft gemietet. Es waren mühevolle Jahre, das Vertrauen der Kundschaft zu gewinnen. Im Januar 1956 übernahm die zweite Generation, Tochter Herta und Schwiegersohn Gerhard Politt, die Geschäftsführung. Drei Jahre später konnte die Firma das übernommene Geschäft vollkommen renovieren. In dem freigewordenen Toto-Laden von Arno Löwe wurde eine Fußpflege eingerichtet.

Am 1. November 1959 konnte die Firma ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum feiern. Der Gründer und seine Frau Grete hatten es erneut geschafft, vom Null-Punkt her neu zu begründen. 1961 gelang es, den stärksten Mitbewerber, das Salamander-Schuhhaus Wiekhorst, anzukaufen. In der Mittelstraße wurde das erste Selbstbedienungsgeschäft der Westküste eingerichtet. Drei Jahre später konnte ein Nachbargrundstück hinzugekauft werden. 1969 war es dann soweit, daß den alten Häusern mit den Schieferdächern und Spitztürmchen, die in jeder Fuge leckten, eine nüchterne Klinkerverblendung verpaßt sowie Schaufenster und Passage so gestaltet werden konnten, wie sie sich noch heute darstellen.

Zum 1. Januar 1985 wird Sohn Joachim in die Firme eintreten und sich in die Marner Verhältnisse einleben, um das Geschäft zu gegebener Zeit weiterzuführen. So hofft die Familie, das Jahr 2000 zu gewinnen. **D. P.**



Hier ist deutsche Markenware Trumpf: Schuhhaus Schupp

Von Glas, Gold und Kieselsteinen

Peter Bereck verarbeitet mit Vorliebe kontrastierende Materialien

Die Erinnerung an die schlechte Qualität währt länger als die kurze Freude über den niedrigen Preis." Wer nun überlegt, welcher bekannte Philosoph das gesagt haben könnte, und wer sich vielleicht schämt, es nicht zu wissen, den kann ich gleich beruhigen: Weder ein Philosoph noch sonst irgendeine berühmte Persönlichkeit hat diesen Ausspruch „verzapft", sondern ein Goldschmied. Es war ein Kollege von Peter Bereck, einem „erfolgreichen Ostpreußen".

Peter Bereck wurde 1938 in Bartenstein geboren, verbrachte die Zeit bis zur Flucht aus Ostpreußen jedoch in Königsberg. Über Erfurt, das der Familie dank der Russischkenntnisse der Mutter und einiger Flaschen Schnaps in Richtung Westen verlassen konnten, gelangte er nach Heidelberg, von dort nach Emden, wo er den Rest seiner Jugend verbrachte.

Sein Interesse am Kunsthandwerk hat er vom Vater, der jedoch von Beruf, wie Peter Bereck es bezeichnet, etwas „Seriöses" geworden war — nämlich Lehrer. Aus dem anfänglichen Interesse wurde Leidenschaft, und so begann er 1956 eine Goldschmiedelehre. Auf der Werkkunstschule in Pforzheim wurde er von einem Dozenten besonders gefördert, dem Sensburger Professor Klaus Ulrich. Hatte er bisher die eigenen Entwürfe von fremden Goldschmieden fertigen lassen müssen, lernte er nun, seine Ideen selbst in die Tat umzusetzen. „Heute würde ich das natürlich ganz anders machen", sagt er und zeigt mir mit selbstkritischem Blick einige seiner ersten Arbeiten.


Zwei Goldschmiede bei der Arbeit: Peter Bereck und seine Frau Heike

Inzwischen hat er seinen Stil gefunden und arbeitet gemeinsam mit seiner Frau in der eigenen Werkstatt in Leer/Ostfriesland. In seinem Laden finden sich auch Keramiken, Batik und Glasbläsereien von Kollegen, die sonst kaum Möglichkeiten haben, ihre Werke zu präsentieren. Diese Vielfalt macht seinen Verkaufsraum zu einer Fundgrube feinster kunsthandwerklicher Arbeiten, bei denen jedes einzelne Stück, als wäre es selbstverständlich, mit den anderen zu einer Einheit verschmilzt.

„Die Schönheiten der Natur faszinieren mich und regen mich an", hat er einmal gesagt. Diese Einstellung spiegelt sich in seinen Arbeiten immer wider. So hat er einen einfachen Kieselstein zu einer wertvollen Brosche verarbeitet, indem er ihn in Weißgold im wahrsten Sinne des Wortes einbettete. Er verbindet oft die einfachsten Materialien, die er teilweise auf der Straße findet, mit wertvollen Metallen. So kann er auch aus einem alten Stück Glas, gefaßt in mühsam bearbeitetes Eisen mit Nieten aus hochkarätigem Gold ein kleines Kunstwerk zaubern.

„Ich weiß", meint Peter Bereck, „daß ich nicht billig bin, andererseits bin iach aber einigermaßen sicher, daß die Leute, die bei mir kaufen, die Arbeit auch zu schätzen wissen", und verweist auf den eingangs zitierten Satz. Sicher, der Goldschmiedemeister fertigt keine billige Massenware, aber dazu sind die Materialien, die er hauptsächlich verwendet (denn Glas und Kieselstein allein tun's nicht) zu kostspielig. Jedoch bei einem kann man ganz sicher sein, und das werden Sie an meiner persönlichen Begeisterung inzwischen vielleicht bemerkt haben: Peter Bereck leistet gemeinsam mit seiner Frau Heike präzise Wertarbeit, neben der Modeschmuck aus dem Kaufhaus, aber auch die maschinell gefertigten Stücke der meisten Juweliere zu glanzloser „Dekoration" verblassen. **Kirsten Engelhard**

Mit allen Marzipan-Geheimnissen vertraut

Konditorei Gehlhaar hält sich an Original-Königsberger Rezepte — Seit 1912 im süßen Gewerbe

Ein Kantdenkmal aus Marzipan, zum damaligen 200jährigen Gedenktag des Philosophen aus 70 Kilogramm süßer Masse modelliert, ist in einer Chronik aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Konditorei Kurt Gehlhaar (1937) abgebildet. Das Geschick, in diesem Gewerbe Kunstwerke zu formen und Qualität in der Herstellung zu bewahren, hat sich auf seinen Sohn Werner Gehlhaar übertragen, der sich, nachdem er seine Meisterprüfung abgelegt hatte, 1957 in Wiesbaden selbständig machte. Seither ist das Geschäft in der Klarenthaler Straße 3 mit seinen leckeren Auslagen — das Schaufenster ist den Jahreszeiten entsprechend geschmückt — und der kleinen Kaffeestube ein Ort, dem nur schwer zu widerstehen ist.

Bilder aus der Königsberger Stammkonditorei erinnern an jahrelange, erfolgreiche Geschäftsjahre in Ostpreußen, die mit der Vertreibung 1945 nach einem Neubeginn verlangten. In der Prinzessinstraße der Pregelstadt eröffnete Kurt Gehlhaar, der die Ehre hatte beim Königlichen Hofkonditormeister J. G. Kranzler in Berlin zu arbeiten, am 8. Dezember 1912 eine Konditorei mit Café. Bis zum Jahr 1931 konnte das sechsstöckige Geschäft in der Junkerstraße 19 und der Erweiterungsbau in der Kantstraße 11-11a, wo sich u. a. die Backstube befand, zu einem angesehenen Betrieb ausgebaut werden.

Geschmackvoll waren die Räume für die Kunden und Gäste eingerichtet. Unter mehreren Bronzen war auch ein ostpreußischer Elch zu finden, und den Kaffeesalon schmückten mit Dukatenblattgold belegte Wände. Zudem lud ein türkisch-arabischer Mokkasalon zum Verweilen ein.

Damit der interessierte Landsmann weiß, worauf es ankommt, hier ein kleiner Auszug aus der Chronik von 1937: „Es ist allgemein bekannt, daß nicht nur Königsberg sich seines Marzipans rühmt, sondern auch Lübeck. Wir werden dem unsrigen jedoch stets den Vorzug geben, und zwar entscheidet da nicht der Lokalpatriotismus, sondern die Zunge, denn dem Lübecker fehlt das durch das Abflämmen entstehende Aroma." Somit ist der Flämmapparat bei den Gehlhaars ein wundersames Gerät bei der Herstellung.

Werner Gehlhaar, stellvertretender Obermeister der Konditoreninnung Wiesbaden-Rheingau-Taunus, nimmt unter den Berufskollegen eine Sonderstellung ein. Er ist der letzte Konditormeister in der Bundesrepublik Deutschland, der sich seine Fertigkeiten noch in Königsberg erwarb. Gearbeitet wird nach Originalrezepten, ohne jeden chemischen Zusatz. „Das Teekonfekt wird nach wie vor mit der Hand geformt", meint der Ostpreuße, dessen Frau Herta ihm eine wertvolle Stütze ist. Selbstverständlich ist, daß er auch seine Nachfolger in Marzipan-Geheimnisse einweiht.

Bereits Anfang der 30er Jahre ist Marzipan aus dem Hause Gehlhaar weltweit verschickt worden. In diesen Tagen wird das Weihnachtsgeschäft nun wieder mehr und mehr aktuell, das Stammpersonal muß um einige fleißige Frauen erweitert werden, und in der „Werkstatt" des Konditormeisters nimmt das Original-Königsberger Marzipan die verlockendsten Formen an. **S. D.**



Einem Besuch ist nur schwer zu widerstehen: Konditorei und Café Gehlhaar — Fotos (3) privat

Von Mensch zu Mensch



Alfred C. Toepfer (90), Großkaufmann aus Hamburg, erhielt von Professor Dr. Franz Pöggeler, Vorsitzender des Deutschen Jugendherbergswerks, die Richard-Schirrmann-Medaille. Anlaß dazu gibt das großherzige und sinnvolle Mäzentum. Der am 13. Juli 1894 in Altona geborene Alfred Toepfer besuchte von 1901 bis 1909 die alte Eimsbüttler Schule; bis 1911 schloß sich eine kaufmännische Lehre an. Im Wandervogel, einer Vereinigung Jugendlicher, war er ab 1911 bis zum Kriegsausbruch des Ersten Weltkriegs, wo Toepfer Kompanieführer wurde. Mitte Januar 1919 meldete er sich in Berlin beim Landesjägerkorps. Als diese Zeit beendet war, schloß Toepfer am 10. November 1919 sein erstes Geschäft mit 100 dz Stroh. Die Firmengründung erfolgte 1920 mit zwei Offizieren und zwei Gefreiten vom Landesjägerkorps. Acht Jahre später finanzierte er den Bau und die Einrichtung von Jugendherbergen, u. a. in Schwarzburg im Thüringer Wald und 1932/33 in Kalkhorst, 30 Kilometer östlich von Lübeck in Mecklenburg. Im Zweiten Weltkrieg stellte sich Toepfer der Wehrmacht als Reserveoffizier zur Verfügung. Das Kriegsende erlebte er als Hauptmann der Reserve im Osten. Im Frühjahr 1946 folgte ein Jahr Einzelhaft des Britischen Secret Service in Bad Nenndorf. Nach der Entlassung widmete sich Alfred Toepfer zunächst hauptsächlich der Firma, die auch dank der Mitarbeiter, trotz allgemeiner wirtschaftlicher Schwierigkeiten im Krieg bestehen konnte. Doch Toepfers Hauptanliegen waren und sind weiterhin die Stiftungen, zu denen er Anfang der 30er Jahre mit der F.V.S.- und der Johann-Wolfgang-von-Goethe-Stiftung die Basis schuf. Bis 1982 hatten beide Stiftungen etwa 190 Millionen Mark, u. a. für Denkmal- und Naturschutz, aufgebracht. Als zukünftige Aufgabe betrachtet Alfred Toepfer, der Träger der Richard-Schirrmann-Medaille, die nach dem aus Ostpreußen stammenden Schöpfer der Jugendherbergen benannt wurde, den Dienst an einem geeinten Europa zur Sicherung des Friedens unter freier Entfaltung und Förderung der verschiedenen Kulturen.

S. K.



Hermann Neuwald (62), Vorsitzender der LOW und des Bundes der Danziger in Frankfurt/Main, ist vom Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Die Ehrung, die ihm in Anerkennung der besonderen Verdienste um Staat und Volk zuteil wurde, nahm der Präsident der Deutschen Bundesbank Carl-Otto Pöhl vor. Seit 1955 ist der am 19. März 1922 in Zandersdorf, Kreis Rastenburg, geborene Hermann Neuwald Mitglied in der landsmannschaftlichen Gruppe Frankfurt. Seine Landsleute verdanken ihm mehrere gut organisierte Studienreisen, u. a. in die ost- und westpreußische Heimat, bei denen er als Reiseleiter fungierte. Er war bereits seit vielen Jahren im Vorstand als Schatzmeister aktiv, als er im März dieses Jahres zum Vorsitzenden gewählt wurde. Das Ehrenzeichen in Silber der LOW-Landesgruppe Hessen, das silberne Ehrenzeichen des Bundes der Danziger, das goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen sowie der Ehrenbrief des Landes Hessen würdigten den starken persönlichen Einsatz von Hermann Neuwald, der seit nunmehr 32 Jahren dem Direktorium der Deutschen Bundesbank angehört.

K.

Die Fischer hoffen auf einen guten Fang

An der Nordseeküste wird mit Körben aus Weidenzweigen ein Stück ostpreußischer Kultur lebendig

Wremen — Ein Uhrmacher aus New York wollte 1980 einen Film über jene Fischer drehen, „die mit so komischen Schlitten", wie er schrieb, „welche von Hunden gezogen in das Watt des Landes Wursten fahren und aus Körben, die im Watt stehen, kleine Krebse herausholen." Er hätte, so heißt es in seinem Brief, diese eigenartige Fischerei 1951 als Besatzungssoldat bei „Vremen" gesehen. Nun würde er bei seinem großen „Germany-Trip" gern ein paar Filmaufnahmen schießen.

Leider mußte der angeschriebene Freund aus Wremen ihm eine Absage erteilen, denn die Fischer ohne Schiffe und Netze gibt es in Wursten nicht mehr. Der letzte, der diese urtümliche Fischerei noch bis vor etwa fünf Jahren betrieben hatte, mußte seinen Schlitten für immer an Land ziehen. Seine Begründung: „Dat will nicht mehr so mit de Gesundheit."

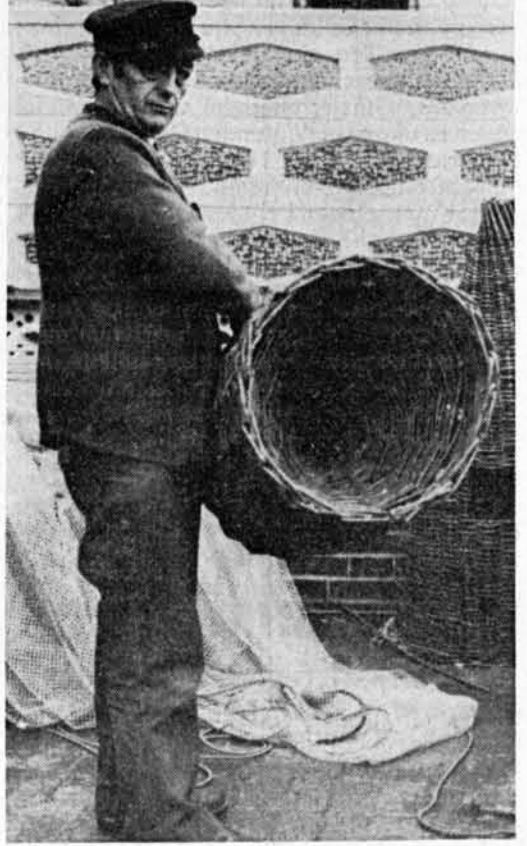
Vor rund 50 Jahren gab es zwischen Wremen-Hofe und Misselwarden zehn bis 12 „Rüsenfischer", wie man die Wattenfischer auf Plattdeutsch nannte. Land Wursten (der Küstenstrich zwischen Bremerhaven und Cuxhaven) war also vor fünf Jahren, als der letzte Solthörner Wattenfischer seinen Beruf an den Nagel hing, um eine urtümliche Granatfangart ärmer geworden.

Doch in diesem Jahr soll das anders werden. Damit die alte Fischerei unvergessen bleibt, setzte sich der Landwirt Erhard Djuren aus Wremen-Rintzeln im vergangenen Winter auf die Diele und flocht Reusenkörbe, ganz nach der Art, wie es die Reusenfischer aus Schmarren, Solthörn, Hofe und Rielke taten. „Ik bin eenfach dormit anfungen", lacht Erhard Djuren, „worüm ok nich, wie seggt man so schön up hochdüütsch: ,Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg!'"

Und so entstanden unter seinen geschickten Händen die großen Auffangkörbe und die Hövken. Das urtümliche Fanggerät besteht nämlich aus zwei Teilen, dem trichterförmigen Auffangkorb, den man auch Reuse nennt, und der Hövke, die sich daran gliedert.

An Pfählen, die tief in den Schlickboden geschlagen werden, wird das Fanggerät befestigt. Die Hövke kann von dem Auffangkorb getrennt werden. Durch eine Zwischenwand in der Mitte verengt sie sich, so daß ein Entweichen der kleinen Krabben nicht möglich ist. Am Ende schließt ein Holzpfropfen das Ganze.

Vom Frühjahr bis in den Herbst hinein wird gefangen. Wenn die Ebbe ihren tiefsten Stand erreicht hat, spannten die Fischer früher ihre Hunde vor die Schlitten und fuhren zu den



Wie einst in der Heimat: Hobbyfischer Richard Baumgart mit selbstgeflochtenen neuen ostpreußischen Fangkörben Foto Carstens

Reusen, die zumeist ein bis zwei Kilometer vom Land entfernt in den Prielen standen. Selbst bei stockdunkler Nacht zogen die Fischer ins Watt. Oft hörte man sie singen. Dann sagte man am Deich: „Se hebbt Angst!" Angst, nicht wieder zurückzukommen in stockdunkler Nacht, brauchte kein Fischer zu haben, denn die Nasen seiner Hunde „waren die besten Kompasse, die es gab", behauptete ein betagter Wremer, wenn er von der Reusenfischerei erzählte.

Erhard Djuren hat leider noch keinen geeigneten Hund gefunden. Alle Bemühungen waren vergebens. Er braucht ein starkes, robustes, vor allem gehorsames Tier. „Wenn ik dat kriegen kunn, wör ik ut 'n Snieder, dat schriev du man in use Zeitung", meint er. In den nächsten Monaten, so fürchtet Djuren, muß er zu Fuß zu seinen sechs bis sieben Reusen.

Nun ist er nicht der einzige in Wursten, der aus Spaß an der Sache die alte Fischerei wieder aufleben lassen will. In Imsum will Richard Baumgart (52) im Sommer und Herbst neben Butt gleichfalls in aus Weidenzweigen geflochtenen Reusen Granat fangen. Das Eigenartige — und das ist ja eine echte kleine Sensation, freute sich ein alter Ostpreuße aus Gumbinnen — die Körbe werden jenen nachgebaut, die ostpreußische Binnenfischer in der Gegend von Allenstein in die dunklen Seen setzten. Sie sind gedrungener, kürzer als die Wurster Körbe und haben oben eine Öffnung, die man mit einem Holzpfropfen schließt.

Nun hoffen die beiden Hobbyfischer auf einen guten Fang. Besonders im Herbst natürlich, wenn die Granat prall und dick sind. „Mir machte das Fischen schon als Junge viel Freude. Wenn ich nur irgendwie konnte, fuhr ich mit meinen beiden Onkeln auf die Seen rund um Allenstein, um zu fischen. Das war immer eine spannende Sache", erinnert sich Baumgart.

So fischte er nicht nur mit, sondern sah auch genau zu, wie die beiden ostpreußischen Fischer aus Weidenzweigen Fangkörbe flochten. Davon hat er im vergangenen Winter und Frühjahr eine Menge hergestellt. Sie sollen im Imsumer Watt befestigt werden. „Und dann", freut er sich, „kann man sich nur noch Petri Heil wünschen." Einen Hund braucht er nicht, er holt sich seinen Fang „zu Fuß". So stehen neben Wurster Krabbenreusen ostpreußische Fanggeräte alter Art. „Das finde ich ganz großartig", freut sich der Wurster Samtgemeindebürgermeister Dr. Klaus Döhner, „hier wird nicht nur ein Stück Fischerkultur lebendig, auch für den Fremdenverkehr ist das eine kleine Attraktion. Ich begrüße die Aktion der beiden Hobbyfischer."

Der Wremer, der den Brief aus den Vereinigten Staaten erhielt, sagt jetzt: „Sollte mein amerikanischer Freund seinen ,Germany-Trip' doch noch machen, so wird es sich schon lohnen, nach hier zu kommen. Er hat Gelegenheit, die Kamera surren zu lassen — die Fangkörbe sind schon da — immerhin! Hoffentlich ist auch bald der starke Hund dabei, den Erhard Djuren so dringend benötigt, denn nach alter Art ist erst alles komplett, wenn auf dem Film Hund, Schlitten, Fischer und Reusen zu sehen sind."

Karl-Heinz Carstens

Das kulturelle Leben mit geprägt

Pianistin Professor Margarete Schuchmann vollendete 91. Lebensjahr

St. Georgen — Wer erinnert sich heute, 40 Jahre nach der Zerstörung Königsbergs, noch der Pianistin Professor Margarete Schuchmann? Wahrscheinlich sind es in der Hauptsache ihre Schülerinnen und Schüler, die sie unter sich kurz „Schuch" oder liebevoller gut ostpreußisch „Schuchchen" nannten.

Margarete Schuchmann war keine im heutigen Sinne populäre Künstlerin. Kein Manager, keine Medien sorgten damals für Publicity, das hätte auch nicht zu ihrer bescheidenen Art gepaßt. Sie war aber auch nicht ausschließlich Pianistin, sondern vor allem Professor für Klavierspiel am Hochschulinstitut für Kirchen- und Schulmusik. Dort unterrichtete sie die angehenden Schulmusiker, die nicht allein die pianistischen Fertigkeiten bei ihr erlernten, die auch wissenschaftlich in jedes Werk eingeführt wurden und so das Rüstzeug für ihren späteren Beruf erhielten. Prof. Schuchmann stellte hohe Ansprüche, überwachte streng und kritisch die Leistungen ihrer Schüler, die es ihr nicht immer leicht machten, da sie ja nicht Konzertpianisten werden wollten und mit sehr unterschiedlicher Vorbildung zum Studium kamen.

Nicht nur im hochschulinternen Bereich, auch in der Öffentlichkeit trat Margarete Schuchmann als Pianistin in Erscheinung. Ihr Repertoire umfaßte vor allem die Werke der großen Stilepochen Barock, Klassik und Romantik. Sie spielte z. B. in Bachs 5. Brandenburgischen Konzert den Cembalopart bravourös, Schumanns „Waldszenen" mit großem Einfühlungsvermögen. Ihre Konzerttätigkeit blieb nicht auf den Raum Königsberg beschränkt, auch in der Provinz hörte man sie gern. So hat Professor Schuchmann das kulturelle Leben Königsbergs und Ostpreußens mit geprägt, dafür gebührt ihr ein später Dank.

Auch nach der Flucht hat sie hier im Westen, ob in Marburg, Kassel, am Bodensee oder im Schwarzwald, immer wieder ihre Mitmenschen mit ihrer Musik erfreut und ist bis ins hohe Alter aktiv geblieben. Heute lebt Margarete Schuchmann zurückgezogen in einem Altenheim im Schwarzwald, wo sie am 29. Oktober ihr 91. Lebensjahr vollendete.

Ursel Cybulla

Auskunft wird erbeten über...

... die Zwillingsschwestern Martha Günther, geb. Höpfner, geboren am 22. September 1912, und Frieda Neumann, geb. Höpfner, geboren am 22. September 1912, aus Massaunen, bei Schippenbeil, Kreis Bartenstein.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Anzeige

Agnes-Miegel-Mittelschule Königsberg/Pr., Jägerhofstraße. Diese Aufnahme stammt aus dem Jahre 1937, Abgang der Klasse 1941. 1. Reihe: Mirjam Wieck, Christel Anbuhl, Gertrud Wieschemann, Ursula Kuhr, Edith Thiel, Charlotte Wegner, Elisabeth Kramer, Lieselotte Bubel, Ursula Dulz, Ingeborg Herrendorf (Schliffke), Annelore Donath, Ursula Pawlowski, Traute Schienke, ?. 2. Reihe: Rektor Scheffler, Lieselotte Hörner, Lilli Till, Johanna Model, Herta Wagner, Ursula Schwarz, Edeltraut Wollukat, Sigrid Radtke, Ursula Cackowski, Rosemarie Gettkant, Edith Wölk, Ingeburg Widera, Inge Kunze (Ehlert), Lehrer Gelzinnus. 3. Reihe: Brigitte Henning, ?, Helga Gabriel, ?, Gertrud Moritz, Gertrud Pompetzki, Lotte Bojahr, Edith Walter, Erika Freiberg, ? Moreike, ? Kahl, Ruth von Billerbek, Gertrud Bublitz, Irmgard Sohn. Ich würde mich freuen, wenn sich recht viele melden würden, so daß wir im nächsten Jahr ein Klassentreffen veranstalten könnten. Ingeborg Streese, geb. Herrendorf, Ostpreußenring 86, 2400 Lübeck 14, Telefon 04 51/30 66 42

Bekanntschaften

Witwe, 58/162, Tilsit/Dortmund, möchte netten, aufgeschlossenen Landsmann kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 42 697 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwe, 62/1,62, ohne Eigent. u. Anh., wünscht Lebenskameraden mit Niveau kennenzul. Zuschr. u. Nr. 42 698 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Dipl.-Sozialpädagogin etc, 47/1,70, su. ehrl. Lebensgefährten mit Niveau, Zuschr. u. Nr. 42 428 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

Pensionär sucht ca. 90 qm große Wohnung. Angeb. u. Nr. 42 691 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suche Kreisbuch Heiligenbeil
— auch gebraucht —
Telefon 0 70 56/5 45

FAMILIEN - ANZEIGEN

Wir freuen uns, am 20. November 1984 den



Geburtstag
von unserem lieben Papa und Opa
Hermann Kosemund
aus Brandenburg, Frisches Haff
jetzt Egloffsteinstr. 3
8700 Würzburg
feiern zu können.

Es gratulieren herzlich
Karin, Heinz-Willi und Jörn

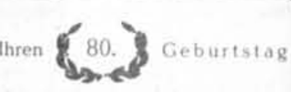


Am 17. November 1984 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Walter Reddig und Frau Anna, geb. Sahm
aus Groß-Lindenau
bei Königsberg (Pr)
jetzt 2262 Oster-Schnatebüll
ihre goldene Hochzeit
Herzlichen Glückwunsch!
Harry und Ruth
mit Kay, Silke und Ralf
Waltraud und Hans
mit Bernd und Stefan



Jahre
wird am 18. November 1984
Franz Wenzel
aus Königsberg (Pr), Kohlhof
jetzt Fahrenlüth 8
2373 Schacht-Audorf

Es gratuliert herzlich
Kurt Wenzel und Familie

Ihren  Geburtstag
feiert am 18. November 1984
Helene Goronzi
geb. Skowronski
aus Allenstein
jetzt Hacketäuerstraße 54
5650 Solingen 1

Es gratuliert herzlich
Pflegesohn Helmut Krenzek

Zum  Geburtstag
der Frau
Marie Browa
geb. Schindowski
aus Schlobitten, Kr. Pr. Holland
jetzt Riesser Straße 17
2000 Hamburg 26
am 23. November 1984
gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit, Kraft, Lebensfreude und noch recht viele frohe Jahre
ihr Mann
5 Kinder
4 Enkel
und 2 Urenkel



Am 20. November 1984 feiert
Gustav Thiel
aus Lank, Kreis Heiligenbeil
jetzt Bechemer Straße 36
4030 Ratingen
seinen 80. Geburtstag.
Seine Ehefrau Anna, Kinder, Schwiegerkinder, Enkel sowie Urenkel gratulieren ganz herzlich mit folgendem Gedanken:
Wenn Du mit Sehnsucht an die Heimat denkst;
Nach alter Tradition und in Erinnerung Dein Leben lenkst,
Dann denk, daß es auch heute schöne Tage gibt —
Umsonst bist Du nicht so beliebt.
Erzähl von vergangenen Tagen
Und bleib uns erhalten noch viele Jahre.

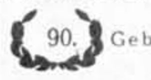
75
Jahre
wird am 17. November 1984 mein lieber Ehemann, unser Vater und Großvater
Otto Murach
aus Engelstein, Kreis Angerburg
jetzt An der Feuerwache 5
2082 Tornesch, Tel. 0 41 22/5 36 82
Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit
Ehefrau Gertrud
die Kinder Hannelore und Hans-Gustav, Sigrid und Horst, Siegfried und Michaela, die Enkelkinder Christine und Marcus

---

Am 1. November 1984 feierte Herr
Reinhold Runde
aus Königsberg (Pr), Kolwstraße 4
seinen  Geburtstag

Es wünschen alles Gute
sein Pflegesohn Gerhard
und seine Hamburger Freunde

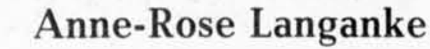
Neusurenland 131 h
2000 Hamburg 72

Unser Vater
Karl Tomescheit
aus Eydtkuhnen, Kreis Gumbinnen
jetzt Imbrosweg 49, 1000 Berlin 42
feiert am 21. November 1984 seinen
 Geburtstag.

Wir gratulieren ihm herzlich.
Seine Kinder

Am 16. November 1984
feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Hildegard Woitowitz, geb. Ullmann
aus Allenstein, Ostpreußen
jetzt Asternweg 32, 4800 Bielefeld 12
ihren  Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen in Dankbarkeit
die Kinder
Lilli, Hans-Joachim, Gerda, Roland mit ihren Ehepartnern
die Enkel
Jens und Jan, Anorte und Christiane, Babette und Benjamin
Katharina und Axel
die Urenkel
Stephan und Andreas



Anne-Rose Langanke

* 21. 5. 1907 in Langendorf bei Schippenbeil

† 27. 10. 1984 in Paderborn

Irena Renner

Die Beisetzung fand auf dem Dörenfriedhof in Paderborn statt.

Gott sprach das große Amen!

Am 28. Oktober 1984 verstarb in Bad Aibling, Bayern, mein lieber Bruder, der

Klempner, Automechaniker, Kalkulator und Zeitnehmer im Flugzeugbau

Karl Freyt

* 28. 3. 1905 in Lötzen/Ostpr.

Die Beisetzung erfolgte in Bad Aibling.

In stiller Trauer
Eduard Freyt als Bruder
und Anverwandte

Ferning 24/26, 7505 Ettlingen/Baden, im November 1984



Dich leiden sehen und nicht helfen können
war unser allergrößter Schmerz

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Opa

Hermann Bogun

aus Brennerheim, Kreis Johannisburg/Ostpreußen

* 26. 6. 1919 † 3. 11. 1984

zu sich.

Seine Gedanken galten bis zuletzt seiner geliebten Heimat Masuren.

In stiller Trauer
Hilde Bogun
Werner Bogun
Hanne, Jürgen und Thomas Bogun
sowie alle Verwandten

Kreuzstraße 35, 5100 Aachen

Beisetzung erfolgte am Donnerstag, dem 8. November 1984, in Aachen-Haaren

---

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr unseren guten Vater, Großvater und Schwiegervater

Willi Graap

* 31. 3. 1907 in Korschen/Ostseebad Rauschen

† 7. 11. 1984

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Eva-Maria Schmuhl, geb. Graap
Karl-Heinz Graap und Frau
Ulrich Graap und Frau
und 6 Enkelkinder

Damerowsweg 6, 2000 Hamburg 76

Sie starben fern der Heimat

Am 29. Oktober 1984 hat uns unsere liebe Mutter

Charlotte Lemke

geb. Kaminski

Damerau/Samland — Königsberg (Pr)

im 78. Lebensjahr verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
Angelika Lemke
Christian Lemke und Familie

Kleiner Holzweg 29, 3500 Kassel

Gertrud Selke

* 12. 8. 1899 in Königsberg (Pr)
† 29. 10. 1984 in Rendsburg

Meine mütterliche Freundin ist friedlich heimgegangen.

Gertrud Drude

Alte Kieler Landstraße 45, 2370 Rendsburg, Oktober 1984

Wir trauern um unseren Vater und Großvater

Walter Sternberg

* 31. 8. 1894 † 7. 11. 1984
aus Althof/Ostpreußen

Karl G. Voß und Frau Ingeborg
geb. Sternberg
Udo Sternberg und Frau Dietlind
geb. Schorr
Enkelkinder
Angehörige
und Elsa Rahn

Neumünster, Glückstadt, Hohenwestedt
Rutenkamp 4

Die Beerdigung hat am 10. November 1984 in Hohenwestedt stattgefunden.

Herr, Dein Wille geschehe.

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr heute nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und herzensgute Oma, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Anna Laskowski

geb. Jortzik

aus Georgsfelde, Kreis Lyck

im Alter von 83 Jahren zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Christel Laskowski
Manfred Laskowski und Eva, geb. Podufal
Willi Kowallik und Ruth, geb. Laskowski
Hans Laskowski und Gerda, geb. Mertinat
Enkel, Geschwister und Anverwandte

Tente 35, 5632 Wermelskirchen 1, den 29. Oktober 1984

Die Beerdigung fand am 2. November 1984 statt.

Die Liebe höret nimmer auf

Nach schwerem Leiden nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante im gesegneten Alter von 87 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Maria Lieder

geb. Gumbold

früher Sandau, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

In stiller Trauer
Christel und Otto Warnck
Günter und Magda Lieder
Siegfried und Ursula Lieder
ihre lieben Enkelkinder
Renate, Werner und Sabine
Carmen
Andrea und Norbert
und alle Angehörigen

2210 Heiligenstedten, den 3. Oktober 1984

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 9. Oktober 1984, um 14 Uhr in der Kirche Heiligenstedten statt; die Beerdigung auf dem Friedhof in Oldendorf.

Aus der Heimat einst vertrieben, die du doch so sehr geliebt,
gehst du heim in ew'gen Frieden, wo der Herr dir Ruhe gibt.
Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst.
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

Im festen Glauben an unseren Heiland entschlief heute, im 97. Lebensjahr, unser geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Pawellek

aus Dimmern, Kreis Ortelsburg/Ostpreußen

* 31. 8. 1888 † 13. 10. 1984

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Familie Walter Pawellek
Elfriede Meyer, geb. Pawellek
Familie Heinz Pawellek
und alle Anverwandten

4925 Kalletal-Heidelbeck, den 13. Oktober 1984

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 17. Oktober 1984, um 13.30 Uhr von der Friedhofskapelle Heidelbeck aus statt.

Nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel, Großvater und Urgroßvater

Max Seidenberg

* 30. 7. 1896 † 23. 10. 1984
aus Schwägerau, Kreis Insterburg

In stiller Trauer
Horst Seidenberg mit Familie
Lahr-Hugsweier
Alfred Seidenberg mit Familie
Lahr-Reichenbach
Margitta Seidenberg
Pflugstraße 22, Lahr-Langenwinkel
sowie alle Anverwandten

Die Beerdigung fand am 26. Oktober 1984 auf dem Friedhof in Lahr-Langenwinkel statt.

Heimgegangen in den Frieden des Herrn ist am 15. Juni 1984 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Lydia Runge

geb. Teichert

aus Titschken, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Irmgard Feierabend, geb. Runge
Ernst Feierabend
Gerda Runge
Reinhard Runge
Hildegard Runge, geb. Kunze
Dietmar, Heiko, Peter, Dirk, Dagmar, Margit und Klein-Jens

Im Riepenfelde 6, 3005 Hemmingen OT Hiddestorf, im Juni 1984

Wir trauern in dankbarer Liebe um unsere geliebte Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Ida von Lojewski

geb. Sylla

* 2. 5. 1899 † 1. 11. 1984

aus Dannen, Kreis Lötzen

Gerhard von Lojewski
Margret von Lojewski, geb. Grothaus
mit Elke und Rolf
Waltraud von Lojewski
Christel Lorenzen, geb. von Lojewski
Niels-Otto Lorenzen

Wesselner Chaussee 34, 2240 Heide

Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Mein geliebter Mann

Oberstudiendirektor i. R.

Dr. Frithjof Jankuhn

* 15. 8. 1908 in Angerburg
† 10. 9. 1984 in Celle

verstarb nach schwerer Krankheit.

Er war seit 1947 in Celle tätig. Der Aufbau des neuen Hölty-Gymnasiums erfüllte ihn ganz. Es war seine Lebensaufgabe.

Dankbarkeit, Liebe und Verehrung bis zum Tode begleiteten ihn.

Ragnit, Tilsit, Königsberg (Pr)-Tannenwalde, unsere Heimat Ostpreußen, blieb unvergessen.

Herta Jankuhn, geb. Böhnke

Händelstraße 41, 3100 Celle

Harmonie und Atmosphäre im ganzen Haus

In zehn Jahren leitete Margot Hammer mit großem Engagement im Ostheim 25 eigene Freizeiten

Bad Pyrmont — Ein Sprichwort sagt, „man soll die Feste feiern, wie sie fallen". Dieser Rat wird nur allzuoft gern befolgt — auch bei „Ostpreußen". Nun hört man nicht selten, daß sich ein Grund zum Feiern immer fände, was in so manchem Fall sicher zutrifft. Hammers hingegen mußten nicht lange suchen, und die Gelegenheit machte auch keineswegs den Eindruck, als sei sie nur dahergesucht, um das Wochenende während der vergangenen Herbstfreizeit festlich zu begehen.

Mit einigen geladenen Gästen und den Teilnehmern der diesjährigen „Herbstlichen Ostpreußentage" konnte Familie Hammer die 25. Freizeit, die von Margot Hammer gestaltet und geleitet wurde, feiern. Eine stolze Zahl, die nur auf das inzwischen fast zehn Jahre währende Engagement der Hammers zurückzuführen ist. Durch ihre unermüdliche Tätigkeit ist das Ehepaar zu einer solchen Einheit mit dem Ostheim in Bad Pyrmont verschmolzen, daß sich viele der Freizeitteilnehmer das Haus der Landsmannschaft ohne diese beiden „guten Seelen" gar nicht mehr vorstellen können.

Als Hans-Georg Hammer 1975 mit der Arbeit in Bad Pyrmont begann, bat er seine Frau um gelegentliche Unterstützung, die sie ihm spontan zusagte. Inzwischen ist aus der gelegentlichen Unterstützung ein sogenannter „Full-time-job" auch für Margot Hammer geworden, die übrigens keine Ostpreußin ist. Die Eheleute schafften den Ostpreußen wieder eine Heimstätte, was sich in vielen dankbaren Eintragungen im Gästebuch des Ostheims nachlesen läßt.

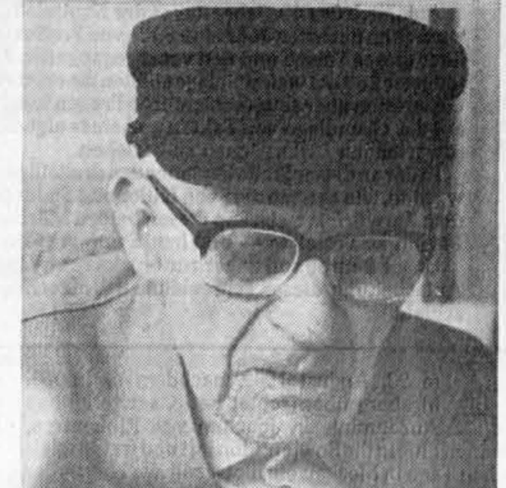
An der diesjährigen Herbstfreizeit nahmen wieder eine große Anzahl Ostpreußen, aber auch einige Nicht-Ostpreußen teil. Und da dies die 25. Freizeit unter der Leitung von Margot Hammer war, gab es eben einen triftigen Grund zu feiern. Mit einer bekannten Melodie, zu der „Allround-Talent" Margot Hammer wieder einmal einen eigenen Text geschrieben hatte, leiteten einige Freizeitteilnehmer die Feier ein, bevor es dann zur „Schlacht um's kalte Büfett" ging. Die liebevoll zubereiteten Leckereien waren eben nicht nur ein Augenschmaus, und so sah man viele sich einen zweiten oder gar dritten Nachschlag holen.

Für den Rest des Abends versammelten sich die Anwesenden im Kantsaal des Hauses, wo sie von Hans-Georg Hammer offiziell begrüßt wurden. Ohne die Arbeit seiner Frau und ihr Interesse an seiner Tätigkeit, so unterstrich er, wäre das Ostheim nie das geworden, was es heute vielen Menschen sei: Eine Heimstätte, ein Ort der Begegnung, ja für viele einfach ein Stück Ostpreußen. Seine Worte waren voll der Würdigung für seine Frau. Er bedankte sich abschließend bei ihr mit einem Blumenstrauß und einer kleinen privaten Aufmerksamkeit. Noch gerührt von den Worten ihres Mannes wandte sich die „Heimmutter" an die Anwesenden und dankte ihnen für ihre Anteilnahme. Sie zog eine kurze Bilanz ihrer bisherigen Arbeit, und betonte, daß sie vor acht Jahren nie geglaubt hätte, sie werde einmal in die Arbeit des Ostheims so eingespannt sein. Auch betonte sie ihre anfänglichen Schwierigkeiten gegen den bis dahin herrschenden Geist der Veranstaltungen im Ostheim anzukämpfen, doch die Zuneigung und der inzwischen immer wieder große Zuspruch zeige ihr, daß es gelungen sei. Nicht ohne Stolz blicke sie auf die vergangenen 24 Freizeiten zurück, zu denen die Gäste offensichtlich immer wieder gerne kämen.

Die Harmonie und Atmosphäre des ganzen Hauses spiegelt sich schon in dem Wort „Freizeitfamilie" wider, wie Margot Hammer ihre Teilnehmer freundschaftlich tituliert. Genau wie in einer Familie fühlten sie sich auch, bestätigen ihr die Freizeitteilnehmer gerne.

Natürlich, so Margot Hammer weiter in ihrer Rede, spiele das Beschäftigen mit der Heimat eine große Rolle für die Gäste. Miteinander erleben, basteln und reden seien die wichtigsten Aspekte der Freizeiten und deshalb, so Frau Hammer, sei das Wort „Gemeinsamkeit" auch ein Schlüsselwort aller Veranstaltungen. Abschließend bedankte sie sich bei ihrem Mann, ohne dessen Unterstützung sie nie soweit gekommen wäre, und dem Küchen- und Hauspersonal, die das ihre zu einer gemütlichen Atmosphäre im Haus beitragen würden.

Noch lange beschäftigte das Gesagte die Anwesenden und man hörte so manchen versteckten erleichterten Seufzer: „Ach ja, was wären all diese Freizeiten ohne die Hammers!" Na dann, auf die fünfzigste — die Weihnachtsfreizeit 1990. **N. D.**


Wilhelm Sendzik Foto priva

Als 104jähriger rundum zufrieden

Wilhelm Sendzik aus Lyck begeht einen seltenen Geburtstag

Schwarzenfeld — Am 21. November vollendet der älteste Landsmann des Kreises Lyck, Wilhelm Sendzik, aus Sprindenau, sein 104. Lebensjahr. Der Jubilar verlebt im Kreis der Familie seiner Tochter, Charlotte Gärtner, in 8472 Schwarzenfeld, einen beschaulichen Lebensabend. Auch in diesem hohen Alter sind sein Gesundheitszustand und seine geistige Frische bewundernswert.

Geboren wurden Wilhelm Sendzik und seine fünf Geschwister auf einem Bauernhof im Kreis Neidenburg. Nach seiner aktiven Militärdienstzeit von 1900 bis 1902 zog es ihn in die Ferne. Er war drei Jahre an der deutschen Gesandtschaft in China tätig und von 1907 bis 1919 bei der deutschen Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika. Hieran erinnert sich der Jubilar noch sehr genau und gern. Seine Leistungen wurden mit mehreren Auszeichnungen gewürdigt. Im Jahre 1920 kehrte er in die Heimat zurück und trat für zwei Jahre in den Polizeidienst ein.

Anschließend erwarb Wilhelm Sendzik ein landwirtschaftliches Anwesen, das er mit seiner Frau, die ihm drei Kinder schenkte, bewirtschaftete. Durch Krieg und Vertreibung gelangte der Jubilar mit seiner Familie nach Schleswig-Holstein, wo er ein neues Zuhause fand. Dort verlor er 1965 seine Ehefrau, die fern der Heimat ihre ewige Ruhe gefunden hat.

Nach all diesen Ereignissen des Jahrhunderts lebt der Jubilar seit 1974 bei seiner Tochter und freut sich über jeden Tag, den er als ein Geschenk Gottes ansieht. Seine Zufriedenheit und sein Gottvertrauen tragen dazu bei, daß er sich noch in diesem hohen Alter, im Kreis seiner Angehörigen sehr wohlfühlt. Am Tagesgeschehen nimmt der Jubilar noch regen Anteil, wie man auf nebenstehendem Foto sieht. **A. M.**

Veranstaltungen

Basar für Albatros

Hamburg — Sonnabend, 24. November, 10 bis 22 Uhr, im Alsterclub, Hamburg-Eppendorf, Ludolfstraße 15, führt die Minensuchkameradschaft einen Basar durch, der unter dem Motto „Rettung über See — Zur Erhaltung der Albatros" steht.

Erfüllt vom Umgang mit jungen Menschen

Die Wiege des Kommandeurs der Panzer-Grenadier-Brigade 7 stand in der ostpreußischen Stadt Braunsberg

Hamburg-Fischbek — Im Jahr 1938 wurde Oberst Hartmut Bagger in der ostpreußischen Stadt Braunsberg geboren. Schon bald erhielt sein Vater in Gallgarben, Kreis Samland, einen etwa 200 Einwohner zählenden Ort, seine Anstellung als erster Lehrer der dortigen Volksschule. Ein Umzug der Familie aus dem großelterlichen Haus in Braunsberg nach Gallgarben folgte. Dort verlebte er seine ersten Jugendjahre in der ungebundenen Freiheit ostpreußischen Landlebens.

Sehr jung — mit seinem 6. Lebensjahr — erlebte er Flucht und Vertreibung aus seiner Heimat. Mit dem Treck des Landgestüts Braunsberg über das Eis des Frischen Haffs nach Danzig-Oliva, war die Familie erstmals dem unmittelbaren Kriegsgeschehen entronnen. Die Erinnerung an diese Zeit mit Mutter und Großeltern ist noch heute lebendig. Nur kurz war der Aufenthalt in Oliva, und als Mitfahrende auf einem Kohlenzug gelangte man nach Stolp in Pommern. Schwierig wurde der Weg aufgrund der Kriegsereignisse; teilweise zu Fuß kam man bis nach Redefin in Mecklenburg. Mit dem letzten Treck des Landgestüts Braunsberg konnte die Familie bei Bleckede/Neuhaus die Elbe überschreiten und erfuhr eine erste Aufnahme in Westercelle.

So kam es, daß der in Ostpreußen geborene Hartmut Bagger in Niedersachsen aufwuchs und die Schule besuchte. Nach erfolgreichem Abitur an der Christian-Schule in Herrmannsburg und nach einer Begegnung mit General Dr. Hans Speidel anläßlich der Fahrt seiner Jugendgruppe nach Frankreich, reifte in ihm der Entschluß, freiwillig Soldat zu werden. Den Beruf seines Vaters als Lehrer vor Augen, vom Willen beseelt, einfach mit jungen Menschen zu tun zu haben, war der Beruf des Offiziers eine Alternative. Seine A-Laufbahn begann beim Panzer-Grenadier-Bataillon 13 in Hemer/Westfalen als Offiziersanwärter. Ein Jahr konnte er die Umgebung des Sauerlands als Soldat kennenlernen.

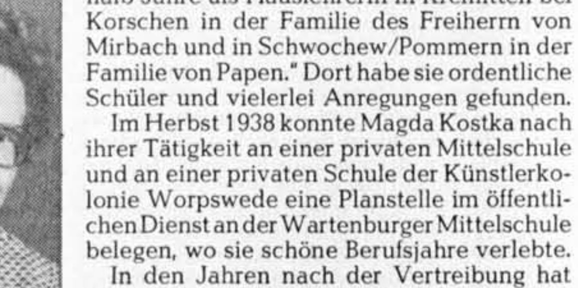
Nach Abschluß der Offiziersausbildung fand er in Lüneburg weitere Verwendung, die als Kompaniechef 1969 abgeschlossen wurde. Es folgten die Generalstabsausbildung bis 1971, Verwendungen in den Gebieten Logistik, Führung und Ausbildung, Dezernent für Militärpolitik an der Führungsakademie der Bundeswehr, Lehrgang in Norfolk/Virginia, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Bataillons in Rotenburg/Fulda, Chef des Stabes der 3. Panzer-Division, Fachgruppenleiter Sicherheitspolitik an der Führungsakademie der Bundeswehr.

Am 1. Oktober 1984 wurde der Oberst Kommandeur der Panzer-Grenadier-Brigade 7 Fischbek, die in diesem Jahr ihren 25. Geburtstag feierte. „Keine leichte Aufgabe", wie er selbst weiß; aber der Vater eines 19jährigen Wehrpflichtigen und eines 17jährigen Schülers hat genügend Mittel, dieser Aufgabe entspannt und ausgeglichen nachzukommen. Seine Ehefrau, eine Bauerntochter aus Angeln in Schleswig-Holstein, trägt ihren Teil hierzu unterstützend bei und sorgt seit langem für das Wohlergehen der Familie. Als Hobbies sind seine Vorliebe für Klavier und Klarinette sowie für Skizzenblock, Bleistift und Aquarellfarben zu nennen.

So oft es die Zeit erlaubt, finden wir ihn und seine Frau Hella mit Fahrrädern in der Natur, um die Landschaft im Bild festzuhalten. Vieles, was hier reift und aufgehoben wird, muß wohl bis zur Pensionierung warten. **Albrecht Wolf**

Eine nicht wegzudenkende Stütze

Heimatbrief-Schriftleiterin Magda Kostka vollendete 75. Lebensjahr



Braunschweig — Ein rühriges Vorstandsmitglied der Heimatkreisgemeinschaft Allenstein-Land, Magda Kostka, vollendete am 7. November ihr 75. Lebensjahr. Die als „mutig, verantwortungsvoll und immer bereit, für eine echte Gemeinschaft einzutreten" geschätzte Landsmännin, ist seit elf Jahren Schriftleiterin des Heimatbriefs ihrer Kreisgemeinschaft. Eine Aufgabe, der sie sich seit ihrer Pensionierung im Jahr 1973 mit bewundernswertem Elan widmet.

Magda Kostka kam 1909 in Bischofstein, Kreis Rößel, zur Welt, wo sie bis zur mittleren Reife die Schule besuchte. Ihrem Abitur an der Elisabeth-Schule in Braunsberg 1929 folgte ein Studium an Universitäten in Münster, München und Königsberg in den Fächern Deutsch, Englisch, Geschichte und Kunstgeschichte. Nachdem sie im Mai 1933 in der Pregelstadt ihre Mittelschullehrerprüfung abgelegt hatte, fand sie zunächst keine Anstellung. „Auch damals gab es eine Lehrerschwemme", so die Jubilarin. „So arbeitete ich zunächst dreieinhalb Jahre als Hauslehrerin in Kremitten bei Korschen in der Familie des Freiherrn von Mirbach und in Schwochew/Pommern in der Familie von Papen." Dort habe sie ordentliche Schüler und vielerlei Anregungen gefunden.

Im Herbst 1938 konnte Magda Kostka nach ihrer Tätigkeit an einer privaten Mittelschule und an einer privaten Schule der Künstlerkolonie Worpswede eine Planstelle im öffentlichen Dienst an der Wartenburger Mittelschule belegen, wo sie schöne Berufsjahre verlebte.

In den Jahren nach der Vertreibung hat Magda Kostka u. a. Religionsunterricht in mehreren thüringischen Ortschaften erteilt. Am 1. November 1951 begann sie ihre Lehrtätigkeit an der Mittelschule in Twistringen. In dieser Zeit begann auch ihr Einsatz in der landsmannschaftlichen Arbeit. So ist ihr neben anderen Verdiensten insbesondere die Patenschaftsübernahme der Agnes-Miegel-Realschule in Osnabrück für die Mittelschule in Wartenburg mit zu verdanken. Auch bei Heimatkreistreffen ist sie eine nicht wegzudenkende Stütze.

Vom Januar 1957 arbeitete Magda Kostka bis zur Pensionierung als Konrektorin an der Realschule in Groß-Ilsede, Kreis Peine. Als Ruheständlerin ist sie mit zahlreichen Hobbies beschäftigt, die „manchmal gar zu sehr in Arbeit ausarten" **sd**

In eigener Sache

HAMBURG — Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur dann zurückgesandt werden können, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde.

Die Redaktion

Abi! – und was dann?

Tagung für junge Aussiedler

Bad Pyrmont — Vom 23. bis 25. November veranstaltet der Studentenbund Ostpreußen (BOST) unter dem Motto „Abi! — und was dann?" eine Tagung für junge Aussiedler im Ostheim in 3280 Bad Pyrmont, Parkstraße 14. Programmübersicht: Vorträge und Diskussionen „Das Netz der sozialen Sicherung in der Bundesrepublik Deutschland, Joachim Mücke, Göttingen; „Wie bekomme ich mein Recht?", Rechtsanwalt Dr. Rainer Lunz, Bad Pyrmont; „Wie finanziere ich meine Ausbildung?", Jörg Kreutz, Leiter des BAföG-Amtes Göttingen; „Ostpreußen aus der Sicht der mittleren Generation", Dr. Jürgen Poeschel, Wolfenbüttel; Podiumsdiskussion mit Referenten, Studenten und an den Sonderlehrgängen für Aussiedler tätigen Lehrkräften über Studium und Aussichten nach dem Abitur, Leitung Joachim Ploch, Göttingen.

Hintergründe:

Vom Ende einer Allianz

Wie Stalin Europa in den Griff bekommen wollte — Von Hans Ottweil (I)

Anläßlich des 40. Jahrestages der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 wird es im nächsten Jahr eine Fülle von Produktionen und Diskussionen in sämtlichen Medien über dieses Thema und den vorangegangenen Zweiten Weltkrieg geben. Weil aber gerade in jüngster Zeit bei vielen Gelegenheiten die erschreckende Unwissenheit vor allem der jüngeren Generation über zeitgeschichtliche Fragen festgestellt werden mußte, wird es oft schwerfallen, auf der Grundlage von Fakten und eines eigenen Wissenstandes einen Standpunkt in den zu erwartenden Diskussionen zu beziehen.

In der an dieser Stelle beginnenden dreiteiligen Artikelserie soll daher umfassend dargestellt werden, wie es nach dem von Hitler und Stalin gemeinsam begonnenen Zweiten Weltkrieg zu dem Zerwürfnis zwischen diesen beiden Mächten kam und welche Ziele die Sowjetunion von Beginn an verfolgte — und heute zum größten Teil erreicht hat.

Unser Beitrag soll daher zur objektiven Wahrheitsfindung dienen und verhindern, daß die Aufarbeitung dieses schrecklichen Völkerringens einseitig und im Auswahlverfahren geschieht.



Als das Deutsche Reich und die Sowjetunion noch gemeinsame Sache machten: Soldaten beider Länder im gemeinsam überfallenen und geteilten Polen

Am 23. August 1939, nachdem er in Königsberg übernachtet hatte, setzte Hitlers Außenminister, Joachim von Ribbentrop, seinen Flug in die Sowjetunion fort und traf am gleichen Tage in Moskau ein. Botschaftsrat Hilger, der Ribbentrop zu seinen Verhandlungen mit Stalin und Molotow in den Kreml begleitete, wußte zu berichten, Hitlers Außenminister habe sich „wie unter alten Parteigenossen gefühlt". Er hatte von Hitler weitgehende Vollmachten, die es ermöglichen sollten, das von Berlin und Moskau gewünschte Nichtangriffsabkommen abzuschließen. Dennoch stockten die Verhandlungen mit der sowjetischen Spitze für einen Augenblick. Da nämlich, wo Stalin über die vorbesprochenen sowjetischen Ansprüche hinausging und auch die Ostseehäfen Libau und Windau forderte.

Hier war selbst Ribbentrip überfragt und aus einem Nebenzimmer telefonierte er mit Hitler, der von Berlin aus sofort seine Zustimmung gab. Zeugen dieser Szene im nächtlichen Kreml wollen bemerkt haben, daß Josef Stalin ob dieser Zusage Hitlers mehr erschreckt als erfreut gewesen sei. Dem sowjetischen Diktator, so wird es heute interpretiert, sei der Gedanke durch den Kopf geschossen, wenn Hitler der Sowjetunion widerspruchslos gestatte, sich diese beiden Ostseehäfen anzueignen, dann folge Berlin nur der Ungunst der Stunde und habe die Absicht, bei einer günstigeren militärischen Situation eine Änderung herbeizuführen. Stalin habe dann Ribbentrop sein Ehrenwort dafür gegeben, „daß die Sowjetunion ihren Partner nicht hintergehen wird".

Die nationalsozialistischen Zeitungen haben den in den Morgenstunden des 24. August 1939 im Kreml unterzeichneten Nichtangriffspakt als einen „genialen Schachzug des Führers" gefeiert und Hitler selbst soll seinen Außenminister, der ihm über den Moskauer Besuch Bericht erstattete, als einen „zweiten Bismarck" gelobt haben. Handelte es sich nun wirklich um einen genialen Schachzug?

Heute wissen wir, daß Hitler mit seinem Angriff auf die Sowjetunion im Jahre 1941 die Allianz zwischen den angelsächsischen Mächten und der Sowjetmacht auslöste; im Jahre 1939 aber hat nicht Hitler seinen Gegenspieler im Kreml, sondern hat ganz eindeutig Josef Stalin seinen Partner in Berlin überspielt. Stalin war klar, daß ein Angriff auf Polen zu einem kräfteverzehrenden Krieg mit den Westmächten führen und Deutschland auf einen längeren Zeitraum im Westen beschäftigen mußte.

Josef Stalin hat sich hierzu auch ganz eindeutig geäußert, als er am 19. August 1939 sagte, die Sowjetführung sei „absolut überzeugt, daß Deutschland, wenn wir einen Bündnisvertrag mit Frankreich und England schließen, sich gezwungen sehen wird, vor Polen zurückzuweichen. Auf diese Weise könnte der Krieg vermieden werden, und die anschließende Entwicklung wird bei diesem Zustand der Dinge einen für uns gefährlichen Charakter annehmen. Auf der anderen Seite wird Deutschland, wenn wir sein Angebot zu einem Nichtangriffspakt annehmen, sicher Polen angreifen, und die Intervention Frankreichs und Englands in diesem Krieg wird unvermeidlich sein.

> **„Wir haben viele neue Erfolge gehabt, aber wir beabsichtigen nicht, uns mit dem zufrieden zu geben, was wir erreicht haben."**
> Der sowjetische Außenminister Molotow am 1. 8. 1940

Unter solchen Umständen werden wir viel Chancen haben, außerhalb des Konflikts zu bleiben, und wir können mit Vorteil abwarten, bis die Reihe an uns ist. Das ist genau das, was unser Interesse fordert. Daher ist unsere Entscheidung klar: Wir müssen das deutsche Angebot annehmen und die französisch-englische Mission mit einer höflichen Ablehnung in ihre Länder zurückschicken.

Ich wiederhole, daß es in unserem Interesse ist, wenn der Krieg zwischen dem Reich und dem angloamerikanischen Block ausbricht. Es ist wesentlich für uns, daß der Krieg so lange wie möglich dauert, damit die beiden Gruppen sich erschöpfen. In der Zwischenzeit müssen wir die politische Arbeit in den kriegführenden Ländern intensivieren, damit wir gut vorbereitet sind, wenn der Krieg sein Ende nehmen wird..."

Bei einer anderen Gelegenheit, bereits im Jahre 1938, hatte Stalin auf einer Veranstaltung der Komintern erklärt, die Lehre von Engels, Marx und Lenin zeige, „daß automatisch aus einem allgemeinen Krieg unter den Staaten die Revolution hervorgeht" und die wichtigste Arbeit der Kommunisten müsse sein, „einen derartigen Zusammenbruch zu erreichen".

„Wer das nicht versteht, hat noch nichts von den Lehren des revolutionären Marxismus begriffen!" sagte Stalin und er glaubte daran, daß Deutschland und die Westmächte sich in einem langjährigen Krieg erschöpfen würden. Nach den Erfahrungen von 1914—1918 werde dann eine revolutionäre Situation eintreten, die von der Sowjetunion militärisch genützt werden könnte.

Berücksichtigt man diese Ausführungen Stalins, so kann man zu der Folgerung gelangen, daß er ebenso wie Hitler den im August 1939 geschlossenen Vertrag nicht auf die Ewigkeit begründet wissen wollte. Es dürfte sich vielmehr für beide Diktatoren um ein zeitbedingtes Stillhalteabkommen gehandelt haben, wobei beide Seiten die Absicht hatten, die Vorteile zu nutzen.

Schon nach Ausbruch der Feindseligkeiten gegen Polen kamen in Berlin die ersten Bedenken auf, als Ribbentrop die Sowjets auffordern ließ, nun ihrerseits die polnische Grenze zu überschreiten (Ribbentrop bezog sich hierbei auf das Geheime Zusatzprotokoll, in dem die Teilung Polens entlang der Flüsse Narew, Weichsel und San vorgesehen war), zeigte Moskau die kalte Schulter und erst am 17. September, nachdem die militärische Entscheidung gegen Polen gefallen war, rückte die Rote Armee auf polnisches Gebiet vor. Obwohl man sich in dem Geheimen Zusatzprotokoll vom 24. August 1939 bereits über Polen geeinigt und dadurch Hitler die Zerschlagung des polnischen Staates erst ermöglicht hatte, hielt Moskau sich zurück und versuchte vor der Weltöffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, als wolle man nur „als Schutzmacht der nach dem Zerfall des polnischen Staates sich selbst überlassenen weißruthenischen und westukrainischen Gebiete" handeln.

Der Kreml bemühte sich, seine militärische Aktion als eine Abwehrmaßnahme gegen deutsche Expansionsversuche zu tarnen und in Berlin war man mehr als ärgerlich über einen Komplizen, „der nur kassieren, aber nichts riskieren" wollte. In Berlin war überdies inzwischen bekanntgeworden, daß Warschau und Moskau auch nach Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Deutschland und Polen noch über sowjetische Waffen- und Rohstofflieferungen verhandelt hatten und Molotow diese Gespräche erst am 8. September abbrach, nachdem sich bereits eine militärische Überlegenheit der deutschen Streitkräfte abzeichnete.

Nach der Niederwerfung Polens traten die Sowjets lediglich den sogenannten Suwalkizipfel zwischen Ostpreußen und Litauen an das Reich ab und verweigerten die Herausgabe des galizischen Erdölgebietes von Borislaw-Drohobycz, obwohl dieses Gebiet von der deutschen Wehrmacht erobert worden war.

In Berlin dürfte man auch erkannt haben, daß man es mit einem Partner zu tun hatte, der einen gewaltigen Appetit besaß und der darüber hinaus bereit war, jede ihm günstige Lage auszunutzen. Als Ribbentrop im Oktober 1939 — also nach Beendigung des Feldzuges in Polen — zu Verhandlungen nach Moskau kam, verlangte Molotow denn auch ganz Litauen für den sowjetischen Einflußbereich, obwohl nach dem Geheimen Zusatzprotokoll dieser Staat zur deutschen Interessensphäre gehörte. Molotow bot als Gegenleistung dem Reich Teile der Woiwodschaft Warschau zwischen Weichsel und Bug sowie die Woiwodschaft Lublin an; ein Tauschhandel, der bei diesen Gesprächen perfekt gemacht wurde.

Aus Ribbentrops Berichterstattung über seine in Moskau geführten Gespräche geht hervor, daß Stalin bei dieser Gelegenheit bereits die staatliche Einverleibung der baltischen Staaten angesprochen, jedoch noch kein Wort über Finnland verloren hat, obwohl zu diesem Zeitpunkt die Vorbereitungen für den Angriff auf Finnland bereits auf vollen Touren liefen. In der Tat hat denn auch bereits der sowjetische Angriff auf Finnland das deutsch-sowjetische Verhältnis erheblich belastet und als Stalin im Juni 1940 — als Hitlers Wehrmacht in Frankreich gebunden war — die gewaltsame Einvernahme des Baltikums in den Sowjetbereich vornahm, war in Berlin klar, daß die Sowjetunion sich im Ostseeraum einen entscheidenden Vorteil verschaffen wollte. Die gesamte baltische Ostseeküste war nun in sowjetischer Hand.

Ribbentrop, der einzige der höheren NS-Führer, der bislang Kontakt zur höchsten Sowjetführung gehabt hatte, wollte dem deutsch-sowjetischen Abkommen immer noch einen hohen Stellenwert einräumen. Hitler selbst aber dürfte nicht mehr an die echte Freundschaft geglaubt und sein Verhältnis zur Sowjetunion taktisch bedingt gesehen haben. Hier dürfte von entscheidendem Einfluß gewesen sein, daß Hitler aus dem mit der Sowjetunion geschlossenen Wirtschaftsabkommen erheblichen Nutzen ziehen wollte. Schon damals aber zeigte sich, daß Hitler bereits der Gefangene Stalins war: Hitlers militärisches Engagement im Westen zwang ihn dazu, die Sowjets bei guter Laune zu halten.

Nachdem Stalin die Ostseeflanke für sich gesichert hatte, wurde die Sowjetunion nun auf dem Balkan aktiv. Neben der Absicht, die südosteuropäische Flanke abzusichern, aber auch mit dem Ziel, im Balkanraum einen weiteren Zangenhebel zur Verfügung zu haben.

Wir müssen hier wieder einmal auf das Geheime Zusatzprotokoll vom 23. August 1939 zurückgreifen, in dem es hieß: „Hinsichtlich des Südostens von Europa wird von sowjetischer Seite das Interesse an Bessarabien betont. Von deutscher Seite wird das völlige Desinteresse an diesen Gebieten erklärt."

Daß Hitler diesen Passus hingenommen hat, obwohl ihm die traditionelle russische Stoßrichtung

Rumänien bat Berlin um „Lehrtruppen": Zum Schutz vor Stalin

bekannt war, dürfte darauf zurückzuführen sein, daß er im August 1939 vor Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges jede unnötige Diskussion vermeiden und in jedem Falle mit der Sowjetunion zu einem Abschluß kommen wollte. Jetzt, im Juni 1940, betonte Stalin nicht nur sein Interesse an Besssarabien, sondern forderte am 24. Juni von Rumänien die sofortige Abtretung Bessarabiens und der Nordbukowina. Bukarest mußte den Einmarsch der Roten Armee hinnehmen und Berlin wurde erst einen Tag vor dieser Aktion von Moskau unterrichtet. Hitler, der gerade den Feldzug gegen Frankreich beendet hatte, wertete die Annexion Bessarabiens durch die Sowjetunion denn auch als eine gegen Deutschland gerichtete Vorbereitungsmaßnahme der Sowjetmacht. Über die militärische Situation im Juni 1940 schreibt der amerikanische Professor Dr. David L. Hoggan: „Im Juni 1940 begann die Sowjetunion in Polen mit der Zusammenziehung gewaltiger Streitkräfte, in einem Raum also, in dem sich nur sehr kleine Einheiten deutscher Truppen befanden (die deutsche Wehrmacht hatte im Juni bereits mit Rekrutenentlassungen und Verringerung ihrer Streitkräfte begonnen). Sie bemühte sich ferner um eine Annäherung zu Japan und verlangte in einem unmöglich zu erfüllenden Ausmaße im Rahmen des deutsch-sowjetischen Wirtschaftsabkommens wichtige militärische Ausrüstungen von Deutschland."

Der sowjetische General Wlassow, ein Armeeführer, der im Winter 1941/42 am Wolchow in deutsche Gefangenschaft geraten war, später als Befehlshaber der nationalrussischen Freiheitsverbände genannt wurde, hat einmal erklärt, Stalin habe zwar 1941 nicht die Absicht gehabt, Deutschland unmittelbar anzugreifen, denn dazu habe er sich noch nicht stark genug gefühlt. Der Vorstoß nach dem europäischen Südosten sei jedoch für den Februar 1942 geplant gewesen, wobei die allgemeine Richtung über Rumänien, Bulgarien, Griechenland und die Dardanellen führen sollte. Stalin habe allerdings gehofft, seine Ziele ohne militärische Intervention Hitlers erreichen zu können, von dem er annahm, daß er durch den Kampf gegen England gebunden sein werde.

„Er hoffte", — so sagte Wlassow — „auf diese Weise Schlüsselpositionen in die Hand zu bekommen, die ihm in naher Zukunft helfen könnten, einen Druck auf Deutschland auszuüben und einen deutschen Angriff aussichtslos zu machen. Zu diesem Zweck hatten wir so viele Stoßarmeen im Süden meiner Heimat (der Ukraine) versammelt." Wlassows Auslassung deckt sich damit auch mit der Schilderung, die das Mitglied der Widerstandsbewegung, Generaloberst Halder, der als damaliger Chef des Generalstabes des Heeres wohl den größten Einblick in die Geschehnisse unmittelbar vor den deutsch-sowjetischen Kampfhandlungen hatte. In seinem Buch „Hitler als Feldherr" (Seite 36/7) schreibt Halder: „Rußland rückte in die ihm als Interessensphäre zugestandenen Länder mit immer stärkeren Truppenteilen ein, an der deutsch-russischen Demarkationslinie stand über eine Million Soldaten in Kriegsformation mit Panzern und Luftgeschwadern wenigen in breiten Abschnitten überdehnten deutschen Sicherungsverbänden gegenüber."

Rußlands Griff nach der Bukowina und Bessarabien blieb auf dem Balkan nicht ohne Folgen. Nach dem Ersten Weltkrieg war Siebenbürgen von Ungarn und die Süddobrutscha von Bulgarien getrennt und Rumänien zugesprochen worden. Während Bulgarien und Ungarn sich verständigten, mußte mittels des sogenannten Wiener Schiedsspruchs (August 1940) eine Lösung zwischen Budapest und Bukarest gefunden werden, die von beiden Parteien nur widerstrebend entgegengenommen wurde. Berlin war daran gelegen, die Probleme auf dem Balkan zu ordnen, weil man hier eine echte Gefahr erkannte und verhindern wollte, daß die Sowjetunion diese Chance nutzen konnte.

Inzwischen hatte in Rumänien der General Antonescu den König Carol II. gestürzt und war bereit, die ihm von Hitler angebotene Garantie seiner Grenzen anzunehmen. Überdies trat Rumänien der „Achse" bei und bat Hitler um die Entsendung von „Lehrtruppen". Wenn auch die deutschen Verbände offiziell die Ausbildung der rumänischen Armee vornehmen sollten, so war doch ganz deutlich, daß sie ebenfalls zum Schutz der rumänischen Ölfelder bereitstanden. In Moskau erkannte man sehr genau den Berliner Schachzug und zeigte sich hierüber höchst ungehalten, man sah zunächst die eigenen Pläne auf dem Balkan durchkreuzt. Dem deutschen Botschafter Graf von der Schulenburg gegenüber bezeichnete Molotow den Wiener Schiedsspruch, an dem übrigens auch Graf Ciano für Italien mitgewirkt hatte, als einen Bruch des deutsch-sowjetischen Vertrages. Eine deutsche Garantie für Rumänien, so Molotow, müsse als gegen die Sowjetunion gerichtet angesehen werden. Ein Zeichen dafür, daß die Sowjetunion entsprechende Pläne gegen Rumänien hegte. Diesen Plänen war im Augenblick wenigstens der Weg verlegt.

Die Entwicklung des Jahres 1940, die Erkenntnis, daß Stalin im Ostseeraum ebenso Pläne verfolgte wie auf dem Balkan, ließen Hitler den Plan fassen, militärisch gegen die Sowjetunion vorzugehen. Der britische Historiker Professor A. J. P. Taylor schreibt hierzu, es sei über jeden Zweifel erhaben, daß Hitler „den Krieg 1941 nur aus präventiven Gründen ausweitete". Tatsächlich hat Hitler denn auch bereits am 20. Juli mit Generalen seines engsten Führungsstabes erstmals den Plan eines Präventivkrieges gegen Moskau besprochen.

Wird fortgesetzt